

Aus: Textarchiv H. G. Petzold et al. Jahrgang 2024

<http://www.fpi-publikationen.de/textarchiv-hg-petzold>

© FPI-Publikationen, Verlag Petzold + Sieper Hückeswagen.

In diesem Internet-Archiv der FPI-Publikationen – Wissenschaftliche Plattform “Polyloge“ werden Texte von Hilarion G. Petzold und MitautorInnen in chronologischer Folge nach Jahrgängen und in der Folge der Jahrgangssiglen geordnet zur Verfügung gestellt. Es werden hier auch ältere Texte eingestellt, um ihre Zugänglichkeit zu verbessern. Zitiert wird diese Quelle dann wie folgt:

Textarchiv H. G. Petzold et al.

<http://www.fpi-publikationen.de/textarchiv-hg-petzold>

***Hilarion G. Petzold, Hückeswagen (2017n/2022k/2024):
Heterotope „sozio-ökologische Räume“, TABU-Themen und
vermiedene Fragen der Supervision als „Kulturarbeit“ in
krisenhaften Zeiten „kollektiver Beunruhigung“ –
Aufgaben kritischer Selbstevaluation 2017, 2024ff.***

Nach-Gedanken zu einem Interview mit Paul Fortmeier
und Wolfgang Knopf 2017 *

* Aus der „Europäischen Akademie für biopsychosoziale Gesundheit, Naturtherapien und Kreativitätsförderung“ (EAG), staatlich anerkannte Einrichtung der beruflichen Weiterbildung, Hückeswagen (Leitung: Univ.-Prof. Dr. mult. Hilarion G. Petzold, Dipl.-Sup. Ilse Orth, MSc). Mail: forschung@integrativ.eag-fpi.de, oder: info@eag-fpi.de, Information: <http://www.eag-fpi.com>). Diese Arbeit hat die Sigle 2017n/2022k/2024.

** Der vorliegende Text wurde nach dem mit Petzold von Fortmeier und Knopf 2017 geführten Interview (Petzold, Fortmeier, Knopf 2018) geschrieben. Er wird hier April 2024 nur um eine aktuelle Vorbemerkung vom Herbst 2022 und um einige neue Literaturangaben und Einfügungen sowie um einen Passus 3.1. zu neuen Entwicklungen ergänzt, ins Netz gestellt. Er passt gut zu unserer 2023 erfolgte Rezertifizierung durch die DGSv und unserem dazu erstellten kritischen Reflexionsprozess zu „Zertifizierungen“ und Qualitätssicherung in der Supervision (Petzold, Stoewer, Lindermann, 2023)

„SupervisorInnen müssen ihren Aufgaben für das *Gemeinwohl* und das Wohl derer, mit denen und für die sie arbeiten, gerecht werden.“
Hilarion G. Petzold (Integrative Supervision 1998a, 100)

„Mit 80 Jahren über Tabus zu sprechen, sollte keine große Sache mehr sein, zumal wenn man früh damit angefangen hat!“
Hilarion G. Petzold 25.03.2024

Inhalt

VORBEMERKUNG 2022 und 2024 zur Entstehung des Textes, zur Transversalität in prekären Zeiten globaler Krisen und als Widmung für die DGSv

- 1. Heterotope Räume der Wirklichkeit, „Tabu“ und das „doppelte Warum?“**
 - 1.1 Historisches und Gegenwärtiges**
 - 1.2 Tabu – ein Begriff der „Camouflage“ zur Tarnung verdeckter Macht**
- 2. Nietzsche, Freud und Elitismus – das Tabu, Machtverhältnisse und ihre Strategien der Ausgrenzung offen zu legen**
 - 2.1 „Homo superior“ und die Risiken von Überlegenheitsphantasien und -haltungen**
 - 2.2 Jenseits von „Totem und Tabu“ – für eine sozialwissenschaftlich fundierte Supervision und Machtanalytik**
 - 2.3 Noch einmal Freud und Freud'sche Tabu-Themen – tentative Hinweise**
- 3. Tabu als Vermeidung – auch der „Tabus hinter dem Tabu“: Aufforderung zur Suche**
 - 3.1 Alleinstellungsmerkmale von Supervision oder Tabus über wirklich Wesentliches zu sprechen?**
- 4. Warum das Tabu-Thema heute im Feld der Supervision? – Weil die Vernunft nicht schlafen soll!**
- 5. Um abzuschließen – vorläufig, die Prozesse gehen weiter**

Zusammenfassung / Literatur

VORBEMERKUNG 2022/2024 zur Entstehung des Textes, zur „Transversalität“ in prekären Zeiten globaler Krisen. Als kritische Würdigung meinem/unserem Supervisionsverband DGsv gewidmet

Der Integrative Ansatz der **Transversalität** zeigt, „wie sich die Zentrierung auf *Leiblichkeit* und auf *Natur* verbinden lassen durch einen ‘*Polylog der Wissenschaften*’, ein anspruchsvolles Vernetzen von humanwissenschaftlichen und kulturwissenschaftlichen sowie naturwissenschaftlichen und ökologischen Perspektiven. Die modernen Wissensdiskurse unserer Zeit machen solche Entwicklungen möglich.“ - *H.W. Schuch (2022, 1)*

„Ich schätze eine Kultur ‘weiterführender Kritik’ zumal in der Supervision, die ja im wohlwollend kritischen Blick und mit einer Haltung ‘konstruktiven Zweifels’ **Qualität** sichern und entwickeln will. Sie ist bemüht, Beiträge zu Problemlösungen zu leisten, Risiken, Nebenwirkungen, Schäden von psychosozialen Interventionen und Prozessen in der Arbeitswelt zu verhindern, Hilfeleistung zu verbessern.“ (*Petzold 2023c*)

»Supervision ist ein eminent wichtiges, sozialinterventives Instrument „kritischer/metakritischer Analyse und Reflexion“ und „lösungsorientierter und potentialorientierter Prozessbegleitung“ als Zukunftsarbeit für gesellschaftliche, organisationale, gruppale und persönliche Lebensprozesse. Sie vermag dazu beizutragen, dysfunktionale Machtstrukturen und Probleme zu erkennen, aufzudecken, Transparenz herzustellen, Konfliktlösungen zu fördern und die Herstellung gerechter und ökologisch nachhaltiger Lebensprozesse voranzubringen.« Petzold 2024 (vgl. Neuenschwander, Sieper, Petzold 2018)

Unter den vielen Beschreibungen und Definitionen, mit denen ich bemüht war, das Wesen von Supervision zu *erfassen*, zu *verstehen* und zu *erklären* (*Petzold, Ebert, Sieper 1999/2001/2011; Strobel, Petzold 2010*) scheint mir die voranstehende besonders wichtig zu sein. Seit ca. 1972 habe ich in den über **50 Jahren** meiner beruflichen theoretischen, praktischen und forschenden Arbeit mit und zu Supervision in vielfältigen Feldern – Profit- und Non-profit-Bereich, Therapie, Soziotherapie, Sozialarbeit, Pädagogik, Forschung usw. – mich bemüht, das Phänomen, das Konzept, die Praxeologie, die *sich entwickelnde* wissenschaftliche Disziplin „Supervision“ – sie ist da immer noch auf dem Wege – zu begreifen, ihre verbandlichen und berufspolitischen Bewegungen zu verfolgen, mitzuvollziehen, zu kritisieren, sie zu fördern, zu ihnen beizutragen in Deutschland, Österreich (wo ich den ersten Supervisionsverband gründete, der sich dann mit der ÖVS fusionierte), in der Schweiz, in den Niederlanden, Norwegen (wo ich die Gründung des

Norwegischen Verbandes initiierte), in Slowenien, in Südtirol/Italien. In all diesen Ländern habe ich mit der „Europäischen Akademie EAG“, staatlich anerkannte Einrichtung der beruflichen Weiterbildung NRW, Hückeswagen, curriculare Supervisionsausbildungen nach DGSv/ÖVS-Standards begründet und geleitet und lokale Entwicklungen angestoßen, die bis heute lebendig und aktiv sind. Darunter sind drei akademisch Weiterbildungen, zwei davon Diplom- bzw. Masterstudiengänge an der FU Amsterdam und der DUK, Krams, die ich über viele Jahre mit starken Forschungsaktivitäten leiten konnte, bis heute da mitarbeitend, genauso wie ich bis heute in der Leitung der „Europäischen Akademie“ in Hückeswagen mit ihrer Supervisionsweiterbildung tätig bin (*Petzold, Stoewer, Lindermann 2023*). Aus den von mir geleiteten Studiengängen gingen die meisten deutschsprachigen empirischen Forschungsarbeiten hervor, begleitet von mir und meiner Kremser Nachfolgerin Prof. Dr. *Brigitte Schigl*. Wir konnten die beiden ersten umfassenden Übersichten über die internationale Supervisionsforschung (*Petzold, Schigl et al, 2003; Schigl et al. 2003*) erstellen sowie die bis heute erste und einzige „Feldanalyse“ (176 Seiten) des deutschsprachigen supervisorischen Feldes und des Supervisionsbegriffes in seiner Entwicklung und seinem Gebrauch (*Petzold, Ebert, Sieper 1999/2001/2011; Strobel, Petzold 2010*) – ein Grundlagentext und als solcher zu nutzen. Ich habe dabei das Entstehen, den Aufbau und die Entwicklungen der Supervision und der Berufs- und Fachverbände im europäischen Raum miterleben können – besonders im deutschsprachigen Raum und natürlich unseres deutschen Fachverbandes, der DGSv. Das ist eine Langzeitübersicht, wie nur wenige sie haben, die die Zeit vor den Verbandsgründungen mit umfasst und natürlich auch die „klinische Supervision“ bzw. „Kontrollanalyse“ im psychotherapeutischen Bereich (*Petzold 1993m*). Sie wurde und wird von den traditionellen, aus dem sozialarbeiterischen Bereich kommenden Supervisionsverbänden und ihren Feldern leider kaum beachtet, war und ist aber für mich und meine auch psychotherapeutisch und naturtherapeutisch tätigen SupervisionskollegInnen ein wichtiger Arbeitsbereich (*Petzold 2022g; Mathias-Wiedemann, Petzold 2020b*). Wir führen ja auch Psychotherapieausbildungen für „Integrative Therapie“ in AU, Ch, D, No, Si durch (*Petzold 2018r*) und auch naturtherapeutische Weiterbildungen (*Petzold, Ellerbrock, Hömberg 2019*).

Die DGSv war in ihrer Verbandsarbeit in einer ständigen, lebendigen, diskursiven Entwicklung und bot Raum für konstruktive Auseinandersetzungen, was bei der Vielzahl supervisorischer Richtungen unter dem Dach eines Verbandes auch notwendig war und ist. Manches muss da auch strittig diskutiert werden. Der vorliegende Beitrag dokumentiert das wieder einmal. Als Protagonist und Mitbegründer einer Psychotherapierichtung, der „Integrativen Therapie“, und als engagierter Supervisionsforscher habe ich wiederholt Positionen vertreten, die anderen Strömungen im Verband nicht immer genehm waren. Aus all den Jahren muss ich im Rückblick und mit Rückgriff auf empirische Studien (z.B. *Mittler, Petzold, Blumberg 2019*) sagen: Bis in die jüngere Zeit herrschte in der DGSv keine „forschungsfreundliche“ Kultur. Rückmeldungen über fehlende Evidenzbasierung oder gar Risiken, Nebenwirkungen und Schäden von Supervision, wie sie von unserer Seite als Forschungsergebnisse immer wieder berichtet werden mussten (*Ehrhardt, Petzold 2011*;

Schigl 2016; Mathias-Wiedemann 2020a), wurden natürlich nicht begeistert aufgenommen, meist sogar ignoriert und übergangen, blieben ohne Konsequenzen. Aus der Position des empirischen Forschers und profilierten Theorieentwicklers habe ich unserem Verband, unseren Lehrsupervisor-KollegInnen und den Verbandsmitgliedern immer wieder doch grundlegende Kritiken übermitteln müssen: an den fehlenden Wirkungsnachweisen für zentrale Bereiche von Supervision (*Petzold, Schigl et al. 2003; Schigl et al. 2020; Petzold 2019g*), an der mangelnden theoretischen Konsistenz und den fehlenden Wirksamkeitsnachweisen für die Lehrsupervision, von uns seit 1994 bis in die jüngste Zeit wiederholt (*Petzold, Lemke, Rodriguez-Petzold 1994/2015; Petzold 2016m* durchaus schwerwiegend). Das blieb ohne jede Resonanz und Veränderung. Stetige Kritik kam von uns auch an der fehlenden empirischen Überprüfung, Absicherung und Neukonzeptionierungen der „Standards“ der DGSv – für einen Empiriker ein „no go“. Wir haben sie dann für die Integrative Supervision nach DGSv-Standards in komplexen Untersuchungen geliefert (*Schigl, Petzold 1997; Petzold, Oeltze, Ebert 2002; Bogner-Unterhofer, Ratschiller 2013*), Nachweise, die natürlich nur für die integrativen Umsetzungen der Standards gelten können. „Gütesiegel-Qualität“, aus empirischer Sicht ein „Mythos“ (*Petzold, Oeltze, Ebert 2002; Petzold 2019g*). Das schafft wenig Freunde, eher Ablehnung, Arroganz-Attributionen, wo es sich doch um Forschungsergebnisse handelt, nicht um Meinungen. Es ist keine leichte oder auch angenehme Rolle, in die man als Forscher kommt. *Klaus Grawe* hat als Psychotherapieforscher reichlich Ablehnungen aus der Psychotherapieszene erhalten (*Petzold 2005q*).

Bei allen Dissenskundgebungen meinerseits/unsereiseits zu Positionen der DGSv: es waren und sind Beiträge von uns als Verbandsmitgliedern, von mir als Lehrsupervisor **für unseren Verband, die DGSv**, es sind unsere Beiträge zur Qualitätssicherung und Qualitätskultur dieses Verbandes (*Petzold, Stoewer, Lindermann 2023*). Um solche Sicherung haben sich die jeweiligen Vorstände über die Jahre und Jahrzehnte mit ihren je spezifischen Ausrichtungen engagiert und weiterführend bemüht. Solche Verbandsarbeit erachte ich als unverzichtbar und sie wurde und wird von mir vollauf bejaht, und dazu gehört auch eine wache, **„weiterführende Kritik“** und ein **„konstruktives Zweifeln“** – zwei von mir entwickelte Konzepte, die besonders für die Supervision nützlich sind, ihr fehlte eine „Theorie der Kritik“. Sie ist ja eine Praxeologie, die solcher Theoriekonzepte bedarf (*Petzold 2014e, f*): Um Dogmatismen, Mythen, Tabus zu entgehen (*Petzold, Orth, Sieper 2014a*) und für Menschen, Gesellschaft, Ökologie engagiert und empirisch wohlgegründet arbeiten zu können. Deshalb widme ich auch die vorliegende Arbeit unserem Berufsverband, der DGSv, in meinem 80sten Lebensjahr.

Zur Entstehung des Textes:

Im Jahre 2018 kamen aus den Spitzengremien der beiden führenden Supervisionsverbände in Deutschland und Österreich *Paul Fortmeier* (DGSv) und *Wolfgang Knopf* (ÖVS) zu einem Besuch zu mir an die „Europäische Akademie für biopsychosoziale Gesundheit“ in Hückeswagen am Beversee, um ein Gespräch zu einem gewichtigen, ja vielleicht brisanten

Thema zu führen und ein Interview mit mir zu machen. Das Thema: „*Worüber man in der Supervision nicht oder vielleicht zu wenig spricht – ein Interview zu vermiedenen Themen*“. Es sollte in einer deutschen Supervisionszeitschrift, die einen Themenschwerpunkt zu dieser Thematik publizieren wollte, erscheinen. Das Interview wurde dann – trotz der beiden renommierten Interviewer – von der Redaktion abgelehnt, fadenscheinig, so meine ich. (Zu lang, wurde beschieden. Aber man hätte den Text ja kürzen können). Die kritischen Inhalte waren wohl zu prekär für den damaligen supervisorischen Mainstream, den die Redaktion zu repräsentieren meinte. **Offenbar war es tabuiert, über Tabus zu diskutieren, über Mängel im „eigenen Laden“**, über krisenhafte Entwicklungen im supervisorischen Feld. Der Text erschien dann als: *Petzold, H.G., Fortmeier, P., Knopf, W. (2018): Worüber man in der Supervision nicht oder vielleicht zu wenig spricht – ein Interview zu vermiedenen Themen, SUPERVISION 2/2018.*

Ich schätze weiterführende Kritik und offene Rede in der supervisorischen Praxis und nicht nur dort (*Petzold 2014e, 2023c*) und war und bin der Auffassung, dass es eine **Kernaufgabe** von Supervision ist, Beiträge zu persönlicher und kollektiver „Identitätsarbeit“ (*Petzold 2012q*) bzw. „konstruktiver Habitus-Bildung“ (*Bourdieu 2011, vgl. jetzt Grawe, Aguado 2021*) zu leisten und zu solcher Arbeit anzuregen und dazu zu ermutigen, **Parrhesie**, offenes Reden zu praktizieren, ohne Tabus – so *Foucaults* Konzept des „Wahrsprechens“, das auf den antiken Parrhesiebegriff zurückgreift (*Foucault 1996; Petzold, Ebert, Sieper 1999/2001*)! Dazu bedarf es eines übergeordneten und geschichtsbewußten Blickes (*supervisio, Petzold 2005e*) auf die professionellen Zusammenhänge **im Feld der Hilfeleistung**, der psychosozialen Arbeit, der aktuellen und überschaubaren Arbeitswelt, dem Anwachsen eines **globalen Prekariats** und des „**Elends der Welt**“ (sensu *Bourdieu 1997*), das derzeit „vor den Augen der Welt“ durch die aktuellen Kriege in der Ukraine und im Gaza-Streifen in brutaler Weise demonstriert wird. Sie seien exemplarisch genannt für die vielen anderen Kriege und blutigen bewaffneten Konflikte, die nicht so im Fokus der Betrachtung stehen, aber dennoch für die betroffenen, Menschen eine Katastrophe darstellen. Auf sie müssen die Menschen in den Ländern, in denen Frieden herrscht schauen und zu Hilfen und Frieden beitragen. In den Sozialberufen, besonders in Psychotherapie und Supervision ließt man und hört man dazu fast nichts. Liegt immer noch ein Tabu über solchen Vernachlässigungen des Redens, Schreibens und der konkreten Ansätze der Hilfeleistung, des Engagements für „Friedensarbeit“ (*Petzold 1986a*)? Uns war das immer ein wichtiges Thema, über unsere ganze Berufsarbeit hin (*ders. 2006h, Petzold, Sieper 2011b, 2022d*). Man muss sich mit Fragen der Gewalt, der Kriege, der Ausbeutung, des Elends befassen, die zugleich Aufgaben der Hilfeleistung, des Beistands, eines sorgsam reflektierten Altruismus sind (*Petzold, Orth 2013a*) und auf ethischen, humanitären und politischen Grundpositionen basieren müssen (*Petzold, Orth, Sieper 2010a; 2013a, 2014a*). Das sind Fragen von „**Gewissensarbeit**“, mit denen sich Menschen befassen müssen, besonders solche, die mit Menschen arbeiten und die in verantwortlichen Positionen stehen, ganz gleich in welchem Bereich (*Petzold 2009f/2010, 2010e*). SupervisorInnen, die u.a. die Aufgabe haben Menschen in solchen Arbeitsbereichen zu beraten und zu begleiten, zuweilen auch zu kontrollieren, wie schon das

historische Herkommen und Konzept von Supervision zeigt (ders. 2005e), haben hier eine besondere Verpflichtung, sich mit der Idee der „**Gewissensarbeit**“ (Petzold 2009f; Petzold, Orth, Sieper 2010) auseinander zu setzen. Dies ist jedenfalls unsere Position im Integrativen Ansatz.

Und zugleich und damit verbunden ist, der **globalen neoliberalen Hegemonie***¹² entgegenzutreten, wie es *Bourdieu* (1997, 1998) in vollem Engagement mit seiner Idee und Praxis „eingreifender Wissenschaft“ unternommen hat und „Gegenfeuer“ anzündete, Attac unterstützte**, im „Habitus eines Kämpfers“ agierte (Carles 2009). Er ist nicht erst in seinem Spätwerk immer wieder in die Bresche getreten, als jemand, der „dazwischen geht“ (Leitner, Petzold 2004, 2005; Maiolino 2014). Diese Haltung hat mir – von Kind auf ein passionierter Budoka – sehr imponiert (Petzold 2020b; Petzold, Bloem, Moget 2004). *Bourdieu*s kämpferische Art hat viele sozial engagierte KollegInnen in den helfenden Berufen, in Soziotherapie, Psychotherapie, Agogik und Supervision angezogen. *Bourdieu* hat für soziales Engagement, für aktive Hilfeleistung inspiriert. Er hat ermutigt, sich gegen die Protagonisten der neoliberalen ökonomischen und politischen Wachstumsideologien mit ihren ausbeuterischen Marktorientierungen zu stellen, die weltweit Prekariat schaffen, einen begrenzten Planeten mit schon übernutzten Ressourcen ruinieren, zum „ailing planet“ machen (Lovelock 2005) und die deshalb – ohne dass radikale Wenden gelingen – zum Scheitern verurteilt sind. *Bourdieu* trat für die Entwicklung neuer Modelle ein, wie man sie heute mit Konzepten zu alternativen Wirtschaftsformen, bioökonomischen, kritisch-ökologischen Ansätzen und partizipativen Bürgerprojekten zu entwickeln beginnt (Bohn, Hasenkamp 2021; Petzold, Sieper, Mathias-Wiedemann 2022). Die prekären Weltverhältnisse, die zunehmend bewusst und thematisiert und auf ihre Ursachen und Folgen hin kritisch reflektiert werden (als Auswahl Blom 2022; Bostrom, Cirkovic 2008; Lesch 2018; Lesch, Kamphausen 2018a; Wallace-Wells 2019; Weisman 2009; Welzer 2010). *Bourdieu* ist ein Protagonist kritischer Reflexion und von diesem *Bourdieu* liest man in der neuerlichen Hinwendung der Supervision zum „Habitusbegriff“ wenig bis nichts. *Annete Mulkau* (DGSv Vorstand) hat in ihrem Vorwort zur Arbeit von *Grawe & Aguado* (2021) die Bedeutung der „Aufnahme des Habitusbegriffs in die Standards der DGSv“ (Mulkau 2021, 3) begrüßt und ihre Wichtigkeit betont. Ja, aber nicht mit einem weichgespülten *Bourdieu* meine ich. Und wir sähen den Habitus-Feld-Bezug, den *Grawe* und *Aguado* gut herausstellen

* Die Oxfam-Armutsberichte dokumentieren das. 2015 hatte ein Prozent der reichen Weltbevölkerung mehr Vermögen als die restlichen 99 Prozent zusammen. Nach einer OECD-Studie verfügen die reichsten zehn Prozent in Deutschland über 60 Prozent des Vermögens. <http://www.zeit.de/wirtschaft/2015-01/oxfam-armutsbericht-ein-prozent-der-weltbevoelkerung-reicher-als-der-rest>. OECD-Bericht vgl. DIE ZEIT: <http://www.zeit.de/wirtschaft/2015-05/oecd-vermoegen-deutschland-soziale-ungleichheit>. Vgl. Handelsblatt: <http://www.handelsblatt.com/politik/konjunktur/nachrichten/oecd-studie-kluft-zwischen-arm-und-reich-bremst-deutschland/11092886.html> --- 2022: Oxfam-Bericht zur sozialen Ungleichheit: Die Reichsten verdoppeln ihr Vermögen – während über 160 Millionen zusätzlich in Armut leben. <https://www.oxfam.de/presse/pressemitteilungen/2022-01-17-reichsten-verdoppeln-vermoegen-waehrend-160-millionen>

** Vgl. <https://de.wikipedia.org/wiki/Attac>

gerne mit modernen neurobiologischen und neuroökologischen **Embodiment-** und **Embeddeness-Konzepten** unterfangen (vgl. *Petzold 2002j*; *Petzold, Sieper 2012a*; *Stefan 2020*), um Anschlüsse an moderne Theorienbildungen etwa zu *Varela, Thomson*, den 4-E-Cognition (*Newen et al, 2018*; *Stefan, Petzold 2019*; *Varela et al. 1991*) zu ermöglichen und damit auch einen Anschluss an aktuelle Konzepte des Lernens zu gewinnen. Mit Habitus-Aneignung allein ist noch nichts erklärt, denn *Grawe und Aguado (2021, 4)* müssen einräumen:

„Es gibt also im Kontext der Supervision keinen empirisch gehaltvollen und durch Forschungspraxis abgesicherten Begriff von einem professionalisierten supervisorischen Habitus.“ Und: „Bisher liegt allerdings weder eine begriffliche Präzisierung zu einem solchen Habitus vor, noch gibt es Forschungserkenntnisse dazu, wie er durch Bildungsprozesse in den Weiterbildungen transformiert werden kann“ (ebenda S. 4).

Die Aufnahme von verhaltensbildenden Informationen aus dem Außenfeld und dem eigenleiblichen Resonanzraum durch *Internalisierungs-* und *Interiorisierungsprozesse on the brain/organism level* als multisensorische Aufnahme differentieller Information aus dem Umfeld wird über die Erklärung komplexer Lernprozesse als Mikroprozessen sozialisatorischen Lernens laufen müssen (*Sieper, Petzold 2002*). Nur so wird man künftig fundiert erklären können, wie sich ein „informierter Leib“, ein „informiertes Leibsubjekt“ (*Petzold 2002j, 2009c*) mit seiner Persönlichkeit und Identität ausbildet (zur Identitätstheorie grundlegend ders. 2012q) bzw. wie Habitus-Bildungen oder Formierungen von Identitätsprofilen erfolgen.

„Man kann und sollte Konstellationen wie komplexe Lernaufgaben und -prozesse durchaus ‘**multitheoretisch**’ betrachten“ (vgl. *Petzold 2007a, 369* und *Freund 2010*; *Luhmann 1992*). Konzepte wie Rollenlernen, Habituslernen, haben für komplexe Lernaufgaben und -zusammenhänge durchaus Relevanz, denn es wird deutlich, dass komplexe Lernvorgänge nach komplexen Lerntheorien und ‘Lehr-Lern-Strategien’ verlangen (*Chudy, Petzold 2011*; *Lukesch, Petzold 2011*) und dass das supervisorische Feld bei den Fragen nach konsistenten Theorien supervisorischen Lernens ohne Rückgriff auf solide beforschte und wissenschaftlich erarbeitete *lernpsychologische, neurobiologische* und *soziale/sozialpsychologische* Lerntheorien nicht auskommt. Und da sieht es bislang nicht gut aus. Supervision ist ja keine Grundlagenwissenschaft. Sie muss das wissen und es sollte kein ‘Tabu’ sein, immer wieder über die *Grenzen seines eigenen Ansatzes* zu reflektieren und zu diskutieren, um sich dann wohlinformiert und besonnen vorhandener fundierter Theorien bedienen und sie in die eigene Praxeologien einzuarbeiten, ansonsten steht Supervision weiterhin auf schwachen Grund. Lernen ist Veränderung und Veränderung ist Lernen. Ohne ein fundierendes Verständnis von Lernen sind planvolle Veränderungsstrategien, wie sie Supervision, Therapie, Agogik erfordern, nicht möglich“ (*Wijnen, Petzold, Sieper 2022/2006*).

Die Lernauffassungen, die man im supervisorischen Feld auffindet, sind in der Regel nur soziologische und sozialisationstheoretische Modellvorstellungen bestimmter Traditionen unterschiedlicher Provenienz. Einige grundlegende sozialwissenschaftliche Ansätze sollte man auf jeden Fall im Wissensvorrat haben, um sie beiziehen zu können. Genannt sei hier der Ansatz von *Hurrelmann (2020; Hurrelmann, Bauer 2018)*. Heute muss man Ansätze der

Social Neurosciences (hinzunehmen) Aber sind da die Probleme mitgedacht worden, die dieser *Bourdieu* für die Coaching- und Supervisionsarbeit im Profit-Bereich der freien Wirtschaft mit sich bringt – sie würden heftig sein – oder lagen sie unter einem „Tabu“? Der von *Grawe & Aguado* (2021) erarbeitete und durchaus begrüßenswerte Artikel zur curricularen Professionalisierung spart den kritischen *Bourdieu* aus und bedient den offenbar kaum gebremsten Fortschrittsoptimismus starker Strömungen in der DGSv, der meines Erachtens kritisch diskutiert werden muss, wie so viele der Strömungen und Bewegungen des aktuellen **Zeitgeists** (*Petzold* 2016l), ja der globalen ökonomischen, ökologischen und politischen Lagen in die Gespräche der “supervisory communities“ (plural) kommen müssen. Mit ihren gesicherten und unsicheren, ja krisenhaften Bereichen müssen diese prekären Themen in einer *transversalen* Ausrichtung (*Petzold, Sieper, Mathias-Wiedemann* 2022) Gegenstand intensivierter Metadiskurse im supervisorischen Feld werden immer wieder auch unter dem Thema „*Quo vadis supervisio?*“ Das ist für mich keine dramatische Frage, sondern eine eminent *supervisorische*. In der supervisorischen Praxis, die ja strukturell auf Zukünftiges gerichtet (nicht etwa auf ein „Hier-und-Jetzt“, das ausgesprochen schon vorbei ist), fragen wir ja beständig in *prospektiver* Ausrichtung: „Wie geht es weiter, wie soll’s weitergehen?“ – „Wie können wir **Inertie**, Zögern, Aufschieben, Trägheit verhindern durch Wachrütteln, Motivieren, Konfrontieren – alles supervisorische Interventionen (*Petzold, Orth* 2023) ? Inertie ist immer wieder auch mit Tabus verbunden, die Hinschauen, Aktivwerden verhindert. Auch die Überlegungen dieses Artikels sind zukunftsorientiert, wollen Inertie und Vermeidungen aufbrechen, zumal wir mit der Zeittheorie des Integrativen Ansatzes (*Petzold* 1981e, 1991o) immer auch die Retrospektiven hin zu prospektiver Ausrichtungen fokussieren: Ich erkenne vergangene Fehler und korrigiere sie bei zukünftigem Handeln (ders. 2023c). Viele unserer Kolleginnen, die in sozialen Brennpunkten, in der Jugendarbeit, in der Suchtherapie usw. usw. **gute und solide Arbeit** machen und dort durch **gute und kompetente Supervision** unterstützt werden oder durch solche unterstützen, stehen vor Aufgaben der **Zukunftsarbeit**, vor dem Hintergrund des Erfassens der „ganzen Zeit“ (ders. 1981e, 1991o), für die wir unsere „antizipatorische Kompetenz“, durch Tabus ungetrübte Blicke in die Zukunft einsetzen müssen (unterstützt durch zeitbezogene Interventionsinstrumente, wie *Morenos* „Zukunftsprojektion“, „Zeitreisen“, „Walk & Talks“ usw. *Petzold* 1971j, 2023d). Es sind also kritische Themen, mit denen sich dieser „wissenschaftliche Essay“ befasst mit Feststellungen, die nicht jedem gefallen mögen und mit denen ich als Supervisor, die Supervision selbst in den Blick nehme. Ich habe das immer getan, etwa mit *Petzold, Ebert, Sieper* (1999/2001) in einer ersten **Feldanalyse** des supervisorischen Feldes hierzulande. Sie hat immer noch Bedeutung und löst – wie die meisten kritischen Analysen – kritische Resonanzen aus, und das ist gut so, denn das kann Bewegungen bringen, Problembewusstsein wecken, konstruktive Veränderungen anregen. Denn darum geht es mir. Ich versuche das auf einer breiten Wissensbasis und ohne Überlegenheitsgestus und -anspruch, denn in Wissensdiskursen (sensu *Habermas* 1971, 1981) bzw. in Ko-respondenzprozessen – so das integrative Modell (*Petzold* 1978c/1991e) – geht es darum, intersubjektiv auf Augenhöhe zu argumentieren und keine „**Asymmetrien**“ aufkommen zu

lassen. *Levinas* (1983) und *Ricœur* (1990), sie zählen zu den bedeutendsten Ethikern der Moderne, haben diese „anthropologische Gleichrangigkeit als Fundament zwischenmenschlichen Miteinanders verankert (*Petzold* 1996k), was breit in den Sozial- und Humanwissenschaften, in Therapie, Beratung, Seelsorge aufgenommen wurde. (was nicht heißt, dass es keine Differenzen z. B. in Kenntniständen geben kann bzw. darf, das schafft Unterschiedlichkeit, aber keine Asymmetrie). Eine solches Fundament der „Einbeziehung des Anderen“ hat Konsequenzen bis in den Bereich des Politischen (*Habermas* 1996; *Ricœur* 2017), aber auch des Klinischen und Therapeutischen. Er fand z. B. Niederschlag in der „**Grundregel des Integrativen Ansatzes**“ (*Petzold* 2000, 2000a; *Petzold, Orth, Sieper* 2010a, 437-460), die auch Basis unserer Ethikreglemente darstellt.

Wir vertreten deshalb hin zu den SupervisandInnen und KlientInnen, ja auch den KundInnenebenen eine etwas andere Position zum Symmetrie-/Asymmetriethema als sie in den neuen „Ethischen Leilinen der DGSv“ Punkt 4 (Journal Supervision 2/2022, 23) formuliert wird, wo eine gewisse Asymmetrie festgeschrieben und unseres Erachtens Asymmetrie und Differenz konfundiert wurden. Wir problematisieren das. Es darf kein Tabu sein, Ethik-Reglemente zu problematisieren. Dabei geht es auch im Aufweis kritischer Unterschiedlichkeiten bei „**Problematisierungen**“ um eine grundsätzlich wertschätzende Haltung des Anderen und seiner Bemühungen, gerade auch, weil **Andersheit** Spannungen an **Grenzen** schaffen kann, die nicht immer angenehm sind, die Reaktanz auslösen können (*Moser* 2011), an denen aber auch „Blitze des Werdens“ aufflammen können (*Foucault* 1963, 1978).

Weil **Supervision** immer darum bemüht sein muss, durch „**Exzentrizität**“, „**Mehrperspektivität**“, „**Mehrebenenreflexion**“ hinlängliche **Transversalität** zu gewährleisten (*Petzold* 1990o, 1994a, 2007a) und dabei Differenzen aufzuzeigen, sichtbar und erfahrbar zu machen, muss sie darum bemüht sein, auch strittige, heikle und schwierige Themen zu diskutieren und in „weiterführender Kritik“ und durch „konstruktiven Zweifel“ (*Petzold* 2014e, f) voran zu bringen, auch jenseits verstellender Konventionen und unter Aufdeckung von Tabus, eben als „Praxis von **Parrhesie**“ – *that's supervision*, meine ich. Dem dient auch dieser Beitrag und das ist unsere integrative Position im Bereich der internationalen Supervisionsrichtungen und -formen und in dieser Stringenz und Elaboration ist das von uns gut ausgearbeitet worden und – hoffentlich – **kein** Alleinstellungsmerkmal. In Theorienbildung, Praxeologie und Praxis heißt das, an dem interessiert sein, was „hinter“ und „unter“ einem Geschehen liegt: Verdrängtes, Verstecktes, Vermiedenes, oder was am Rande liegt: Marginalisiertes, Verbotenes, Tabuiertes. Aber auch das „Offensichtliche“, das offenkundig und dennoch oder deshalb Übersehene, all das, was über Gegebenes hinausragt, muss im transversalen Blick Beachtung finden.

Transversalität ist im Konzept Integrativer Supervision eine Kernqualität ihrer Theorie und Praxeologie. Sie muss dazu mit „**transversaler Vernunft**“ (*Petzold, H. G., Sieper, J., Orth, I.* (2019c/2022) auf interdisziplinäre Wissensstände ausgreifen und bemüht sein, *nichts auszugrenzen* (*Welsch* 1996; *Petzold, Orth, Sieper* 2019c) Deshalb war ich über die Ablehnung des Interviews befremdet, zumal es von zwei gewichtigen Protagonisten der österreichischen und der deutschen Berufsverbände geführt und eingereicht worden war.

Der Text musste schon mit einem hohen Bedrohungspotential für das supervisorische Establishment in der Redaktion verbunden gewesen sein. Das Phänomen ist für uns nicht neu in Szenen der Supervision und ihrem Umgang mit differenten und kritischen Diskursen (vgl. *Petzold, Ebert, Sieper* 1999/2001). Das antike Konzept der **Parrhesie**, der „offenen Rede“, das „Wahrsprechen“, war von *Michel Foucault* (1996) wieder aufgegriffen und in den modernen philosophischen und politischen Diskurs eingebracht worden. Angeregt von seinen Vorlesungen am *Collège de France*, seinen Überlegungen und Projekten, z. B. seiner Gefängnisarbeit (*Eribon* 1993) hatte ich das Parrhesiekonzept dann in den Bereich der Psychotherapie und der Supervision eingeführt (*Petzold, Ebert, Sieper* 1999/2001) – mit wenig Resonanz in der traditionellen Supervisionsszene, obgleich es doch eine Kernqualität von Supervision ist oder sein sollte, mit offenen Worten für die Sicherung von Qualität und für die Klärung von Beziehungsproblemen einzutreten. *Foucault* gehört zu den Referenzautoren des Integrativen Ansatzes (*Petzold* 2001l) und er hat so manches Tabu gebrochen. Vor allen Dingen hat er die Bedeutung der „Kritik“ herausgestellt, die sich mit Machtverhältnissen und Ungleichheiten und kulturellen Krisen befasst. Eurozentrische und männerzentrierte Rationalität, wie er sie bei *Habermas* sieht, führe zu Ausgrenzungen von Frauen und Menschen anderer Rationalitätskulturen, so seine Position. *Habermas* (1985a), auf den wir mit seinem demokratiethoretisch gestützten Kritikkonzepten (ders. 1992, 2011) im Integrativen Ansatz gleichfalls immer wieder zurückgreifen (*Petzold* 2011j) sah dagegen Probleme der normativen Begründungen bei *Foucault*. Beide vertreten unterschiedliche Auffassungen von „Humanismus“, „Subjektivität“, „Zivilgesellschaft“ und „Kritik“ (*Foucault* 1981; *Habermas* 1985b, 210, vgl. *Filyvbjerg* 1998), die indes jeweils wichtige Perspektiven in Anschlag bringen und für die Supervision Gewinn bringen, wenn man sich mit ihnen befasst. Die „Foucault-Habermas-Debatte“ (*Ingram* 2003; *Kelly* 1994) – durch *Foucaults* frühen Tod fragmentarisch geblieben – weist zwei unterschiedlich orientierte Diskurse zur Macht- und Kritik-Thematik auf, die in einer fruchtbaren Spannung stehen und in der Supervision in Korrespondenz gebracht werden können (*Petzold* 1978c, 2009d), wie wir das versuchen. Die hier angesprochenen Thematiken sind im supervisorischen Feld bislang noch kaum bearbeitet. Es fehlen zum Beispiel supervisionsspezifisch ausgearbeitete und praxeologische Theorien der **Macht** (von integrativer Seite aber *Petzold* 2009d; *Haessig, Petzold* 2009; *Petzold, Orth, Sieper* 2014), der **Kritik** (*Petzold* 2014e), der **Krisen** (*Petzold, van Wijnen* 2010) und an so vielem anderen, mit dem wir uns im Integrativen Ansatz als zum supervisorischem Theoriecorpus gehörige Themen beschäftigt haben (ders. 1998a/2007a; 1994a, c). Das alles waren Hintergründe für weitere Überlegungen nach dem *Petzold-Fortmeier-Knopf*-Interview, die in dem nachstehenden Text Niederschlag fanden um das Tabu-Thema vertiefend zu behandeln. Ich hatte die Arbeit dann liegen lassen und meine Aufmerksamkeit auf den in Vorbereitung befindlichen zweiten Band zur internationalen Forschungsliteratur in der Supervision gerichtet, den ich damals mit vorbereitet hatte (*Schigl* et al. 2020). In diesem Forschungsbericht hatte ich ein großes, zusammenfassendes Abschlusskapitel geschrieben (*Petzold* 2019g), das schon viele Entwicklungen und Probleme des supervisorischen Feldes und der internationalen Supervisionsforschung dargestellt hat und auch auf Probleme und Defizienzen der neueren – forschungsfernen – Theorieentwicklung in der deutschen

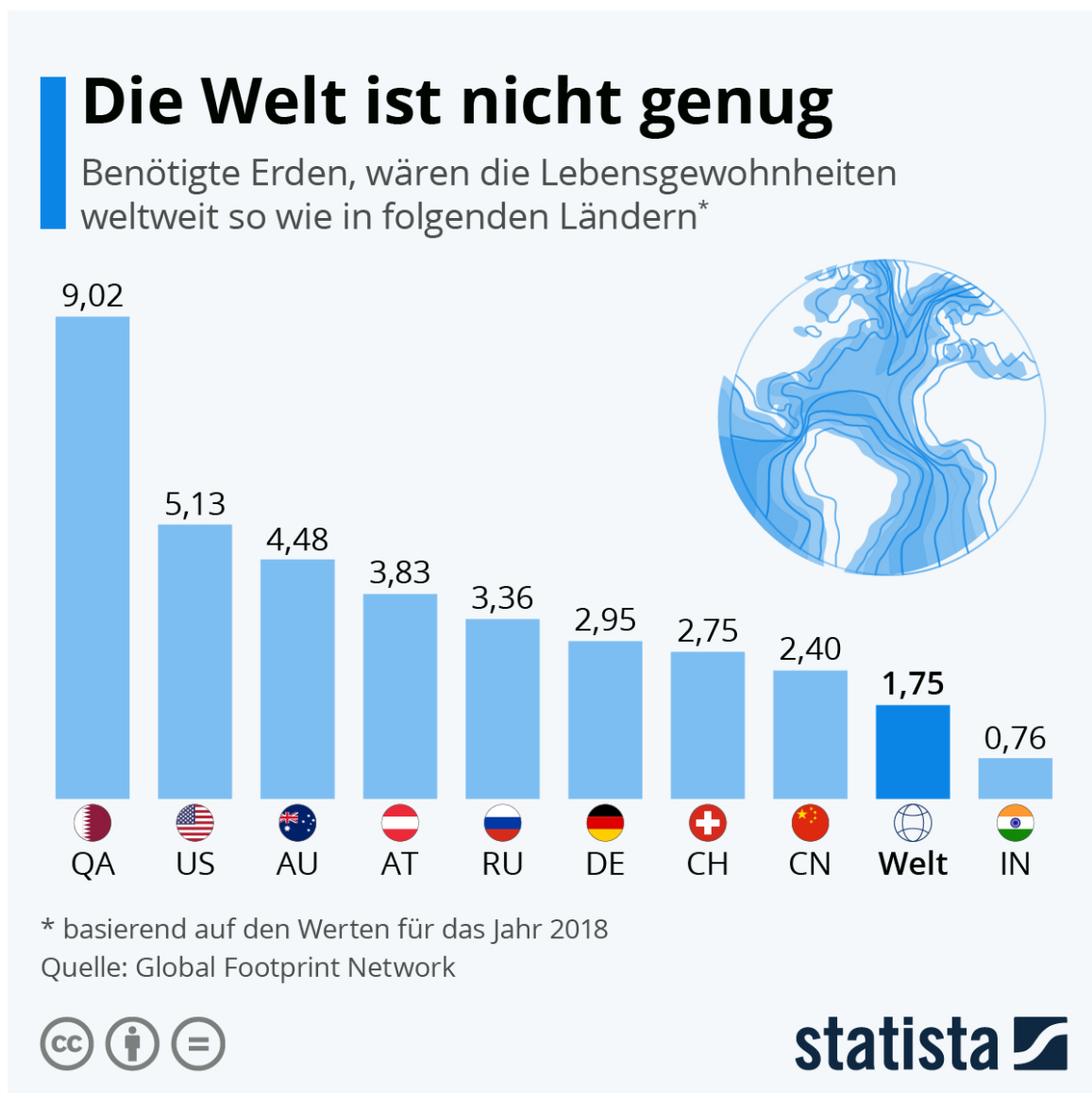
fachverbandlichen Konzeptarbeit (DGSv 2017) eingegangen ist. Danach hatte ich dann Zeit, diese vorliegenden Nachgedanken zum Interview Herbst 2021 bis Sommer 2022 wieder zur Hand zu nehmen und anlässlich neuer Entwicklungen (vgl. hier 3.1) in der Supervisionsszene von der Literatur her etwas aktualisiert und konzeptuell angereichert abzufassen. Ich habe den Text nochmals an meine damaligen Gesprächspartner gesandt. *Wolfgang Knopf* antwortete dazu in einem Brief:

„Irgendwo schrieben Sie ‘Supervision ist Kulturarbeit’. Ja, aber genau das ist die Herausforderung, da Kulturveränderung eine der größten davon ist. Supervision ist wie jedes Beratungsformat auch politisch, ich würde sogar behaupten, dass Supervision in einer besonderen Weise durch ihre Einbeziehung der Arbeitswelt und somit gesamtgesellschaftlicher Aspekte politisch ist. Supervision ist politische Kulturarbeit!“

Hier gibt es also eine Konsensfläche. Ich würde heute aber weniger affirmativ sein und schreiben: „Supervision könnte, ja müsste **politische Kulturarbeit** sein – *kritische Kulturarbeit* mit einer klaren *Gemeinwohlorientierung* in höchst krisenhaften Zeiten“ – sie sind riskanter, als vielfach angenommen wird – und auf jeden Fall müsste bestimmt und erarbeitet werden, was „kritische Kulturarbeit“ ist und welchen Begriff von *Kritik*, welchen von *Gemeinwohl*, welchen von *Krise* man zugrunde legt. Die „Gemeinwohlorientierung“ war von uns schon immer als eine ethische Grundorientierung für die Integrative Supervision postuliert worden. „Ethik heißt immer auch Arbeit für das *Gemeinwohl*, zu dem alle Kräfte der Gesellschaft – so auch die Supervision – beizutragen haben“ (Petzold 1998a, 4/2007a, 11). Das habe ich als eine Maxime für unseren Integrativen Ansatz in Supervision, Therapie, Kulturarbeit und Eco-Care formuliert (Petzold, Orth, Sieper 2013a). Das Thema des Gemeinwohls war über lange Zeit im Felde der Supervision nicht vertieft behandelt worden und wurde zunächst nur im Integrativen Ansatz zentral gestellt mit Bezug auf antike Quellen z. B. *Demokrit* (Fr. 96, 252, 261) und vor allem auf *Aristoteles*³ mit seinem Konzept "κοινή συμφέρον" (*koiné symphérōn*, latein. *bonum commune*), *bonum generalis*; englisch *common good*; französisch *bien public*) und über die Zeit hin bis *J.-J. Rousseau*, *John Rawls*, natürlich auf *Paul Ricœur* (1990, 2017) und *Jürgen Habermas* (1992; 2022) sowie auf *Amartya Sen* und *Martha Nussbaum* (1993) mit ihrem „capability approach“ (Nussbaum 1998, 2017; Sen 2000), der im supervisorischen Feld kaum beachtet wurde, obwohl hier sehr nützliche Konzepte bereit gestellt werden (Petzold, Orth, Sieper 2010a, b; Orth 2010). Diese könnten – kritisch diskutiert – auch für die neuerlich im Bereich der Supervision aufgekommenen Diskussion zum Thema „Gemeinwohl“ fruchtbar gemacht werden. Das hat u.a. damit zu tun, dass wir uns im Integrativen Ansatz um die Erarbeitung eines konsistenten **Menschenbildes** bemüht haben (Petzold, Orth, Sieper 2013a, Petzold, Sieper, Orth 2019c), und wir bemühen uns immer wieder darum – *work in progress* einer sich permanent, ja rapide verändernden Welt im Zeitalter des „**Anthropozäns**“ (Crutzen 2002, Crutzen et al. 2011). Diese „Erdzeit des Menschen“ zeigt sich zunehmend in ihren destruktiven

3 Aristotles, Politeia, IV.2. (1289a27-37); ders. Nicomach. Ethik, VIII.10. (1160a31-35).

Dimensionen (Lesch, Kamphausen 2018a, b) als eine Zeit, die vom Geld, von der Profitmaximierung, von problematischen neoliberalen Wachstumsideologien bestimmt ist, aber viel zu wenig von der Sorge um Lebensprozesse und um die Erfordernisse der Ökologie (grundlegend Petzold, Sieper, Mathias-Wiedemann 2021). Damit steht man vor neuen supervisorischen Aufgaben mit den Fragen, wie mit den begrenzten Ressourcen eines begrenzten Planeten und einer wachsenden Weltbevölkerung umzugehen ist – von einer Milliarde Menschen um 1800 bis 7.5 Milliarden bis Mitte des 21sten Jahrhundert (ebenda). Diese Situation ist **unsere Situation** wie auch die unserer SupervisorInnen, deren KlientInnen und unserer AuftraggeberInnen. Und natürlich steht dabei seit 1972 das empirisch erarbeitete Faktum im Raum: Wenn wir so weitermachen, alles so laufen lassen, wenn das Standard bleibt, wird die menschliche Zivilisation in den kommenden hundert Jahren zusammenbrechen. So die berühmte (und trotz ihrer Brisanz relativ folgenarme) Studie „Die Grenzen des Wachstums“ (Meadow et al. 1972).



<https://de.statista.com/infografik/10574/benoetigte-erden-je-lebensstil-ausgewaehlter-laender/#:~:text=%C3%96kologischer%20Fu%C3%9Fabdruck&text=J%C3%A4hrlich%20verbrauchen%20sie%20so%20viele,%2C1%20Erden%20%22verbrauchen%22>)

Davon liest man im Feld der Supervision kaum etwas, nicht zu reden vom Feld des Coachings – beide wurden ja in unseres Erachtens durchaus problematischer und bislang unzureichend geklärt Weise (*Jansenberger* 2019) einander angenähert – wesentlich durch verbandliche Berufspolitik, nicht aus wissenschaftlich-fachlichen Erwägungen –, bis hin zu den gegenwärtigen Entwicklungen, dass man sie unter ein nicht forschungsgesichertes, vorgeblich „übergeordnetes Beratungskonzept“ einordnen will, wie es im Konzept der DGSv (2017) versucht wurde: „Exzellente Beratung basiert auf exzellenter Qualifizierung“. Vorstandsvorlage der Entwicklungskommission der DGSv (2017). Das ist ein **kontrafaktisches** Unterfangen, denn die internationale Beratungsforschung macht einhellig deutlich, dass es ein solches „übergeordnetes Beratungskonzept“ nicht gibt und auf lange Zeit nicht geben wird – ein evidenzbasiertes ohnehin nicht. Auch die unter anderem auf die DGSv-Qualifizierung ausgerichtete Studie von *Grawe* und *Aguado* (2021) stellt für die gegenwärtige Situation fest:

„Zunächst muss das Verständnis von *Supervision* weiter in Richtung einer größeren begrifflichen Konsistenz verfolgt werden.“ „ Noch deutlicher fehlt eine klare Definition von *Coaching*.“ (ebenda S. 33).

Sie konkludieren:

„Zum Schluss: Immer noch fehlt eine Theorie der Supervision. Man muss zugeben: Es handelt sich dabei um eine große Herausforderung, die flankierende Forschungen zur supervisorischen Praxis notwendig macht. Es ist zu hoffen, dass die hier angestellten Überlegungen nicht nur die Dringlichkeit einer solchen Theorie haben deutlich werden lassen.“ (ebenda S. 33)

Das ist deutlich, allerdings stimmen wir dem nur bedingt, bzw. auch n i c h t zu, wenn das „eine Theorie“ gelesen werden soll als „eine einzige“, allverbindliche Theorie. Eine solche Theorie kann es nicht geben und wird es nicht geben, genauso wenig, wie es **eine** Theorie der Psychotherapie je gegeben hat noch geben wird oder **ein** allgemein verbindliches Menschenbild (*Petzold* 2012f). Diese Theoriekonzepte sind zu komplex, als dass sie mit **einem** Mega-Theoriemodell, einer „**Metaerzählung**“ (*Lyotard* 1979, 1983) abgedeckt werden könnten, sondern es wird immer wieder **Makro-Paradigmen/Grundorientierungen** geben, die nebeneinanderstehen können oder auch müssen, um hochkomplexe Theoriefragen **mehrperspektivisch** und **multidiskursiv** anzugehen und dann auch **multitheoretisch** auszuarbeiten (*Freund* 2010), weil man ihnen monoperspektivisch und monotheoretisch nicht gerecht wird

Für die Supervision steht es wie in der Psychotherapie: Immer noch gibt es eine Vielfalt mehr oder weniger disparater Ansätze (*Petzold* 2019g), und übergeordnete Modelle mit breiter Akzeptanz sind nicht in Sicht. Über diese massive theoretische Problematik wird im Feld der Supervision kaum noch diskutiert (vgl. *Mathias-Wiedemann* 2020a, b; *Jansenberger* 2019).

Offenbar ist da ein **Tabu** entstanden – das ist tabutheoretisch beachtenswert, weil zugleich affirmativ und weitgehend unproblematisiert ein **Narrativ von „Exzellenz“** propagiert wird, das die Markenzeichenidee mit „Gütesiegelqualität“ (Weigand 1999) fortschreibt – eigentlich ein „Marketingkonzept“, wie Busse (2022) treffend vermerkt.

Der Jahresschwerpunkt des DGSv-Organs „*Journal Supervision*“ (SJ) hat **2022** als Jahresüberschrift das Thema „Qualität“ gewählt (Fortmeier 2022, 3). Das erste Heft zum Thema „Eigenart“, als das „Einzigartige, das Charakteristische von Supervision und Coaching aus DGSv-Sicht“ (ebenda), wird durchzogen vom Anspruch: „Supervision steht für exzellente berufsbezogene Beratung“ (S. 12). Es mündet in einem Statement aus der Topstruktur des Verbandes (Fortmeier, Mühlkau SJ 1/2022) mit 10 Thesen zum „Alleinstellungsmerkmal von Supervision und Coaching aus der Sicht der DGSv“ (vgl. unten 3.1). Die These 10 lautet: **„Unsere Standards sind die anspruchsvollsten“** (S. 10). Das ist eine wettbewerbsrechtlich wohl unbedenkliche Aussage, es geht ja nur um die Behauptung eines Anspruchs. Es wird dann „auf die differenzierte Fülle“ der Standards und auf den „summa summarum 940 ZE/45 Min.“ Weiterbildungsumfang verwiesen (ebenda). Das kann man ja machen, macht man ja auch seit dem Bestehen der DGSv-Standards und verschweigt dabei stets, dass diese 1990 entwickelten Standards noch *nie empirisch* auf ihre Brauchbarkeit, Wirksamkeit, Nachhaltigkeit evaluiert worden sind und es völlig unklar ist, ob sie tatsächlich in der Lage sind „exzellente Qualität“ und einen soliden, gar exzellenten „supervisorischen Habitus“ zu vermitteln. Grawe & Aguado (2021) stellen im Kontext ihrer Untersuchungen zu Habitus, Professionalisierung und DGSv-Kerncurriculum korrekter Weise fest:

„Während für einige benachbarte Professionen explizite Forschungen zum professionellen Habitus existieren, wie z. B. für Sozialarbeiterinnen¹ (z. B. Becker-Lenz & Müller 2009) oder für Lehrerinnen (z. B. Helsper 2018), fehlen diese für Supervisorinnen. Es gibt also im Kontext der Supervision keinen empirisch gehaltvollen und durch Forschungspraxis abgesicherten Begriff von einem professionalisierten supervisorischen Habitus.“ (ebenda S. 5)

That's plain talk. Ein Problem wurde dabei übergangen, ob „Supervision“ bildungs- und berufsrechtlich als „Profession“ angesehen werden kann, denn so klar ist das nicht. Das haben die Auseinandersetzungen zwischen den gesetzlich als Profession durch das Österreichische Lebensberatergesetz konstituierten „LebensberaterInnen“ und den nicht derart anerkannten österreichischen Supervisoren gezeigt. Ähnliche berufsrechtliche Abgrenzungen gibt es hin zur gesetzlich geregelten Psychotherapie in der BRD, wo die Supervisoren in den gesetzlich zugelassenen Psychotherapieweiterbildungen den Status „approbierter PsychotherapeutInnen“ haben müssen. Das qualifiziert sie, nicht etwa eine Supervisionsweiterbildung nach DGSv-Standards. Weitere Fragen betreffen Schweigerecht und Schweigepflicht oder fiskalische Bewertungen. In jedem Fall ist Supervision kein „reglementierter Beruf“ und wird es wohl auch nicht werden. Das Thema der Professionalisierung der Supervision muss natürlich weiter gedacht und angegangen werden, als mit den Theorien von Bourdieu oder Oevermann. Da greifen Grawe und Aguado zu eng.

Die Theorielandschaft ist inzwischen dazu kaum noch zu überschauen*. Das Thema soll hier nicht vertieft werden, nicht, weil auf ihm ein **Tabu** liegt – das ist wohl so, das Thema wurde, soweit ich weiß, ja nie wirklich geprüft (Rechtsgutachten, Feststellungsklage etc.), sondern weil es hier den Rahmen sprengen würde. Für viele Verbandmitglieder, wohl die meisten, ist Supervision eine Zusatzfunktion zu ihrer Grundprofession. Ein Professionsgesetz ist ohnehin nicht zu erwarten und nach der professionspolitisch in diesem Kontext fatalen Gleichordnung mit dem Coaching durch die DGSv scheint ein regulärer durch ein Berufsgesetz gesicherter Beruf außer Sicht geraten.

Bei den Verbandszielen der Vermittlung einer „exzellenten Professionalität“ sind wir skeptisch, wir sprechen lieber von einer „**guten, soliden Professionalität**“ und haben den kontrafaktischen Exzellenzanspruch seit **J a h r z e h n t e n** kritisiert, haben wieder und wieder, auf den „Mythos der DGSv-Gütesiegel-Behauptung“ hingewiesen (*Petzold, Leitner et al. 2002; Petzold, Oeltze, Ebert 2002a*) – ohne Resonanz. Unsere Untersuchung zur Situation von 2002 wurde 2011 wieder aufgenommen, und es wurde keine Veränderungen in diesen 10 Jahren festgestellt. Nichts hat sich bewegt im Bereich der Forschung zur Wirksamkeit von Supervision. Diese **Inertie** und **Stagnation** des Supervisionsfeldes setzte sich fort, wie unsere erneute Übersicht zeigt (ders. 2019g). Man scheint der Ansicht, alles sei gut und in Ordnung. Es blieb aber dabei: keine Wirkungsnachweise in belastbaren Studien für fast alle Bereiche (*Schigl et al. 2020*). Dann aber sollte man doch nicht von „höchsten Ansprüchen“ sprechen. Sie müssen heute durch Wirksamkeitsforschung belegt werden, wie exemplarisch die Psychotherapiegesetzgebung in den europäischen Ländern gezeigt hat, die **evidenzbasierte** Nachweise für die Anerkennung von Verfahren verlangt. „Qualität statt Quantität“ hatte *Weigand* (1999) anlässlich des 10jährigen Bestehens der DGSv postuliert. Jetzt, mehr als zwanzig Jahre später in einer Zeit empiriegestützter Qualitätssicherung, können große Berufs- und Fachverbände von Nachweisen ihrer Qualitätsbehauptungen durch Forschung wohl nicht mehr absehen – sollte man meinen. Steht die DGSv nicht in diesem sozialwissenschaftlichen Konsensfeld?

Im Integrativen Ansatz der Supervision haben wir unser eigenes Curriculum immer wieder evaluiert (*Schigl, Petzold 1997/2017; Bogner-Unterhofer, Ratschiller 2013*). Wir haben dabei auch zum ersten Mal (und bislang noch einzigen Mal) alle vier Ebenen des Supervisionssystems untersucht – von der PatientInnenebene, über die SupervisandInnen- und SupervisorInnenebene bis zur Ebene des Auftraggebersystems (*Oeltze, Ebert, Petzold 2002*). Eine empirische Zehnjahresevaluation von vier zwischen 2007 -2017 an der EAG durchgeführten kompletten Supervisionsausbildungslehrgängen auf der Grundlage von 488 gültigen Evaluationsbögen mit 80 – 90% auf der 100% Skala (also im Gut-Sehrgut-Bereich) wurde von *Lindermann, Blumberg, Petzold* (2018) als EAG-Forschungsbericht erstellt – ein Unikat in der Supervisionsforschungsliteratur. Wir würden damit aber keine Exzellenz,

* Für eine schnelle und hinlänglich brauchbare Übersicht vgl. die deutsche Wikipedia <https://de.wikipedia.org/wiki/Professionalisierung>

sondern „gute bis sehr gute Arbeit“ reklamieren. Wir haben also nicht nur kritisiert, sondern auch Modelle und Untersuchungen geliefert.

Wir wiederholen an dieser Stelle, **2024, mehr als zwanzig Jahre** nach den ersten Mythos-Hinweisen (*Petzold, Oeltze, Ebert 2002; Petzold, Leitner et al. 2002*), wieder einmal ein kritisches „cave“:

Ohne Forschungsevidenz sollte man keine Claims auf „Exzellenz“ beanspruchen. *Steffan Busse (2022, 15)* bringt die in solchen Ansprüchen („wir sind die Anspruchsvollsten, wir bieten Exzellenz“) liegenden Probleme auf den Punkt: „Exzellenz ... die kann man eigentlich nicht versprechen. Exzellenz als Versprechen ist eigentlich nur Marketing“ (ebenda; vgl. *Busse, Jahn 2020*). Und *Margarete Gerber-Velmering (2022, 21)* sieht in diesem Schwerpunktheft von SJ in der Frage nach „guter und exzellenter Supervision“, dass in ihr schon „der Optimierungswahn drinsteckt“. Unter „bestimmten Bedingungen kann es dann auch mal exzellent sein ...“. Sie bringt dann das Bild: „Es gibt keine Sportler, die jederzeit olympiareif sind. Das gibt es einfach nicht. Wie wäre es mal mit: Gut ist gut genug“ (ebenda). Hier grüßt *Winnicott (1953)* mit seinem „good enough“. Das sind ausgewogene Positionen, die einer fachverbandlichen Selbstpräsentation gut anstünden, weil sie „Mut zur Bescheidenheit“ zeigen (*Petzold 1994b*) zumal aus sozialwissenschaftlicher Forschungssicht auch klar sein dürfte: Es gibt keine durchgängige „Exzellenz“ in den Sozialinterventionen. Große Studien aus der Psychotherapieforschung zeigen „schulenübergreifend“: Ca. ein Drittel qualifizierter ausgebildeter PsychotherapeutInnen (mit höheren Weiterbildungsstandards als die der Supervision) macht mäßige bis schlechte Arbeit (*van Wyl et al. 2016, 144; Castonguay, Hill 2017*). Warum sollte es bei SupervisorInnen anders sein? Das ist es nicht! In zahlreichen empirischen Untersuchungen, oft Multicenterstudien mit großen Zahlen von befragten SupervisandInnen unterschiedlicher Felder, haben das kritische Ergebnis, dass nur ein Drittel der RespondentInnen mit der Fach- und Feldkompetenz ihrer SupervisorInnen zufrieden sind und insgesamt der Nutzen von Supervision oft mäßig ausfällt. Exemplarisch für 20 Studien sei eine repräsentative Untersuchung (n = 547) von *Frank Siegele (2014)* zitiert, eine Felderkundung im Bereich der Psychiatrie in Deutschland (14 befragte Kliniken):

„Bei einer Rücklaufquote von 39% antworteten insgesamt 547 Personen. 24% der Befragten sahen einen hohen Nutzen in ihrer Supervision, 43% beurteilten mit „mittlerem Nutzen“, 23% mit „geringem“ und 10% mit „gar keinem“ Nutzen. Insgesamt 14% der Befragten berichteten von negativen Erfahrungen im Rahmen der Supervision. Die KlinikmitarbeiterInnen gaben außerdem ein signifikant höheres Risiko durch Supervision für sich selbst, als für ihre Patienten an (39% versus 16%; p = 0.0001). Die Ergebnisse dieser Studie bestätigen im Wesentlichen vorangegangene Untersuchungen im Bereich der Psychiatrie (*Gottfried, Petitjean, Petzold 2003; Petitjean 2005; Orth / Siegele 2007*) und Gerontologie (*Müller, Petzold, Schreiter-Gasser 2005; Knaus, Petzold, Müller 2006*). Bei einer Methodologie, die wie die Supervision vornehmlich als Instrument und Maßnahme der Qualitätssicherung und Verbesserung eingesetzt wird, ist ein „mittlerer Nutzen“ von 43% ein nicht akzeptables Ergebnis. Die Studie zeigt einmal mehr, dass weitere Anstrengungen unternommen werden müssen, um die Effektivität von Supervision in der Psychiatrie und anderen institutionellen Feldern zu verbessern.“ (*Siegele 2014*).

Es gibt gute Supervision, kein Zweifel, das weisen auch diese Studien aus, aber genau deshalb muss durch empirische Forschung erarbeitet werden, was gute Supervision ausmacht, wie sie wirksam wird und durch welche Art der Weiterbildung und mit welchen

„professionellen Habitus“ oder mit „welcher supervisorischen Identität“ (um einmal diese beiden verwandten, aber differenten Sichtweisen in Anschlag zu bringen) man sie vermittelt.

Denn, so *Grawe & Aguado* (2021, 5): Bislang gibt es „im Kontext der Supervision keinen empirisch gehaltvollen und durch Forschungspraxis abgesicherten Begriff von einem professionalisierten supervisorischen Habitus ...“

Die beiden TheorieforscherInnen hatten offenbar kein „Tabu“, das Faktum zu benennen, dass „zunächst [...] das Verständnis von *Supervision* weiter in Richtung einer größeren begrifflichen Konsistenz verfolgt werden“ muss, ehe man weiterkommen kann – und das wird dauern und darf dauern, meinen wir. Es hat ja schon lange gedauert und braucht sehr lange Zeit, das habe ich gelernt, lernen müssen, und es bedarf „weiterführender Kritik“ mit „langem Atem“ – man darf das nicht mit „colleagues scolding“, „Kolleginnenschelte“ verwechseln und abtun. Solche Kritik ist keine leichte oder angenehme Sache, sondern durchaus auch eine Bürde, die man im Dienste der Sache auf sich nehmen muss und die immer wieder auf „Tabus“ stößt, etwa das, eigene Unfertigkeiten und „noch Unzulängliches“ einzuräumen. Wenn man „die erste Adresse im Beratungsmarkt“ werden will, so DGSv-Verlautbarungen, und sich damit explizit in einer Konkurrenzsituation positioniert, wird es offenbar schwierig, das Faktum „struktureller Unfertigkeit“ einzuräumen. Das indes kennzeichnet Wissenschaft und ist nicht unbedingt „marketingtauglich“. Es ist aber in der Tat so:

„Die professionalisierte Praxis der Supervision bedarf der wissenschaftlichen Fundierung. Daher müssen supervisorische Weiterbildungen ein wissenschaftlich fundiertes Supervisions- und Beratungsverständnis vorweisen und ihr dargestelltes Wissen zur Arbeitswelt, zu einer professionalisierten Praxis und zu Organisationen wissenschaftlich verankert haben.“ (*Grawe, Aguado* 2021, 28)

Man muss solche Bemühungen der Fundierung in die Hände der Wissenschaft und der sie beauftragenden Institutionen und Organisationen (wir differenzieren das: *Petzold* 2007a, 181, 323; *Henze* 2023) legen und die daraus zu erfolgenden Maßnahmen in die Verantwortlichkeit dieser Institutionen, von Fachverbänden und ggf. Behörden oder der Politik. Man kann solche Maßnahmen übergeordneter Qualitätssicherung nicht in die Hände der höchst heterogen arbeitender LehrsupervisorInnen (wie z. B. bei *Freitag-Becker* et al. 2017 ersichtlich) legen, wo die sogenannten „Lehrsupervisionen“ doch selbst nie auf ihre Wirksamkeit und das „Was und Wie“ effektiver Arbeitsweise untersucht wurden (*Petzold* 2016m). Die LehrsupervisorInnen müssen indes an solchen Fundierungsmaßnahmen (auch ihres eigenen Status) engagiert mitarbeiten. Wir hatten schon früh eine Standardisierung von Lehrsupervision in Angriff genommen (*Petzold; Lemke, Rodriguez-Petzold* 1994/2015). Liegt da ein **Tabu** über der Lehrsupervision, Herzstück der Supervisionsausbildung, dass sie nicht empirisch „durchleuchtet“ werden darf? Supervisionsprozesse werden auf jeden Fall so nicht kontrollierbar – das ist keine gute Situation, meinen wir. Qualitätssicherung wird damit gravierend eingeschränkt, SupervisandInnen sind im Zweipersonensetting der Lehrsupervision wenig geschützt, wie die einzige Dunkelfeldstudie im Felde der Supervision

aufzeigt (Ehrhardt, Petzold 2011). Wir haben uns bemüht, da Abhilfe zu schaffen, indem wir unsere langjährigen Erfahrungen mit der Dokumentierung von Psychotherapie- und Soziotherapieprozessen in so genannten „Behandlungsjournalen“ (Petzold, Orth-Petzold, Patel 2010) genutzt haben, um Supervisionsprozesse in halbstandardisierten „Supervisionsjournalen“ dokumentieren zu lassen (zunächst mit dem Format von Linz, Ostermann ; Petzold 2008; inzwischen mit dem revidierten Format von Petzold et al. 2019f/2022). Die Journale stellen neben der Abschlussarbeit eine weitere Abschlussanforderung dar, die jeder erstellen muss und die seine begleitete eigene Supervisionsarbeit dokumentieren, lehrsupervisorisch begleitet. Die Journale werden dann *metasupervisorisch* von zwei gutachterlich tätigen SupervisorInnen kommentiert (z. B. Petzold, Orth-Petzold, Ratz 2011; Reichle, Petzold 2017). Sie bieten damit nützliche Materialien für Prozessforschung.

Es gibt in vielen Bereichen von Supervision Entwicklungs- und Vertiefungsmöglichkeiten: in Praxeologie, Methodik, Theorienbildung. Das alles kann und sollte durch Forschung begleitet und unterstützt werden und wird ohne Mitwirkungen engagierter SupervisorInnen, die an vielen schwierigen Arealen des Gemeinwesens wichtige Arbeit leisten, nicht gehen. Supervisionsforschung selbst muss dabei zum Thema werden, was ihre Methodik und ihre Forschungsbereiche anbelangt – ähnlich wie das in der Psychotherapieforschung und Soziotherapieforschung geschehen ist und geschieht. Der Blick in diese Bereiche ist als „Blick über den Zaun“ unverzichtbar. Das Praktizieren, Forschen und Lehren in den Bereichen Psychotherapie, Soziotherapie und Supervision (Petzold 1994h; Märten, Petzold 1995a; Petzold, Märten 1999a; Stefan, Petzold 2001) hat mich und meine KollegInnen stets bereichert und inspiriert, gerade auch für den Bereich der Supervision (Petzold, Schigl et al. 2003; Schigl et al. 2020), der noch voller Entwicklungsaufgaben ist. Eine sei kurz und exemplarisch erwähnt: die Diskussion über wichtige, supervisionsrelevante Grundsatzthemen. Hier laufen meines Erachtens zu wenige Diskurse. So findet man zum Problem der „Wachstumsideologien“ und der gravierenden Veränderungen der Arbeitswelt im Bereich der Supervision – vorgeblich eine Spezialdisziplin für Probleme der Arbeitswelt – kaum etwas, im Feld des Coachings ohnehin nicht. Unlängst schrieb ich in den „Nachgedanken“ zu unserem Forschungsbericht zum Stand der Internationalen Supervisionsforschung (Schigl et al. 2020) und zu dem Anspruch von Supervisionsverbänden bis 2025 „die 'erste Adresse' am 'Markt' für Beratungsfragen aus der Arbeitswelt“ zu werden (DGSv 2017) folgendes:

Es ist bislang aber in der Supervisionsliteratur nichts Konkretes und Substantielles „über die gravierenden Veränderungen dieses [Arbeits]Marktes durch Robotisierung, künstliche Intelligenz, Virtualisierung, Globalisierung, Migrationswellen, Überalterung der Gesellschaft zu lesen ... , nichts über die *Grenzen des Wachstums*, Alternative Ökonomie, Minuswachstum/Degrowth gar Nichts findet sich vom ‘ökologischen Fußabdruck’, vom ‘Klimawandel’ und seinen Folgen für Ökonomie und Ökologie und auch nichts von den Problemen, die der europäischen Wirtschaft im Spiel der globalen Märkte drohen. Bei all diesen wirklich bedrohlichen Szenarien sollen SupervisorInnen **mit ‘Exzellenz’** beraten? Situationen, wo sich zwischen 2025 und 2030 die Kippunkte der ökologischen Risiken zu noch heftigeren Extremen summieren sollen, bedingt durch ungebremstes Wachstum und Profitgier

im ‚Kapitalozän‘, wie *Harald Lesch* (2018) das plastisch benennt und mit soliden naturwissenschaftlichen Forschungsdaten belegt. Die Folgen dieser Situationen stehen zur Beratung an! Die supervisorische Fachliteratur spiegelt für diese Szenarien bislang keine spezifische Expertise“ (*Petzold* 2019g).

Der „Club of Rome“ hatte „Die Grenzen des Wachstums“ aufgezeigt (*Meadows* 1972), und seitdem sind kritische Stimmen immer lauter geworden. Im Feld der Supervision indes nicht!

„Konzepte wie ‘décroissance’ (*Latouche* 2003, 2006), des ‘Minuswachstums’, ‘degrowth’ (*Schmelzer, Vetter* 2019) wurden und werden entwickelt, strittig diskutiert (*Ditfurth* 1995) und metakritisiert (*Land* 2012). In der Politik sind diese Konzepte immer noch unzureichend angekommen. Man will ja wieder gewählt werden. Der Druck der Wirtschaft, die Dynamik des ‘**Kapitals**’ ist zu mächtig. Das **Kapital** und seine Eigner und Repräsentanten mit ihren Strategien der ‘**Gewalt durch Wachstum auf Kosten des Lebendigen**’, immer wieder auch auf **Kosten von Lebewesen**, nicht-humanen Tieren, Lebensräumen und natürlich auch von Menschen, wird durch die Kritik an der Wachstumsideologie in seiner Wachstumsdynamik bedroht, und es droht zurück, droht mit **GEWALT**, greift eskalierend auch zu Mitteln der Gewalt. Man darf sich dadurch nicht schrecken lassen, denn die Fragen des **Kapitalismus**, des ‘Turbokapitalismus’ zumal, müssen erneut thematisiert werden. Seine Infragestellung ist unausweichlicher denn je“ (*Petzold* 2021f; vgl. *Petzold, Sieper, Mathias-Wiedemann* 2021).

Im Feld der Supervision und mehr noch des Coachings sucht man vergebens nach Diskursen und theoretischen Auseinandersetzungen mit Konzepten zum „Minuswachstum“ oder zu alternativen Ökonomiemodellen. Sind die mit **Tabus** belegt oder ist es einfach das Faktum, dass man mit diesen Themen im Profit-Bereich schlecht „Resonanz“ findet und „gutes Geld“ verdienen kann?

Wir sind derzeit in den spätmodernen Technologie- und Prosperitätsgesellschaften in Katastrophen geraten wie in den weitgehend anthropogenen Klimawandel, in Probleme wie die Energiekrise durch ausgeblendete Abhängigkeiten, weil zu viele Verdrängungen, Verleugnungen, Denkverbote, Tabus – wie immer man die Hintergründe für die **Inertie**, das Nichthandeln nennen will – dazu geführt haben, dass wir nicht auf die „offen-sichtlichen“ Fakten geschaut und „wir uns geweigert haben, die neue Realität wirklich anzusehen“, die wir geschaffen haben, so die Ökonomin und Zukunftsdenkerin *Maja Göpel* (2021, 35f.), um einmal eine populäre Vertreterin von Transformationsideen zu nennen. Transformation, ist das nicht ein genuin supervisorisches Thema oder auch **Inertie**, die Supervision nicht nur aufzeigen, sondern auch interventiv angehen soll? *Göpel* meint, dass wir „statt physikalischen und biologischen Indikatoren [zu folgen], lieber den monetären gefolgt sind“ und uns in einer „Scheinrealität“ eingerichtet haben (ebenda). Muss man in dieses „Wir“ nicht auch uns SupervisorInnen einbeziehen? Zu dieser Frage müsste man „*supervisio*“ suchen und in kritischer Selbstreflexion auf die Diskurse im supervisorischen Feld und auf den Output an kritischen Publikationen mit ökologischer, ökonomischer, sozialpolitischer Thematik für den Kontext Supervision schauen. Da ist nicht viel zu finden, obwohl wir die Fakten zu anthropogenen Beschädigungen der Lebenswelt haben und über die wesentlichsten Informationen zu kritischen Positionen verfügen. Statt weiterführende kritische Impulse zu entwickeln, scheint es, dass so manche KollegInnen eher neoliberalen

Wachstumsideologien nachhängen, die man mit „Agilität“ verfolgt. Das führt durchaus in konzeptuelle Konflikte, wenn im führenden Supervisionsverband DGSv man den sicherlich nützlichen Habitus-Begriff von *Bourdieu* aufgenommen hat (*Mulkauf* 2021), die Kapitalismus- und Neoliberalismuskritik von *Bourdieu* aber nicht thematisiert (wie bei *Grawe & Aduado* 2021). **Agilität** ist eine neue, nicht mehr ganz so neue Trendvokabel (*lean management* lässt grüßen), für eine Managementkonzeption, die von *Steven Goldmann* und Kollegen (1995, 1996) bekannt gemacht worden ist. Sie ist in einige Supervisions- und Coachingkreise eingewandert und bislang noch kaum problematisiert worden, weder emotionspsychologisch, noch neurobiologisch, noch sozialpsychologisch/sozialwissenschaftlich. **Agility** wurde nicht im Kontext von Beschleunigungsprozessen (*Rosa* 2005, 2012), Job-Stress, Burn-Out-Problemen reflektiert (*Petzold, van Wijnen* 2010) – durchaus supervisionsrelevante Themen. So manches macht Agility-Konzepte „sexy“: die Mitarbeiterzentrierung, die Vernetzung oder die flachen Hierarchien, die hohe Reagibilität und Kundenorientierung – alles im Dienst von schneller Wertschöpfung und Prozessbeschleunigung. „Agile Unternehmen (setzen) auf ein iteratives Vorgehen und das Liefern in Inkrementen, also kurzfristigen Ergebnissen“ (*Haufe-Lexware*, vgl. *Häusling* 2020). Das liegt aber potentiell zu Konzepten wie *Entschleunigung*, *Nachhaltigkeit*, *Ökosensibilität* etc. quer, die im Agility Diskurs kaum vorkommen. Hier steht Theoriearbeit an und ggf. das Erschließen konstruktiver Verbindungen, so sie denn möglich sind. Von integrativer Seite hat sich *Escher Koromzay* (2022) mit dem Agilitätskonzept befasst, um produktive Schnittflächen herauszuarbeiten. Wir brauchen heute „ökologische Intensivierungen“ (*Petzold* 2019j, n) in allen Bereichen und hier können Agilitätsimpulse ggf. Anregungen bieten. Wir bringen auch naturtherapeutische Interventionen mit in die supervisorische und die Coaching-Arbeit ein (z. B. Green Meditation/Naturmeditation, Lama-Coaching, Wald- und Gartentherapie), die Agilität fördern können. Das alles sind nämlich Wege der Entschleunigung, der Vitalisierung und Zentrierung und auch der Sensibilisierung für ein „Caring for Nature and Caring for People“ (*Petzold* 2022j; *Petzold, Orth* 2020b; *Heider* 2021), die sich mit supervisorischen Aufgaben der Arbeitsoptimierung und Qualitätsentwicklung gut verbinden lassen und auch Beiträge zu innovativem Umdenken in Richtung Nachhaltigkeit und ökosensibler Produktion leisten können, gefördert durch „ökologische Agilität“ – Konzepte hierzu könnten erarbeitet werden. **Ökologiebewusste und ökosensible Supervision** (*Mathias-Wiedemann, Petzold* 2020b) kann übrigens auch für den Bereich der Naturtherapien konstruktive Beiträge leisten (ebenda). Umdenken und neue Ideen entwickeln, um für die prekären Weltverhältnisse neue Verhaltensweisen, ja **Lebensstile** zu erarbeiten (*Petzold* 2012q) und praktisch umzusetzen, darum wird es gehen, denn ein „zurück zur Normalität von vorgestern“ wird es nicht geben – die Klimaziele werden krachend verfehlt und die damit verbundenen Folgen zur Jahrhundertmitte hin sind unabsehbar und auf überschaubare Zeiten hin irreversibel. Die laufende Devolution (*Petzold* 1986) muss nicht apokalyptisch werden, aber sie wird heftig und verlangt drastische Anpassungsleistungen. Es darf kein **Tabu** mehr sein, die Fakten und Möglichkeiten radikaler anthropogener Veränderungen – sicher auch katastrophischer Art in manchen Bereichen, in vielen vielleicht – in den Blick zu nehmen, um sich mit ihnen in „antizipatorischer

Kompetenz“ zu befassen, eine wichtige supervisorische Qualität,. Das wäre eine eminent bedeutsame Aufgabe für die Supervision, mit der sie substantielle Beiträge leisten könnte, wenn sie sich mit **neuen Ideen**, Konzepten und Methoden darauf vorbereiten würde. Der bisherige *state of the art* reicht nicht, meine ich. Die Selbstgewissheit der eigenen „Exzellenz“, der ich immer wieder in einer bestimmten KollegInnenschaft begegne, scheint mir viel zu hoch. Das schreibe ich nicht aus einem Habitus der Hybris, sondern aus einer Sorge und Bescheidenheit im Angesicht der immensen zu leistenden Aufgaben. Und natürlich gibt es KollegInnen in der Supervision, die sich für ökologische Fragen engagieren (Brinker 2016) und es erwacht ein Interesse an diesen Themen etwa im Bereich der Outdoor-Praxeologie von Supervision (Schroer 2023; Petzold 2023d)

Das Erfordernis *t r a n s v e r s a l*, weit ausgreifend zu blicken und zu arbeiten, lag mir aufgrund sehr breiter Studien und Kenntnislände nahe, die ich mir in einer langen Berufs- und Forschungstätigkeit erworben habe. Sie werden mir auch immer wieder zugeschrieben oder in Studien aufgewiesen (Freund 2010; Geuter 2008) und wir versuchen einen solchen inter- und transdisziplinären Ansatz auch in die psychosozialen und ökologischen Praxisfelder zu tragen (etwa durch die Gründung der Internetplattform „POLYLOGE“ durch Johanna Sieper (2000) und den Autor (<https://www.fpi-publikation.de/polyloge/>).

Derzeit – und das wage ich aus 50 Jahren der Arbeit in supervisorischen Feldern zu sagen, Kontexten, in denen ich immer noch als Supervisor, Coach, Forscher und Universitätsdozent, aber auch als Psycho- und Soziotherapeut aktiv bin –, derzeit also sind wir SupervisorInnen für die kommenden Aufgaben noch recht unzureichend ausgerüstet. Ein Blick auf den theoretischen Output der supervisorischen Fachliteratur im Jahr 2022 lässt mich zu dieser Einschätzung kommen.

Kommt es zu keinem tiefgreifenden Umdenken und Anders-Handeln in der Welt in allen Bereichen, auch dem der Supervision, führt das in den Zusammenbruch der globalen biologischen, ökologischen, sozialen und ökonomischen Systeme. Die Anfang der 1970er Jahre aufgezeigten „Grenzen des Wachstums“ (Meadows 1972) haben sich radikalisiert. Ja, man kann es so sehen: „Die Menschheit schafft sich ab“, denn „Die Erde [ist] im Griff des Anthropozäns“ (Lesch, Kamphausen 2018a). Das ist meines Erachtens kein „alarmistischer“ Titel – Reckwitz (2019, 11ff.) warnt ja vor Alarmismus –, sondern ein „**realistischer**“. Er hat keine Cassandra-Qualität, er fordert zum Handeln auf. „Wenn nicht jetzt, wann dann?“ (Lesch, Kamphausen 2018b), denn „Wir haben keine Zeit zu verzagen“, so die Autoren. Das **Tabu**, über den Menschen als primären Verursacher und Weiterverursacher dieser vielfältigen Desaster zu reden, die Rollen, die ein jeder dabei spielt, wenn er in den anthropogenen Devolutionsprozessen (Petzold 1986h) mitspielt, muss fallen (ders. 2022o). Dazu braucht es „*supervisio*“, Exzentrizität und den „Mut zur Parrhesie“ – auch im Kleinen.

Als Beispiel: Agility-Coaching – wo es denn angezeigt scheint – muss mit einer Problematisierung dieses Konzeptes verbunden werden und mit einem Nachdenken, wie man es ökologieverträglich machen kann und wo das nicht geht. Dann ist eine intensivierte Problematisierung notwendig und gegebenenfalls der Rückzug aus einem solchen Projekt. SupervisorInnen und Coaches müssten da selbst „G e w i s s e n s a r b e i t “

leisten und sie auch professionell begleiten (Petzold 2009f, 2010e; Petzold, Orth, Sieper 2010), ein Konzept und eine Aufgabe, die im Bereich der Supervision Beachtung finden sollte. SupervisorInnen sollten sich als „Influencer“ für nachhaltiges Wirtschaften, ökologisch intensivierte Lebensführung und nachhaltige Geschäftspraktiken verstehen. Dafür bedarf es in profitmaximierenden Kontexten durchaus eines gewissen Muts. Das war immer schon so: „Offene Rede (*parrhesia*) ist ein Zeichen der Freiheit, das Risiko dabei liegt in der Bestimmung des richtigen Zeitpunkts.“ (Demokrit, *460 – † um 370 v. Chr., Fr. 226). In weiten Bereichen der neueren Supervisionsprojekte in Profitbereichen und des Coachings „for excellence“ ohnehin, agieren KollegInnen in devolutionär-destruktiven oder zumindest prekären Prozessen der Wertschöpfung mit und suchen sie noch profitabler zu machen, meist ohne dass dort Fragen der Nachhaltigkeit gestellt werden oder sie als professionelle Berater solche Fragen aufwerfen. Einzelne KollegInnen machen das auch und können damit durchaus Gehör und Interesse finden, so meine Erfahrung. Sie finden aber auch Unverständnis und Ablehnung, auch das habe ich erlebt. Die Ablehnenden haben zumeist das leichte Signal der OECD offenbar nicht vernommen, die 2019 ihren Leitsatz „Bessere Politik für Wachstum“ abgeändert hat zu „**Bessere Politik für ein besseres Leben**“ (vgl. Göpel 2021, 72). **Supervision** muss nicht nur den Menschen dienen, sie muss **dem Lebendigen** dienen, der Lebenswelt als Welt des Lebendigen, die in dieser Qualität „von der Welt her verstanden werden muss“ (Petzold 2015k; Welsch 2012, 2015) und nicht nur oder primär von den Profiten her. Wir alle müssen das in allen Bereichen des Lebens – weltweit! Geschieht das nicht, wird es teuer, sehr teuer. Die Katastrophe im Ahrtal 2021 kostete Milliardensummen⁴, 30 Millionen Menschen in Pakistan von Megafluten betroffen, ein Phänomen des Klimawandels⁵, das Unsummen kosten wird – wer die trägt, tragen kann ist völlig offen. „Fast die Hälfte Europas von-Dürre-bedroht“⁶. Das wird kaum bezahlbar. Auch in der Supervision wird eine „**mundanologische Wende**“ (dieselben) des Wahrnehmens, Denkens und Handelns erforderlich, in der sich Selbstverstehen, Mitmenschverstehen und Weltverstehen verbinden. Die jüngere Stoa nannte das OIKEIOSIS, ein Konzept, das man heute mit neuesten Erkenntnissen der Bio- Neuro- und Ökowiensschaften, sowie neuen Ökonomiemodellen verbinden und für Sozialinterventionen, Supervision, Beratung, Therapie nutzen kann. Aber dieses Kapitel sei hier nicht mehr aufgeschlagen (siehe Petzold 2019d), sondern es soll jetzt spezifischer zum Thema „Tabu“ mit supervisionsrelevanten Perspektiven geschaut werden.

⁴ Ein Jahr nach Ahrtal-Katastrophe Versicherer zahlen Milliardensumme an Flutopfer, NTV, 06.07.2022, 14:43 Uhr, <https://www.n-tv.de/wirtschaft/Versicherer-zahlen-Milliardensumme-an-Flutopfer-article23445591.htm>, - <https://reportage.wdr.de/chronik-ahrtal-hochwasser-katastrophe>

⁵ https://www.zeit.de/gesellschaft/zeitgeschehen/2022-08/pakistan-klimakrise-ueberschwemmungen-tote?utm_referrer=https%3A%2F%2Fwww.google.com%2F

⁶ https://www.nzz.ch/panorama/bericht-fast-die-haelfte-europas-von-duerre-bedroht-ld.1699232?ga=1&kid=nl164_2022-8-22&mktcid=nled&mktcval=164_2022-08-23

1. Heterotope Räume der Wirklichkeit, „Tabu“ und das „doppelte Warum?“

Ich wurde wie eingangs erwähnt von *Paul Fortmeier* und *Wolfgang Knopf* zu einem Interview eingeladen, das im Kontext eines *Diskurses* zum Thema „Tabu in der Supervision“ steht. Ihre sehr inspirierenden und für das supervisorische Feld wichtigen, vielleicht auch bislang teilweise vermiedenen Fragen sind mir nachgegangen, und so kamen mir in der Nachreflexion Überlegungen, wie man vielleicht noch besser klären könnte, worüber man beim „Tabu-Thema“ in supervisorischen Kontexten unter Berücksichtigung der vielfältigen virulenten **Zeitgeisteinflüsse** und ihrer **Beunruhigungspotentiale** (*Petzold* 2016) mit KollegInnen, SupervisorInnen, ja KlientInnen/PatientInnen⁷ immer wieder reden müsste. Bei der Tabu-Thematik wurde mir wieder einmal deutlich, mit wie vielen Grundsatzfragen der Supervision sie verbunden ist, geht es doch in der supervisorischen Arbeit vielfach um das „Aufdecken von Vermiedenem und Verborgenen“, vielleicht auch von Tabuiertem. Deshalb seien mir einige Bemerkungen zu diesem Themenkomplex gestattet. Zunächst muss man sich fragen, **warum** dieses Thema **jetzt**, im „Zeitgeistfenster 2016/2017“ in Teilen der deutschsprachigen supervisorischen Community als „Geschehensort“ und als sozialer Raum einer spezifischen professionellen Wirklichkeit, nämlich bei SupervisorInnen, auftaucht und welche Dynamiken hier ggf. im Hintergrund stehen und Ausdruck finden (siehe unten 4). Auch wenn das Thema „nur“ von einer Redaktionsgruppe oder einem Arbeitskreis aufgeworfen sein sollte, kann man davon ausgehen, dass sich damit eine *Zeitgeistströmung* artikuliert, die Sprecher gefunden hat. „*Zeitgeist, realer und virtueller Geschehensort mit ihren Geschehensinhalten*“ sind voneinander nicht abzulösen. Sie sind ein *Synergem*, bilden einen Zusammenhang, eine kulturelle Einheit, einen „**Chronotopos**“ (von griech. *χρόνος*, *chrónos* Zeit und *τόπος*, *tópos* Raum), wie *Michail M. Bachtin* (2008; vgl. *Sasse* 2010) das in seiner supervisorisch höchst relevanten Kulturtheorie beschrieben hat – wir verdanken *Bachtin* u.a. eine neue Dialogik jenseits von *Buber* (*Bachtin* 1981; *Holquist* 2002; *Soboleva* 2010), die Anstöße gegeben hat zu unserer Theorie des „**Polylogs**“, des „Sprechens mit Vielen nach vielen Seiten“ – auch dem multidisziplinären, theoriepluralen Gespräch, dem dieser Beitrag und die Integrative Supervision verpflichtet ist (*Petzold* 2005ü, 2007a). Von seiner Theorie des Lachens lernen wir immer noch (*Bösel* 2012). Supervision braucht eine „Theorie des Raumes/der Räume“ bzw. der „Raum-Zeit-Verhältnisse“, Räume, die zugänglich sind und nicht unter Verschluss, Tabus, Denkverboten stehen. **Supervision will Räume des Denkens und Handelns öffnen. Das ist eine ihrer zentralen Aufgaben.** Sie findet dabei immer in konkreten, materiellen Lokalitäten (einem Ort der Arbeit) und in konkreten „Ökotypen“ statt, in die die Akteure „eingebettet“ sind (*embeddedness*, vgl. *Petzold* 2019; *Gallagher* 2017) – die ökologische Dimension ist in der Supervision bislang mit souveräner Ignoranz übergangen worden, trotz der ökologischen Kalamität des Anthropozäns, die man unter **biopsychosozialökologischen** Perspektiven betrachten muss –

⁷ Genderaspekte sind wichtig und unverzichtbar (*Petzold, Sieper* 1998) und wir sind bemüht „Genderintegrität“ (*Petzold, Orth* 2011) zu sichern, aber auch die Integrität der Sprache. Deshalb wechsele ich in diesem Text die Gender immer wieder und verwende zuweilen das Binnen-I oder Doppelformulierungen, um dieses Anliegen zu verdeutlichen.

so der Ansatz der Integrativen Therapie, Soziotherapie, Agogik und Supervision (*Brinker, Petzold 2019; Petzold 1965, 2006p; Petzold, Sieper, Mathias-Wiedemann 2022*), der heute auch durch die Neurowissenschaften, die Neuroökologie gut abgestützt wird (*Ferroni, Gallese et al. 2022; Petzold 2018c*). Diese **sozioökologischen** Orte sind in der Regel aber zugleich mit **ökonomischen** Interessenslagen verbunden, die heute **bioökonomische** „supervisio“ erfordern würden (dieselben und *Grefe 2016*). Die Themen tauchen bislang im supervisorischen Feld nicht auf, sie sind ausgeblendet (vgl. Kap. Vorbemerkungen. Es sind indes Themen, die mit sozialen Gedankenräumen, so genannten „*social worlds*“ verbunden sind, d. h. mit „kollektiven mentalen Repräsentationen“, welche eine Gruppe oder Community mit dem Ort und seiner Zeit verschränken (*Moscovici 2001; Brühlmann-Jecklin, Petzold 2004; Petzold, Petzold 1991*). Es handelt sich hier immer wieder auch um „**Entwicklungszeiten**“, und damit um **prospektive Räume**, die mit „antizipatorischer Empathie und Kompetenz“ (*Petzold, Mathias-Wiedemann 2019a; Petzold, Orth 2023*) von SupervisorInnen betrachtet werden müssen. Supervision ist in eminenten Weise auf Zukunft/Zukunftsräume gerichtet, was **zeittheoretische, chronosophische Multiperspektiven** erforderlich macht (*Petzold 1990o, 1991o*), von denen man in der supervisorischen Theorienbildung bislang noch wenig liest – ein tabuiertes Thema? Aber um Entwicklung geht es ja neben allem anderen bei Bildungs-, Therapie- und Heilungsprozessen oder bei Supervisions-, Ausbildungs- und Professionalisierungsprozessen, bei Prozessen von „Kulturarbeit“ (*Petzold, Orth, Sieper 2013a, 2014a*), die Menschen durchlaufen in *life long learning, éducation permanente, lebenslanger Entwicklung*. Dazu muss Supervision beitragen – so die unverzichtbare *lifespan developmental perspective* (*Petzold 1999q; Moscovici 1990; Sieper 2007b*). **Supervision ist Kulturarbeit!** So verstehen wir sie im Integrativen Ansatz und so sollte sich Supervision insgesamt verstehen.

Jeder Ort – ein Garten oder ein Krankenhaus – ist eine *materielle* und *ökologische* Lokalität in einem Stadtviertel, aber eben nicht nur, sondern er ist auch ein *mentaler Wirklichkeitsraum*, der oft noch in sich gestaffelt sein kann in Makro-, Meso-, Mikroebenen. **Mental** heißt im integrativen Verständnis „*kognitiv, metakognitiv, emotional und volitional*“, das alles umfasst lateinisch „mens“.

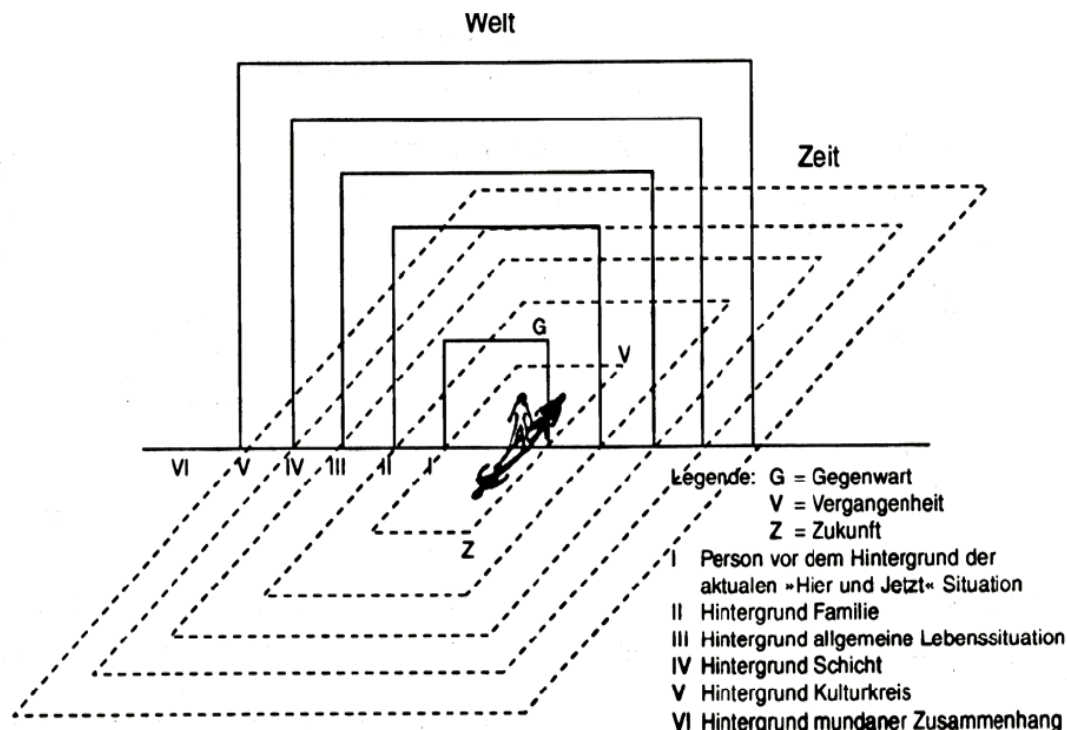


Abb. Kontext/Kontinuum, Chronotopos – Die spatiotemporale Sicht der INTEGRATIVEN THERAPIE und SUPERVISION (Petzold 1974j, 316, 2007a)

Am Beispiel „Krankenhaus“ sei das aufgewiesen: Für die Menschen eines Gemeinwesens, in dem man weiß, was ein Krankenhaus ist, finden wir eine mit diesem Begriff verbundene kollektive *kulturelle mentale Repräsentation* (Makroebene IV der *social world*). Für konkrete Gruppen von BürgerInnen, PatientInnen, MitarbeiterInnen, Angehörige etc., die *kognitiv* wissen, was ein spezifisches Krankenhaus ist (das ihrer Kleinstadt z. B.) und was es ausmacht, finden wir eine *generelle soziale mentale Repräsentation* (Mesoebene III der *social world*), die auch noch von Spezialisten *metakognitiv* kultur- und sozialwissenschaftlich metareflektiert werden kann; und schließlich ist das Krankenhaus für eine besondere Gruppe von Menschen, die in diesem Krankenhaus z. B. auf einer Station als Team arbeitet, eine *spezifische soziale mentale Repräsentation* (Mikroebene II der *social world*). Diese Gruppe weiß darum, was diese Arbeit kennzeichnet, wo sie gut läuft und wo sich Belastungen und Konflikte finden (Petzold 2003b), über die sie dann auch in ihrer „Teamsupervision“ reflektieren/metareflektieren können. Unter dieser Ebene liegen die *persönlichen mentalen Repräsentationen* der einzelnen Mitarbeiterinnen oder von Patienten (Mikroebene I der *social world*). Auf ein konkretes Geschehen mit seinen Ereignissen (*événements, events*) bezogen, das in der Regel an einem *materiellen* (physikalischen, ökologischen) und *mentalen* Ort und zu einer bestimmten Zeit stattfindet, sprechen wir von „Prozessen“, die in Kontext/Kontinuum bzw. in einem „Chronotopos“ ablaufen. Wir haben das *Bachtin'sche*

Chronotopos-Konzept, hinter dem die Idee einer „dialogischen Vernunft“ steht (Soboleva 2010) und das auch schon praxeologisch umgesetzt wurde (Frank, Mahle 2008; Renshaw, Renshaw 2006) über das *erzähltheoretische* und *narrationspraktische* Moment hinaus im Integrativen Ansatz der Therapie und Supervision ergänzt. Das geschieht *mit* einer breit greifenden geschehenstheoretischen Betrachtungsweise und methodisch-praktischen Umsetzung auf dem Boden einer „**transversalen Vernunft**“ (Welsch 1996; Petzold, Orth, Sieper 2013b; Petzold, Sieper, Orth 2019c/2022).

Methoden wie Supervision, Psycho- oder Soziotherapie brauchen ein gut fundiertes Vernunftkonzept, um arbeiten zu können. Es bleibt bei den meisten Ansätzen leider implizit, unausgearbeitet – ein erheblicher Mangel. Wir arbeiten im Integrativen Ansatz mit dem Konzept einer „transversalen Vernunft“ (ibid.) und einer „Metahermeneutik“ als Mehrebenenreflexion (Petzold 2017f).

»**Transversaler Vernunft** geht es darum, nichts a priori auszuschließen, sondern gegen eingeschliffene und unbemerkte Ausschlüsse wachsam zu sein ... [Ausgeschlossenem] sich zuversichtlich zuzuwenden und Chancen der Veränderung auch zu nützen [...]. Transversale Vernunft ist von ihren innersten Antrieben her auf Weite, Offenheit, Polyperspektivität, Umfassendheit gerichtet.« Wolfgang Welsch (1996, 919; vgl. hier 4)

Mit einem solchen, von uns noch für sozialinterventive Arbeit spezifizierten Verständnis von „Vernunft“ (Petzold, Orth, Sieper 2013b; Petzold, Sieper, Orth 2019c/2022) gehen wir die Betrachtung „sozialer Räume“ an, als „Kontext/Kontinuums-Analyse“ mit einem **metahermeneutisch** „erweiterten Chronotopos-Konzept“. Metahermeneutik bedeutet „hermeneutische Reflexion und Reflexion der Reflexion“ auch unter **kulturspezifischen** und **neurozerebralen** Perspektiven (Petzold 2007a, 2017f). Dabei dienen uns folgende „**transversale Leitfragen**“:

»**Was** findet **wann, wo** und **wie**, d.h. in welcher Qualität, Öffentlichkeit/Verborgenheit statt und **warum** (unter welchen Bedingungen, mit welchen Verursachungen) sowie: **wozu**, d.h. mit welchen Absichten, Interessen und Zielsetzungen – offenen und verdeckten – **von wem**, und mit welchem **‘was dann’**, d.h. welchen Resultaten und Folgen? Weiterhin: Was steht ggf. hinter all diesem („doppeltes Warum“?) und was könnte möglicher Weise auf all dieses noch folgen („doppeltes Was dann“?). Mit welchen Ausblendungen, Vermeidungen, Eintrübungen, Verschleierungen ist zu rechnen und welche Grenzen – etwa kulturspezifischer, schicht- oder genderspezifischer Art oder durch die aktuelle neurozerebrale Verfasstheit (Erregtheit durch Angst, Zorn, Verstimmungen, Dislikes) – könnten im eigenen Ansatz der BetrachterInnen liegen? Wen mit welcher Expertise könnte/müsste man noch konsultieren?«

Die Breite und Tiefe dieser Fragen will **Transversalität** erschließen und diese ist für supervisorische Arbeit in komplexen Raum-Zeit-Konstellationen (Kontext/Kontinuum, Chronotopos) eine zentrale Grundlage:

»**Transversalität** ist ein Kernkonzept, das das Wesen des „Integrativen Ansatzes“ in spezifischer Weise kennzeichnet: ein offenes, nicht-lineares, prozessuales, pluriformes *Denken, Fühlen, Wollen und Handeln*, das in permanenten Übergängen und Überschreitungen (*transgressions*) die wahrnehmbare Wirklichkeit und die Welten des Denkens und der Imagination, die Areale menschlichen Wissens und Könnens durchquert, um Erkenntnis- und Wissensstände, Methodologien und Praxen zu konnektivieren. Transversalität wird durch ein „Navigieren“ als „systematische Suchbewegungen“ in Wissenskomplexität und Praxisbereichen generiert, in denen die Erkenntnishorizonte und Handlungsspielräume ausgedehnt werden können.« (Petzold 1981/2017fd)

Transversalität ist an dem interessiert, was „hinter“ einem Geschehen liegt und was wiederum dahinter liegt oder darunter oder daneben bzw. was darüber hinausragt. Sie ist aber auch interessiert an dem, was ausgeblendet, vermieden, verboten, tabuiert wird. **Tabus** sind Störfaktoren in transversalen Prozessen. Wodurch, wie und mit welchen Zielsetzungen kann man sie aufheben? Das alles sind wichtige Fragen genauso wie die nach Konsequenzen: „Was sind die Folgen und was folgt auf die Folgen, in welche *Lage* bringen sie uns?“ Bei den „Lebenslagen“ (Petzold 2006p) muss man die *Moreno-Fragen* beziehen (Moreno 1923): „Was hat uns in diese Lage gebracht? *Worin* besteht diese Lage? Was führt uns aus dieser Lage heraus?“, Fragen, die die „hilfeleistende“ Soziotherapie und „lösungsorientierte“ Supervision auf den Plan ruft (vgl. Petzold, Sieper 2008b; Petzold 2007a).

Entlang der Lineatur solcher Fragen kann man *Chronotopoi*, d.h. Kontext/Kontinuum-Konstellationen in Geschehensverläufen orten, in ihrer Qualität bestimmen, die in ihnen ablaufenden Prozesse (Geschehnisse) verstehen und erkennen, wo sich ein identifizierter Chronotop von anderen Räumen/Chronotopen unterscheidet. Mit der Feststellung solcher *Differenzen* greifen wir dann noch auf eine andere „Theorie des Ortes/Raumes“ zu, die *Michel Foucault* (1966, 1967) unter dem Begriff „*Heterotopie*“, Räume der Andersheit, skizziert hatte. Der Begriff ist aus ἕτερος, *héteros*: anders, verschieden und τόπος, *tópos*: Ort, Platz gebildet. *Foucault* sieht diese „anderen Orte, diese Heterotopien als „*wirkliche Orte, wirksame Orte, die in die Einrichtung der Gesellschaft hineingezeichnet sind, sozusagen Gegenplatzierungen oder Widerlager, tatsächlich realisierte Utopien, in denen die wirklichen Plätze innerhalb der Kultur gleichzeitig repräsentiert, bestritten und gewendet sind, gewissermaßen Orte außerhalb aller Orte, wiewohl sie tatsächlich geortet werden können*“ (*Foucault* „Des espaces autres“ 1967/1993, 39). Solche „anderen Orte“ bieten zunächst einmal das krude Faktum der Verschiedenheit, der **Differenz** – ein Seitenblick auf *Derridas* (1972) Theorem der „*différance*“ ist hier sehr fruchtbar (Norris 2002; Johnson 1987), um die Vielfalt und Vieldeutigkeiten von Differenz zu erfassen. Oft finden wir auch bei Heterotopien „Sonderbereiche“, in denen aber dennoch die aufgezeigten Strukturen von Chronotopen

und die damit verbundenen und voranstehend aufgeführten „**transversalen Leitfragen**“ Gültigkeit haben, so dass eine Konnektivierung der *Bachtinschen* und *Foucaultschen* Raum-Zeit-Konzeptionen in der supervisorischen oder sozio- bzw. psychotherapeutischen Praxis möglich und fruchtbar wird. – **Heterotope** können Gefängnisse, Psychiatrien, Bordelle etc. sein, also für viele Menschen fremde, befremdliche Bereiche. Aber auch Bereiche mit spezifischen Eigenheiten wie Gärten oder Bibliotheken, Schulen, Bildungseinrichtungen (*Blair* 2009) oder die Spielzimmer der Kinder etc. werden von *Foucault* (1966/2005) als **Heterotope** beschrieben. Es geht also um die Besonderheit, Andersheit, Eigenheit der jeweiligen Räume. Sie sind mit dem Außenraum, mit umliegenden Räumen verbunden, haben *Zugänge* und *Ausgänge* – oft kontrollierte und in beide Richtungen selegierende. Für den supervisorischen Zusammenhang ist es wichtig, mit *Foucaults* Konzept die jeweilige Besonderheit, Andersheit, Differenz von Räumen zu beachten und dabei **zum** gegebenen und zu supervidierenden Raum und zuweilen auch in ihm „**Positionen**“, d.h. „**Standorte auf Zeit**“, zu finden (*Derrida* 1986; *Petzold, Orth, Sieper* 2017), von denen her man mehrperspektivisch blicken oder auch hinlänglich sicher intervenieren kann (*Petzold* 1994a). Wir fassen – eine Linienführung sokratischen Denkens aufnehmend (vgl. hier 3.1), die die Möglichkeit von Letzterklärungen abweist (*Fine* 2008; *Popper* 1991) – unser eigenes epistemologisches Verständnis im Integrativen Ansatz als **transversales Suchen nach Positionen** in den jeweils gegebenen bzw. geschaffenen Räumen und Kontinuumsabschnitten (vgl. *Bachtin* 2008 und sein Konzept der Chronotope). Beides, Positionen und ihre Räume/Zeitstecken, müssen immer wieder überprüft werden (*Petzold* 1994a, 2017f). Integrative Supervision ist eine zentrale Methodologie für eine derartige Praxis permanenter Erkenntnissuche und Positionsbestimmung:

»**Positionen** sind Standorte „auf Zeit“, um bei theoretischen und praxeologischen Aufgaben und Themen eine hinlänglich sichere Basis für interventives Handeln zu gewährleisten, Themen, die noch aufgrund von Theoriearbeit, Forschung und klinischer Erprobung in Entwicklungsprozessen stehen (*Derrida* 1986). **Positionen** müssen aber verlassen werden, wenn durch Fortschritt und **Innovationen** neue „**Überschreitungen/Transgressionen**“ möglich oder notwendig werden (*Petzold, Orth, Sieper* 2000) – sei es im Sinne einer **Vertiefung** von Bestehendem oder einer **Verbreiterung** der Basis und des Handlungsfeldes oder durch Paradigmenwechsel, Gesetzesänderungen, Fortschritte der Forschung und des wissenschaftlichen und praxeologischen Erkenntnisgewinns, denn damit wird jeweils Neuland [neue Räume/Heterotope] eröffnet. In ihm müssen dann neue „**Positionen** auf Zeit“ gefunden werden, weil der *herakliteische* Strom weiter fließt.« (*Petzold* 2000e/2017f., 9)

»**Positionen** stehen stets unter den Kautelen der **integrativen Theorie** des „**konstruktiven Zweifels**“ und der „**weiterführenden Kritik**“ und (*Petzold* 2014e, f) mit den Fragen: Stimmen unsere Positionen [noch] und wie verlässlich sind sie? Sowie: „In welche Richtung können oder müssen diese Positionen weiterentwickelt werden?“ Positionen bieten nie eine letzte Sicherheit, sondern erfordern die Grundhaltung einer „persönlichen Souveränität“, die mit einer „kultivierten Unsicherheit“ zu leben gelernt hat (*Petzold, Orth* 2014), eine Qualität, die durch einen „meditativen Lebensstil“ (dieselben 2020b/2021c) unterstützt werden kann.«

Mit einer solchen Sicht, die darum weiß, dass Wissen stets unsicher bleibt, wie *Hans Albert* (1982; vgl. *Fossati* 2002; *Hesse* 2021) stets betont hat, wird die Notwendigkeit beständiger Aktualisierung von Wissensständen herausgestrichen und eine daran orientierte sozialinterventive, also auch supervisorische Praxis vertreten, die die Chancen von „lernenden Organisationen“ (*Senge* 1996) nutzt.

Das Heterotopie-Konzept als Theorie der vielen Orte und Positionen eröffnet einen weiten Möglichkeitsraum (*potential space*), Räume der Kreativität/Ko-Kreativität. Es ist ursprünglich den poststrukturalistischen Differenztheorien (*Deleuze, Derrida, Lyotard* u.a., vgl. *Johnson* 1987; *Welsch* 1987) zuzuordnen, die im Integrativen Ansatz *t r a n s v e r s a l* erweitert werden. Und es sind natürlich auch nicht immer bloße physische Lokalitäten, es sind auch **mentale Räume**, Gedankenräume, spatiotemporale Bereiche der Phantasie, der Utopie zuweilen: „kollektive mentale Repräsentationen“ (*Moscovici* 2001; *Petzold* 2003b), „social worlds“ (*Brühlmann-Jecklin, Petzold* 2004; *Petzold* 2007a).

Auch professionelle Räume wie konkrete Therapieräume, klinische Lokalitäten, aber auch „soziale Räume“ wie Therapierichtungen bzw. Therapieschulen und ihre Organisationen, Vereine, Communities (z. B. Psychoanalyse, Gestalttherapie) können als „**Heterotopien mit ihren Zeitstrecken**“ gesehen werden, Chronotope, die sich von anderen sozialen Räumen und Zeiten unterscheiden (so dauert eine Therapiestunde 45 Minuten statt 60). Auch Supervision mit ihren Supervisionsrichtungen (Systemiker, Integrative, Psychodramatikerinnen, TiefenpsychologInnen) können als „Heterotopoi“ aufgefasst werden. Sie haben jeweils ihre eigenen „Positionen“, d.h. Kräfte, Kompetenzen, Ressourcen und Potentiale, aber auch Probleme, Defizite, Schwachpunkte und Strategien, wo sie Probleme „vermeiden“, sie vielleicht mit „Tabus“ belegen. Und es finden sich auch Gegenkräfte, wo ihre Einflussnahmen vermieden werden sollen („Wir wollen in diesem Heim keine Supervision“; wir werden die „humanistischen Therapieverfahren nicht anerkennen, sagen die Funktionäre der Richtlinienverfahren, die selbst einen Heterotopos bilden o. ä.). **Heterotopien** werden zuweilen zu Orten und Zeitabschnitten von **Tabus** gemacht (man denke an die schlimmen Zeiten der Inquisition, der Hexenverfolgungen, des „Tausendjährigen Reiches“, der „großen Säuberung“ usw. (*Petzold* 2008c; *Petzold, Orth, Sieper* 2014a). Bei Tabus in Heterotopien ist zu prüfen, ob sie wirklich unterdrückende Sperrzonen sind, oder ob sie diese Attribution allein durch ihre „Qualitäten des Anderseins“ erhalten. Das muss gefragt und untersucht werden. Zuweilen versehen sich Heterotopien und ihre Protagonisten selbst mit einem „Tabu-Charakter“, wie *Freud* seine Psychoanalyse:

„Und doch mussten wir erkennen und als unsere Überzeugung verkünden, dass niemand *das Recht hat, in die Psychoanalyse dreinzureden*, wenn er sich nicht bestimmte Erfahrungen erworben hat, die man nur durch eine Analyse an seiner eigenen Person erwerben kann“ (Vorlesungen, Neue Folge 31, Die Zerlegung der psychischen Persönlichkeit, 1933, StA, S. 507).

Heterotopien haben einen unterschiedlichen Realitätscharakter für die jeweils Anderen mit ihren eigenen Räumen – so Betrachter und Betrachtete! **Supervisorisch ist das äußerst**

bedeutsam. Hinter jedem Raum können sich wiederum andere Räume mit jeweils anderen Realitäten, Zeitauffassungen, Werteunterschiede, anderen Diskursen, Ordnungen und Zielen verbergen: Im „Raum des Supervisionsgeschehens“ müssen der Eigenraum des *Supervisors* mit *seiner Realität/seinen Realitäten* und die *andere Realität/andere Realitäten* der Räume des Supervisanden (z. B. in seiner Einrichtung, Beratungsstelle, Klinik) gesehen werden und dahinter muss die *andere Realität/andere Realitäten* des von Supervisanden präsentierten Klienten mit seinen Räumen in seiner Familie, an seinem Arbeitsplatz usw. usw.

Berücksichtigung finden. Die **Empathie** des Supervisors muss in diesem Mehrebenenmodell, das für die Supervision *strukturell* gegeben ist, als *social empathy* bis zu diesem Klienten und seine soziale Lage durchgreifen, um situationsangemessen zu handeln (Petzold, Orth-Petzold, Sieper 2016; Petzold, Mathias-Wiedemann 2019a).

SupervisorInnen müssen sich damit beständig – zumindest mental – zwischen „unterschiedlichen Räumen“, vertrauten und unvertrauten (heterotopischen), flexibel und differenzierungssicher bewegen, sonst kommt es zu Fehlbewertungen, werden Vermeidungen, Tabus gesehen, wo keine sind oder sie werden auch nicht gesehen, weil sie zu verdeckt sind. Betrete ich einen *anderen Raum* – mental oder real – verändert sich meine neurozerebrale Situation, so die Erkenntnisse der sozialen und ökologischen Neurowissenschaften (Decety, Cacioppo 2011; Ferroni, Gallese et al. 2022; Petzold 2018c). Das wahrzunehmen ist wichtig – es bleibt dem im „eigenleiblichen Spüren“ von Embodiments, Interozeptionen, Verinnerlichungen Ungeschulten oft verborgen. Deshalb ist es notwendig, sich „leibhaftig“ real und/oder mental berührt in die jeweiligen Räume zu begeben, sie zu erspüren, auf interozeptive, biographische Resonanzen zu achten (Petzold, Orth 2017a, b; Swanton 2010) und eben nicht sofort um „Distanz“ und einen „neutralen Habitus“, wie ihn Freud forderte, bemüht zu sein. Berührtsein – ist das ein Tabu in der Supervision? Man muss das prüfen. Viele KollegInnen vertreten präferiert eine Ideologie der „Abgrenzung“ („Du musst dich besser abgrenzen lernen“) z. B. in der Arbeit mit BPS-PatientInnen, wo es falsch ist, wie neuere Forschung zeigt (Gunderson, Links 2014; Lange, Petzold 2022; Zanarini 2018), denn es geht um „**Angrenzung**“, ein „Aushandeln von Positionen und Grenzen“ (Petzold 2009f), immer darum bemüht, die **Integrität** des anderen nicht zu beschädigen, sondern vielmehr um sie zu sichern (Petzold 2010e Petzold, Orth 2011; Sieper et al. 2010). Darum muss es in der Supervision gehen, um einen „Habitus transversaler Offenheit“ (Habitus, sensu Bourdieu 2011; vgl. Kraus, Gebauer 2002). Nur so gewährleistet man im derzeitigen belasteten „Zeitgeist“, die in so vielen Räumen vorfindlichen „subtilen Atmosphären der Beunruhigungen“ (Petzold 2016f) nicht zu übergehen und die Betroffenheit von Menschen an sich heranzulassen.

Der Atmosphären-Begriff ist hier von grundsätzlicher Bedeutung (Böhme 2013; Petzold 2003a, 296, 864; Schmitz 2015). In unserem integrativen Ansatz gehen wir so intensiv wie möglich real und/oder mental in einen „anderen Raum“ (ἕτερος, héteros: anders, verschieden und τόπος, topos: Ort, Platz), um dann, nach der *erspürten* Fülle der Eindrücke und unserer **Resonanzen** auf sie (Petzold, Orth 2017a, b), wieder Distanz zu gewinnen.

Resonanz als emotionales und kognitives „sozioökologisches Empathiephänomen“ (Petzold, Mathias-Wiedemann 2019a), ein eigenleibliches gespürtes, interozeptives Echo auf

Außeneindrücke (Craig 2015), ist eine Kernkompetenz supervisorischer und integrativtherapeutischer Arbeit (Petzold 1999c, 2017f), das die von Hartmut Rosa (2016) herausgearbeitete soziologische Resonanzkonzeption mit einer Leiblichkeits-/Embodiment-Perspektive ergänzt – Rosa hat eine leibtheoretische Defizienz. Dafür, dass ökologisches und soziales Raumerleben so wichtig ist, hat sich die herkömmliche Supervisionstheorie mit den Fragen zu den „Räumen“ bislang sehr wenig befasst: mit Lokalitäten, Sozialräumen, Ökologien, zu Außenräumen, Miträumen, Innenräumen (Tafazoli, Gray 2012) und ihren ökologischen, sozialen, genderbestimmten (Frauen-/Männer-/Schwulenräume) und kulturellen Qualitäten. Das Thema bedarf in Supervisionskreisen sicher noch sehr viel mehr an Aufmerksamkeit, auch unter Inklusions-/Exklusionsaspekten. Die *Bachtinschen* Perspektiven zu Räumen sollten nicht nur von LiteraturwissenschaftlerInnen und die *Foucaultschen* nicht nur von Humangeographen und Architekten rezipiert werden, sondern in einem multitheoretisch arbeitenden Supervisions- und Therapieansatz (Petzold 2003a, 2007a, vgl. Freund 2010) sollten sie künftig stärker berücksichtigt werden. Unter den „*Heterotopien*“ finden sich immer wieder „Orte des Anderseins“, die sich dem Zugriff der gesellschaftlichen Konventionen und Normen entziehen, sie verweigern. Oft entstanden sie durch Ausgrenzungen, Marginalisierungen (Hard-to-Reach-Populationen, Menschen in Minusmilieus, etwa im Suchtbereich, Hecht et al. 2012). Im Ablehnen ist aber das Abzulehnende bzw. Abgelehnte immer mit präsent. Deshalb sind die Chronotop-Leitfragen zu stellen: *Warum* geschehen Ablehnungen und *Wie?* Mit welchem Ziel? Und wie sind sie zu überwinden? Das sind fundamental supervisorische Fragen, besonders für die Arbeit mit Randgruppen, MigrantInnen, Jugendlichen, Alterspopulationen – in **Heterotopien** also, in die man sich hineinbegeben muss, „Positionen auf Zeit“ finden muss, um die Fremdheit oder auch Vertrautheiten des anderen Raumes/des Ortes der Anderen zu erfassen und zu verstehen und um die Menschen dort aufzusuchen, ihnen nachzugehen und ihnen die Unterstützung zu geben, die sie brauchen. In solcher Arbeit berührt man als Helfer, Sozialarbeiterin, Supervisorin immer wieder auch das **Tabu-Thema**, ohne dass bislang eine hinreichende tabutheoretische Konzeptualisierung von tabuierten Räumen vorhanden wäre. Einige Aspekte dazu seien aufgegriffen.

1.1 Historisches und Gegenwärtiges

Die Begriffe „Tabu“ und „Mana“ stammen aus der traditionellen polynesischen Kultur und Religion (Reinach 1906; Tylor 2010). Dort bezeichnete „*Taboo ... das Verbot einer Handlung aufgrund der Glaubensüberzeugung, dass ein solches Verhalten entweder zu heilig und geweiht oder zu gefährlich oder verflucht sei, als dass gewöhnliche Menschen es ausführen dürften*“ (Britannica)⁸. Eine solche Charakterisierung passt natürlich nicht zum modernen europäischen Kulturraum, der sich heute als eine hochkomplexe, pluri- und interkulturelle Informations-, Wissenschafts- und Technologiegesellschaft mit globalen Dimensionen und

⁸ **Taboo** in Tongan und Maori **tapu**, „an action based on the belief that such behaviour is either too sacred and consecrated or too dangerous and accursed for ordinary individuals to undertake“.
<https://www.britannica.com/topic/taboo-sociology> Aufgerufen 15.8.2017.

akzeleriert wechselnden Zeitgeistströmungen darstellt (Petzold 2016l). Obwohl es sicherlich auch in anderen Gesellschaften – besonders in *archaischen* – tabuähnliche Phänomene gegeben hat und gibt, müssen diese doch aus der jeweiligen Kultur jeweils spezifisch verstanden und erklärt werden. Deshalb ist es zumindest befragenswert, wenn man Begrifflichkeiten und Vorstellungen aus vorindustriellen Ethnien, „*illiterate tribal societies*“ gar, bezieht, Begriffe, die immer noch von magisch-mantischen oder mythotropen **Diskursen** (sensu Foucault verdeckte Traditionslinien) bestimmt sind und so auch immer wieder gebraucht werden. Das kann zu „*kontaminierten Verwendungen*“ des historischen Tabubegriffes in der Aktualität des Gegenwärtigen führen. Nicht zuletzt mythologisierende Formen der Psychotherapie (Petzold, Orth, Sieper 2014a) stehen in einer solchen Gefahr. Mit dem „Duden - Deutsches Universalwörterbuch, 5. Aufl. Mannheim 2003“ könnte man unterscheiden:

»**Ta|bu**, das; -s, -s: **1.** (Völkerk.) *Verbot, bestimmte Handlungen auszuführen, bes. geheiligte Personen od. Gegenstände zu berühren, anzublicken, zu nennen, bestimmte Speisen zu genießen: etw. ist mit [einem] T. belegt, durch [ein] T. geschützt.*

2. (bildungsspr.) *ungeschriebenes Gesetz, das aufgrund bestimmter Anschauungen innerhalb einer Gesellschaft verbietet, bestimmte Dinge zu tun: ein gesellschaftliches T.; ein T. errichten, aufrichten, verletzen, brechen; an ein/einem T. rühren; gegen ein T. verstoßen.*«

Man muss dabei aber sehen, dass der Tabu-Begriff erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts im deutschen Sprachraum aufkam – aus dem französischen und dann auch aus dem angloamerikanischen Raum übernommen wurde, zunächst vorwiegend im ethnologischen Sinne. Er hatte also noch nicht lange Verbreitung gefunden, wanderte dann allmählich in die „Bildungssprache“ und erst spät in Bereiche der Umgangssprache ein (wo er auch noch nicht vollends verbreitet ist). Man muss deshalb schon genauer hinschauen, was denn beim jeweiligen Gebrauch mit „Tabu“ gemeint war und ist. Wenn es den Begriff zuvor gar nicht gab, muss man herausfinden, was dieser „neue“ Begriff im Gegenwärtigen „codiert“ (Deleuze 1965), welche Dimensionen eines Chronotopos oder einer Heterotopie sich da verbergen. Geschieht das nicht, kommt es ggf. zu Nivellierungen, Verzerrungen, Kontaminationen der ursprünglichen Bedeutung, zu Ausblendungen und Überblendungen, wodurch dann „Tabu“ als *Erklärungsbegriff* wenig Nutzen hat. Im Gegenteil, er *camoufliert*, wo ein ungetrübter Blick differentielle, klärende Benennungen und dann problemlösendes Handeln ermöglichen könnten. Die Menge der Synonyme zu „Tabu“ – weit mehr als 50 in den verschiedenen Thesauren⁹ –, lässt das erkennen und zeigt ein breites Spektrum: Vom mythisch begründeten Berührungsverbot, über Geweihtes/Geschändetes, machtvolleres Sprechverbot/gewährtes, demütiges Sprechen – die *Antonyme* werden mitgenannt, weil sie höchst aufschlussreich sind für Perspektiven auf: Heiliges/Sündhaftes, Untersagtes/Erlaubtes, Ausgeschlossenes/Einbezogenes, Entzogenes/Zugebilligtes, Abgelehntes/Akzeptiertes, Vermiedenes/Aufgesuchtes usw. usw.

⁹ Z. B. <http://www.linguee.de/deutsch-englisch/search?source=auto&query=tabu;>
[https://de.wiktionary.org/wiki/Thesaurus"](https://de.wiktionary.org/wiki/Thesaurus)

Dies ist eine kleine Auswahl aus einer kaum überschaubaren Fülle von Benennungen für höchst spezifische **Bedeutungskontexte**, und in jeder Heterotopie können neue hinzukommen, denn Heterotypien sind oft instabil und wandelbar, worauf *Foucault* (1967) hinweist. Ein *undifferenzierter* Tabubegriff behindert ein differentielles *phänomenologisches* Erfassen und *hermeneutisches/metahermeneutisches* Durchdringen, Verstehen und ggf. Erklären, solcher als tabuiert attribuierten Kontexte. Eine differenzierte Versprachlichung würde jedoch meistens einen klärenden Durch- und Überblick ermöglichen (*Petzold* 2017f), weil sie dabei hilft, zutreffende *Bedeutungen* zu finden und stimmigen *Sinn* zu erfassen (ders. 2001k). Für supervisorische Arbeit sind diese hermeneutischen Prozesse von grundlegender Bedeutung. Wenn der „Tabu-Begriff“ nämlich Fragen der Macht und Herrschaft verdeckt, wo es um Privilegien der Herrschenden und die Ohnmacht der Benachteiligten geht, wird es für die Betroffenen prekär und dann wird Supervision, die das übersieht und nicht erkennt, selbst prekär. Es ist eine andere *Prekarität* als das Übersehen von Interventionsfehlern durch SupervisorInnen (*Petzold* 2017h), aber sie ist nicht weniger bedenklich.

1.2 Tabu – ein Begriff der „Camouflage“ zur Tarnung verdeckter Macht

In der Tat kann man den Tabu-Begriff immer wieder als einen „*Begriff der Camouflage*“ enttarnen, wenn man darauf schaut, wofür er wirklich steht, was in den „anderen Bereichen“ (*hétérotopies*) wirklich geschieht.

Als „Tabu“ ein Allerweltsbegriff wurde, überdeckte er – einem „invasiven Neophyten“ wie dem Indischen Springkraut (*impatiens glandulifera*¹⁰) gleich – oft die ursprünglichen Bedeutungskontexte und brachte sie dadurch z. T. zum Verschwinden. So stand und steht Tabu oft für Konstellationen, wo es um Verbote und normierende Unterdrückungsmechanismen zur Sicherung von Privilegien der Herrschenden geht, nicht etwa um magisch Gebanntes. Was dem *Adeligen*, Edlen, später dem Gebildeten der bürgerlichen Oberschicht erlaubt war, war oft genug für den *Gemeinen*, Ungebildeten „Tabu“ [schlicht **verboten**] und den Armen verwehrt. – Pöbel, Plebs, Proletariat, die niederen Kasten, „Unterschichten“ waren und sind durch vielfache Tabus [Verbote, Verhinderungen], Mechanismen der Stigmatisierung, Ausgrenzung, Mittellosigkeit, Unterdrückung benachteiligt, ausgeschlossen, in Ghettobereichen fixiert. Heute finden wir da z. B. Langzeitarbeitslose (vgl. *Hartz, Petzold* 2013), die „Hard-to-Reach“ Populationen der Verelendeten in „**Multiproblemsituationen**“ (*Brackertz* 2007; *Beushausen* 2014; *Labonté-Roset et al.* 2010), Junkies und Obdachlose in „**Minusmilieus**“ (*Hecht, Petzold, Scheiblich* 2012). – *C'est du monde!* Besser über das „Gesindel“ erst gar nicht nachdenken, über die Ursachen ihrer Verelendung ohnehin nicht. Interessanter Weise sind diese Populationen psychotherapeutisch völlig unterversorgt. Schon *Freud* gab den Verarmten und Verelendeten wenig an Chancen (*Petzold, Orth-Petzold* 2009); worüber wenig gesprochen und geschrieben wird. Ein Tabu? (*Leitner, Petzold* 2009).

¹⁰ Mit ihrem hohen Wuchs und dichten Blätterwerk überdeckt das indische Springkraut die ursprünglichen, am Standort heimischen Arten und bringt sie zum Verschwinden, vgl. *Kowarik* (2003); *Hejda, Pyšek* (2006).

Neurotiker als „nicht Vollwertige“ (Freud, Ratschläge 1912, StA 1982, Ergz. Bd. S. 179), oder „der Arme, der einmal eine Neurose zustande gebracht hat, sich dieselbe nur sehr schwer entreißen lässt“ (Freud, Zur Einleitung der Behandlung 1913, StA, ibid. 192), solches „Gesindel“ ist Teil der kulturunwilligen „triebhaften“ Masse und mit dem „reinen Gold der Analyse“ nicht zu behandeln, wobei Freud konzediert: „natürlich findet man gelegentlich wertvolle und ohne ihre Schuld hilflose Menschen“ darunter (ibid. 193). Dieser befremdliche Duktus findet sich in Freuds gesamtem Werk immer wieder (Petzold, Gröbelbauer, Gschwend 1999). Ferenczi berichtet empört über solche Äußerungen Freuds, z. B.: „Die Patienten sind ein Gesindel ..., nur gut um uns leben zu lassen und sie sind Stoff zum Lernen. Helfen können wir ihnen ja nicht“ (Ferenczi 1932/1988, 142). Schon Nietzsche hatte vertreten: durch Verelendung, durch Niedergang über „zwei, drei Geschlechter [Generationen, scil.] ... ist alles verpöbelt“ (Nietzsche 1988, Bd. 13, 365). Freud doppelt nach: „Schon heute vermehren sich unkultivierte Rassen und zurückgebliebene Schichten der Bevölkerung stärker als hochkultivierte“ (S. Freud, „Warum Krieg“ 1933, StA 1982, 285). – Freud brach mit solcher Rede, immerhin im Briefwechsel mit Einstein, seinerzeit offenbar kein Tabu.

Das alles ist n i c h t Geschichte. In den Praxen der niedergelassenen PsychotherapeutInnen heute finden sich nur ca. 5% dieser PatientInnen aus dem „Prekariat“ – eine formidable „Exklusion“ (Leitner, Petzold 2005/2010). Man sieht sich, so Hilgers (2007), Psychoanalytiker und Supervisor, in seinem bekannten Text „Das Prekariat auf der Couch“ als nicht „zuständig“. Spricht er auch für eine größere Zahl unter den SupervisionskollegInnen, die eher im „Markt“ als im „Feld der Hilfeleistung“ tätig sind (Petzold, Ebert, Sieper 2001/2011; Petzold 2016m)? Das kann nur empirische Feldforschung beantworten, und um die ist es im Bereich der Supervision sehr schlecht bestellt – immer noch, denn wir haben das in unserer Darstellung des internationalen Forschungsstandes 2002 (Petzold, Schigl et al. 2003) aufgezeigt, dass es kaum robuste Wirksamkeitsnachweise für die Supervision gib, für das KlientInnensystem gar keine. 2020 haben wir eine Replikationsstudie publiziert, wiederum über die gesamte internationale Forschungsliteratur zu Supervision und da ist die Lage unverändert, besonders im deutschsprachigen Bereich. **Nichts hat sich bewegt.** Kein schmeichelhaftes Ergebnis (Mathias-Wiedemann 2020a, b). Herrscht da ein Tabu oder eine Ultravermeidung, sich „in die Karten schauen zu lassen“? Supervision, die mit dem Anspruch der Qualitätssicherung auftritt, verfügt über keine evidenzbasierten Wirkungsnachweise! Ganz eklatant zeigt sich das an dem vorgeblichen Kernstück der Supervisionsausbildung, der Lehrsupervision, die weder theoretisch und praxeologisch fundiert curricular ausgearbeitet wurde, noch jemals solide beforscht und auf Wirksamkeit untersucht wurde, ein Skandal. Wir haben das schon 1994 moniert (Petzold, Lemke, Rodriguez-Petzold 1994/2015) und ein eigenes elaboriertes Modell vorgelegt, 10 Jahre später angemahnt, dass nichts geschehen sei, 2016, also nach zwanzig Jahren noch einmal und wiederum mit eigenen Beiträgen (Petzold 2016m). Nichts war geschehen in Evaluation und Forschung, unsere eigenen Arbeiten ausgenommen. Ein Band von Freitag-Becker (et al. 2017) zur Lehrsupervision, ein Reader, der ein buntes Durcheinander heterogener Konzepte versammelt und keine einzige empirische Wirksamkeitsstudie zur Lehrsupervision bringt, dokumentiert das Elend der deutschsprachigen Lehrsupervision. Dabei wäre sie, sofern sie ihre Wirksamkeit nachweisen könnte, wichtig, denn es gibt Risiken und Nebenwirkungen von Supervision, wie wir in einer ersten Dunkelfeldstudie im Bereich Supervision feststellen mussten (Ehrhardt, Petzold 2011;

Petzold, Leitner et al. 2004). Es werden Supervisionsschäden und geringe Wirksamkeit in zahlreichen Studien berichtet (vgl. *Petzold 2019g; Siegele 2014*). In unserem neuen Forschungsbericht (*Schigl et al. 2020*) konnten wir auch keine weiteren Entwicklungen finden, und so kann man nur diese Defizienz weiter beklagen (*Petzold, Fortmeier, Knopf 2018*). In einer neuen Studie im supervisorischen Feld zur Frage „Was ist gute Supervision“ wurde dann deutlich, dass offenbar nur geringes Interesse an Forschung zu bestehen scheint und empirischer Forschung keine Bedeutung für gute Supervision beigemessen wird (*Mittler, Petzold, Blumberg 2019*). Was ist das nun – ein Tabu, Vermeidung, Ignoranz, Kompetenzmangel? Von allem wohl etwas. Es ist aber sicher ein Tabu, über diese gravierenden Mängel offen zu sprechen. Unser wichtiges Forschungsbuch wurde jedenfalls im Fachorgan des deutschen Verbandes, der DGSv, bislang nicht ausführlich besprochen und in der Community diskutiert, was wir bei einem solchen zentralen Thema erwartet hätten (*Mathias-Wiedemann 2020a, b*).

2. Nietzsche, Freud und Elitismus – das Tabu, Machtverhältnisse und ihre Strategien der Ausgrenzung offen zu legen

Für „**Herrenmenschen**“ (Männer, natürlich!) sah bzw. sieht alles ganz anders aus als für die Menschen der „Unterschicht“ – es ist offenbar kein No-Go-Begriff [Tabu], obwohl man besser von „benachteiligten Schichten“ sprechen sollte. *Nietzsche* hatte im „*Zarathustra*“ (1883) mit der Unterscheidung von „*Herrn-Moral* und *Sklaven-Moral*“ und von einem „*Herrn-Recht*“ (ibid. 7, 353), die Rechte der Privilegierten und implizierte Tabus für den Pöbel herausgestellt. Die Rasse der „*Arier*“ bzw. die „*arische Herrenrasse*“ (ibid. 382) taucht bei ihm dann auch noch auf. Welche Wirkungsgeschichte das hatte, wird hier im SupervisorInnenkontext als bekannt vorausgesetzt (vgl. *Schank 2000; Petzold 1996f*). *Nietzsches* Machtverständnis zu kennen – und es ist ja nicht nur seines –, ist grundlegend (*Abel 1998; Born 2014*). Das gilt auch für supervisorische, machtanalytische Arbeit, für die Arbeit an Tabus (*Hässig, Petzold 2009; Petzold 2009d*) und überhaupt für die Arbeit an „*Dekodierungen*“, einer Kernaufgabe der Supervision.

„Auf der Ebene seines Denkens und Schreibens unternimmt Nietzsche den Versuch von Decodierung, und zwar nicht im Sinne einer relativen Decodierung, die darin bestünde, alte Codes, seien sie gegenwärtig oder im Kommen, zu dechiffrieren, sondern im Sinne einer absoluten Decodierung - etwas passieren lassen, das nicht codierbar ist, und alle Codes durcheinanderbringt. Alle Codes durcheinanderzubringen, ist nicht einfach, selbst auf der Ebene sehr einfacher Schrift und der Sprache.“ (*Deleuze, 1965, 109*).

Nietzsche hat mit seinem Begriff des „Herrenmenschen“ einen neuen, höheren Typus des Menschen mit einer „*aristokratischen Herrenmoral*“ zu einem Begriff stilisiert, der in seiner Zeit und darüber hinaus „*ein Modeschlagwort großer Bildungskreise*“ wurde (*Ladendorf 1906*). In „*Jenseits von Gut und Böse, JGB*“ und der „*Genealogie der Moral*“ (*Nietzsche 1887*) – m. E. Schlüsseltexte für das Verstehen von „*Tabu-Kontexten*“ vor der „*Einwanderung des Begriffes*“ in die deutsche Sprache – kennzeichnet *Nietzsche* *Moral* als die „*Lehre von den Herrschaftsverhältnissen*“, in die auch das **Wollen** einzubeziehen sei, weil dieses die

Grundlage eines „Gesellschaftsbaus“ sei (JGB 19), einer Gesellschaft, in denen Eliten, Herrenmenschen, herrschen sollten, die sich von dem „Gemeinen“ durch ein „Pathos der Distanz“ (JGB 257) – bei *Freud* „Abstinenz“ und „gleichschwebende Aufmerksamkeit“ (*Freud* 2012, Ratschläge StA S. 382) – unterscheiden sollten, letztlich „Übermenschen“ zur „Bezeichnung eines Typus höchster Wohlgeratenheit, im Gegensatz zu ‘modernen’ Menschen, zu ‘guten’ Menschen, zu Christen und andren Nihilisten“ (*Nietzsche*, *Ecce homo* 1888, vgl. *Knoll* 2014; *Kynast* 2013). Der Mensch wird in der Entwicklung zum „Übermenschen“ gesehen: einerseits durch Rassenzüchtung (*Schank* 2000) einer „Herrenkaste“, *berufen zur Herrschaft über Europa*, aber andererseits auch *durch harte Arbeit an sich selbst*, „ein Ideal für jeden, der Macht über sich selbst gewinnen und seine Tugenden pflegen und entfalten will, der schöpferisch ist und auf der ganzen Klaviatur des menschlichen Denkvermögens, der Phantasie und Einbildungskraft zu spielen weiß. Der Übermensch realisiert das Vollbild des Menschenmöglichen“, so *Rüdiger Safranski* (2000, 267ff.). Von *Freud* wurde das Gedankengut *Nietzsches* aufgenommen. Er vertrat bekanntlich gleichfalls einen strikten Elitismus (*Yeats* 2015) und wurde von „links“ orientierten Theoretikern – *Adorno*, *Bloch*, *Fromm*, *Horkheimer*, *Marcuse* u. a. – deshalb durchaus kritisiert (*Schiller* 2017).

„Ebenso wenig wie den Zwang zur Kulturarbeit, kann man der Beherrschung der Masse durch eine Minderzahl entbehren, denn die Massen sind träge und einsichtslos, sie lieben den Triebverzicht nicht ... Nur durch den Einfluss vorbildlicher Individuen, die sie als ihre Führer anerkennen, sind sie zu den Arbeitsleistungen der Entsagung zu bewegen, auf welchen der Bestand der Kultur angewiesen ist“ (*Freud* 1927, StA 1982, 141). Er spricht von einer „kulturfeindlichen Mehrheit“ (*ibid.* 143), zweifelt an den Möglichkeiten von Erziehung und Enkulturation, verweist auf den Mangel „überlegener, unbeirrbarer und uneigennütziger Führer [!!!] ...“, die als Erzieher künftiger Generationen wirken müssen“ (*ibid.* 142).

Freud verortete die „psychoanalytische Kulturarbeit“ bei der Aufgabe der „Erziehung“ der Patienten – in Sonderheit auch der Patientinnen – über die Selbstdisziplin des Mannes/Arztes als Disziplinierung, zumal des „triebhaften Weibes“ (vgl. *Freud* 1915, Bemerkungen über die Übertragungsliebe, StA, S. 126, 229). Immerhin hat der Arzt die Gelegenheit, „seine Patientin über eine entscheidende Stufe ihres Lebens zu heben. Sie hat von ihm die Überwindung des Lustprinzips zu lernen“ (*ibid.* S. 229). – Man mache sich klar, welche „**Tabus**“ hier noch zum Tragen kommen – der Tabu-Begriff trifft in diesem Kontext durchaus zu, muss aber unbedingt durch identitätstheoretische und genderhistorische Überlegungen ergänzt werden (*Abdul-Hussein* 2011; *Petzold, Orth* 2011; *Schigl* 2012). *Freud* postuliert dann weiter: Natürlich müsse der Therapeut [der Supervisor?] zuvor selbst durch eine „Reinigung“ bzw. „Läuterung“ gegangen sein, weil „jeder Psychoanalytiker nur so weit kommt, als es seine eigenen Komplexe und inneren Widerstände gestatten“ (*Freud, S.*, Die zukünftigen Chancen der psychoanalytischen Therapie, 1910, StA, S. 126). Die „Selbstanalyse“ muss „verlangt“ werden (*ebenda*), und man muss die „Forderung aufstellen, dass er [der Psychoanalytiker, die Frauen fehlen selbstverständlich in der Benennung, *scil.*] sich einer psychoanalytischen *Purifizierung* unterzogen habe“ (Ratschläge für den Arzt bei der psychoanalytischen Behandlung, 1912, StA, S. 176, meine Hervorhebung). Lohn einer solchen Reinigung sind „Selbsterkenntnis und Steigerung der Selbstbeherrschung“ (*Freud* 1912, Ratschläge S. 127). Bei *Freud* wie bei dem Altphilologen *Nietzsche*, findet sich hier ein Nachklang der klassischen Tugendlehre (*Dauk* 1998, S. 213) und natürlich ein kryptoreligiöser **Diskurs** (*sensu Foucault* eine verdeckte Tradition des Denkens und Handelns), den wir anhand des problematischen *Freudschen* Abstinenzbegriffes untersucht haben (*Petzold, Gröbelbauer, Gschwend* 1999).

Eine wichtige Aufgabe von Supervision sehen wir im Integrativen Ansatz darin, solche verdeckten Hintergründe und ihre in Begriffen verschlüsselten *Codes* aufzudecken.

2.1 „Homo superior“ und die Risiken von Überlegenheitsphantasien

Die alte, bis in die Spätantike zurückgehende, mit unterschiedlichen Bedeutungsgehalten bis zum nietzscheanischen Duktus gebrauchte Formel des „*homo superior*“ lässt sich im Diskurs der Psychoanalyse durchaus auffinden, z. B. in einem dezidierten Überlegenheitsgestus den anderen Therapieverfahren gegenüber oder in dem Habitus abstinenter und zum Teil aggressiver Distanz zu den „Dissidenten“ (etwa zu *Adler, Rank, Reich*), wobei die Grenze zur Hybris immer wieder auch überschritten wurde und wird. Findet sich das auch in Diskursen der Supervision, in der *Freuds* Diskurs ja in einigen Strömungen zum Tragen kommt? Zu einem Teil ist das anzunehmen, und zwar nicht nur wegen des übereinstimmenden „**super**“, obwohl man die subliminale Suggestionskraft nicht unterschätzen sollte¹¹, die im „umgangssprachlichen, emotional verstärkenden **Super** su|per-, Su|per- ... in Bildungen mit Substantiven einen besonders hohen Grad, ein besonders hohes Ausmaß von etwas“ ausdrückt (Duden - Deutsches Universalwörterbuch, 5. Aufl. Mannheim 2003). Es kommen weiterhin auch die aufgeführten, machtvollen Denkfiguren von Abstinenz, Distanz, Purifizierung des *Freudschen* Diskurses zum Vorschein, denn auch der Supervisor lässt

„...den Strom der Klientenmitteilungen unzensiert an seinem ‚purifizierten‘ Unbewussten vorübergleiten, bis sich aus der Fülle des Datenmaterials so viele zusammenpassende Hinweise herauskristallisieren, dass vor seinem inneren Auge eine stimmige verstehbare Szene entsteht, also ein Verstehen im Kontext des Zeitablaufs und der Entwicklung des Klienten zustande kommt“ – so *Jörg Fengler* (1993, S. 209), Supervisor und Gestalttherapeut (!).

Aus der neurowissenschaftlichen Erkenntnis über „unbewusste Informationsverarbeitung“ (*Perrig et al. 1983; Decety, Cacioppo 2011*) ist klar: es gibt weder ein „purifiziertes Unbewusstes“ noch einen „unzensierten“ Informationseingang. Die Amygdala in ihrem unbewussten Fungieren emotionalen Bewertens (*valuation*) und der orbitofrontale Cortex mit seinem vorbewussten wertenden Einschätzen (*appraisal*) lassen sich nicht „abschalten“. Es wird immer Bewertungen geben. „Wertfreie“ Beobachtung – eine Lieblingsdenkfigur vieler SupervisorInnen – gibt es nicht (das allein ist ja auch wieder schon eine Wertsetzung)!! Man kann nur versuchen, wie eingangs schon erwähnt, sich soweit es geht in Erlebensräume hineinzubegeben, sich auf sie einzulassen, mögliche un- bzw. vorbewusste Wertungen, interozeptive Resonanzen bewusst zu machen, um sich *dann* ggf. von ihnen zu distanzieren, wo das notwendig erscheint. Man kann daraufhin eventuell wertungskorrigiert intervenieren. Bei diesen Prozessen kommt dann auch **Vermiedenes** oder auch **Tabuiertes** zum Vorschein.

¹¹*Fremdattributiv* erhalten SupervisorInnen in fast all den empirischen Untersuchungen, bei denen eine nur mäßige Qualität ihrer supervisorischen Leistung als Ergebnis von den Befragten rückgemeldet wurde (in über 10 Untersuchungen mit meist großen Ns, vgl. *Siegele, Petzold 2015; Collenberg, Petzold 2017*), dennoch – kontrafaktisch – von eben denselben Befragten eine hohe Kompetenzzuschreibungen. Es wäre höchst unwahrscheinlich, dass dies keine Auswirkungen auf die Selbstattributionen haben sollte. Das wird unterstützt durch das Faktum, dass bei Untersuchungen zu Negativwirkungen von Supervision oft mangelnde Kritikbereitschaft und „Arroganz“ genannt wurden (*Erhardt, Petzold 2011, 183*).

2.2 Jenseits von „Totem und Tabu“ – für eine sozialwissenschaftlich fundierte Supervision und Machtanalytik

Von *Freud* wurde der Begriff „Tabu“ aus dem Hintergrund eines heute seit langem überholten ethnologischen Mythenverständnisses entnommen, wobei er schon in der Schrift „Totem und Tabu. Einige Übereinstimmungen im Seelenleben der Wilden und der Neurotiker“ [1912/1913] feststellte:

„Die Tabuverbote entbehren jeder Begründung, sie sind unbekannter Herkunft; für uns unverständlich, erscheinen sie jenen selbstverständlich, die unter ihrer Herrschaft leben“ (*Freud* 1912/1913/2014, 29).

Freud bleibt in einem mythisierenden Diskurs. Er sieht bei den „Wilden“ Übereinstimmungen mit seinem (fragwürdigen) Vergleich zur frühen psychischen Entwicklung des Kindes. Er sah weiterhin Inzest und Vätermord als die einzigen beiden universellen Tabus, die die Basis der Zivilisation darstellen, Thesen, die schon von dem berühmten amerikanischen Anthropologen *Alfred L. Kroeber* (1920; *Westphal-Hellbusch* 1960) zerrissen wurden und sich aus moderner ethnologischer, anthropologischer, paläoontologischer und soziologischer Sicht nicht halten lassen. Sie haben heute in diesen Disziplinen keine Bedeutung und keinen Erklärungswert, sondern werden in der Fachwelt als „totally discredited“ angesehen (*Farb* 1978, 67f. vgl. auch *Borch-Jacobsen, Schamdasani* 2012). Psychoanalytiker haben dennoch vielfach am Tabubegriff festgehalten (*Miller* 1983; *Nabati* 2007), andere haben sich mit ihm kritisch auseinandergesetzt, um ihn dann auf die Psychoanalyse selbst anzuwenden (*Kind* 2017). Wie das? War die Dekonstruktion nicht kritisch genug? Der Ethnopsychanalytiker *Mario Erdheim* (1991) räumt in seiner Einleitung zu einer Neuausgabe von *Freuds* Schrift ein, sie dürfe nicht als Theorie primitiver Gesellschaften und des Ursprungs der Kultur gelesen werden, sei aber dennoch aktuell durch den Aufweis des Zusammenhangs von Gewalt und Herrschaft (aber der ist doch trivial) und könne zur Analyse unserer eigenen Gesellschaft gedeutet werden. Heute? Wie soll das gehen? Dafür hätte *Freud* die gegenwärtigen Gesellschaftsverhältnisse [zur Zeit der *Erdheim*-Bemerkung 1991] kennen müssen, von den heutigen nicht zu reden. Es ist offenbar schwer, von der hohen Einschätzung des Werkes – *Freud* hielt es für eines seiner bedeutendsten – zu lassen, und damit auch von einer Überschätzung des explikativen Wertes des Tabu-Konzeptes, dem ganze Szenen folgen (breche ich ein Tabu mit diesem Gedanken?). Man muss, so meine ich, gemäß einem Konzept „weiterführender Kritik“ und „konstruktiven Zweifels“ (*Petzold* 2014e, f) – so wesentlich für Supervision – systematisch in dieser Weise denken und fragen. Blickt man in die supervisorische Literatur, so unsere Übersichten (*Petzold, Ebert, Sieper* 1999/2001/2011; *Petzold, Schigl* et al. 2003 updating in Vorber. ersch. 2018) finden sich nur wenige theorie- und konzeptkritische Arbeiten und kaum je grundsätzlichere, paradigmatische Infragestellungen – z. B. des Widerstands- oder Übertragungskonzeptes (*Petzold* 1981b; *Petzold, Gröbelbauer, Gschwendt* 1999), von Menschenbildannahmen (*Petzold* 2012f), Wertekonzepten (*Petzold, Orth, Sieper* 2010), der Schuldfrage (ders. 2003d) etc.

Ich halte aus konzeptkritischer Perspektive einen *generalisierten* „terminologischen Transfer“ des Tabu-Konzeptes in sozialinterventive Bereiche, wie etwa in den Bereich der Supervision, **für durchaus problematisch**, denn Supervision sollte „jenseits von Totem und Tabu“ heute *sozialwissenschaftlich* fundiert werden. Das ist meine zu diskutierende These. Sie erfordert zunächst einmal die Bereitschaft, einzuräumen, das eigene, so sicher genutzte Tabukonzept könnte falsch, einseitig, unzureichend sein. Wer tut das schon? Und dann wäre zu fragen: Woher habe ich das Konzept überhaupt und sind diese Quellen verlässlich oder was hat sie bestimmt? Ich will den Tabu-Begriff also keineswegs gänzlich ablegen, sondern darauf verweisen, dass mit einem solchen zunächst kulturfremden Begriff wie dem des „Tabus“ kulturspezifische Probleme verdeckt oder fehlattribuiert werden können. So können sich hinter dem „Tabu-Begriff“ komplizierte gesellschaftliche Probleme verstecken, die man vermeidet, weil sie so schwierig sind oder es können unliebsame Heterotopoi weiter marginalisiert werden, statt dass solche Themen als „Problematisierung“ von Dilemmata oder von Aporien oder von Unrechtssituationen etc. angegangen würden, wie man es schon bei *Sokrates, Diogenes von Sinope* und den Sophisten/Skeptikern findet (*Landmann 1950; Mugerauer 2011*). *Foucault* (1996) bezeichnete ihre Fähigkeit zu „Problematisierungen“ als eine der bedeutendsten Leistungen des abendländischen Geistes. Machtdiskurse, Themen der Herrschaft und Ausgrenzung, der Gewalt und Angst, Probleme von Reichtum und Armut muss man nicht mit Tabu-Theoremen, sondern mit vernunftgeleiteten Ansätzen der „Problemanalyse und Problemlösung“ angehen (*Frensch, Funke 1995; Niemann 2008; Popper 1996*). Eine Gefahr der Verkennung von Phänomenen besteht weiterhin in der fehlenden Differenzierung von **Tabu** und „**sozialem Stigma**“ (sensu *Goffman 1963*), bei dem es eben nicht um magische Tabuierung geht, sondern vielmehr um stigmatisierende Diskriminierungen. Durch sie wird „ein Individuum mit einer Attribution, die von seiner/ihrer Gesellschaft zutiefst diskreditiert ist, ausgeschlossen Stigma ist ein Prozess, durch den die Reaktionen anderer die normale Identität beschädigen“¹² (*Erving Goffman, vgl. Heatherton et al. 2000*). Diese sozialwissenschaftliche Sicht ermöglicht *identitätstheoretisch* fundierte, soziotherapeutische Interventionen und entsprechende supervisorische Begleitung (*Petzold 2009b, 2012q; Petzold, Sieper 2008b*). Das wird besonders für Kontexte wie die Forensik (*Köhn 1992*), die Psychiatrie (*Finzen 2001; Gaebel et al. 2004*) oder den Suchtbereich (*Sammet 2013*) wichtig, die oft als Tabu-Bereiche gesehen werden, aber viel zutreffender stigma- bzw. identitätstheoretisch erklärt werden könnten (*Brusten, Hohmeier 1975; Link, Phelan 2001*) – *Köhn* rekurriert neben anderem aber wieder auf *Freuds* Tabukonzept. Insgesamt muss vermerkt werden, dass in der Supervisionsliteratur auf das so wichtige, supervisionsrelevante **Stigma-Konzept** (*Falk 2001; Gaebel et al. 2004; Petzold 2009b*) kaum Bezug genommen wird.

Ich verwende nach umfangreichen, mythenkritischen Untersuchungen (*Petzold, Orth 1998a*) – neuerlich in unserem Buch „Mythen, Macht und Psychotherapie. Therapie als Praxis kritischer Kulturarbeit“ (*Petzold, Orth, Sieper 2014a*) – für den Themenkomplex „**Tabu**“ lieber

¹² Stigma is “the phenomenon whereby an individual with an attribute which is deeply discredited by his/her society is rejected as a result of the attribute. Stigma is a process by which the reaction of others spoils normal identity” (*Goffman 1963, 3*)

machtanalytische Konzepte wie die von *Pierre Bourdieu* (1992, 2005). Er behandelt „verborgene Mechanismen der Macht“ und „verschleierte“ Formen „symbolischer Herrschaft“, deren Nicht-Thematisierung man nicht als Tabus missverstehen sollte. Auch *Michel Foucaults* (2005, 2006) Machtanalysen bieten mit ihren Begriffen der „Dispositive“, der „Biopolitik“ und der „Gouvernementalität“ (ders. 2006/1979) oder der „anonymen Diskurse“ (*Petzold* 2009d; *Haessig, Petzold* 2009) Konzepte, mit denen man über die vielfältigen Mechanismen und Strategien der Verbote, Ausgrenzungen und über offene und verdeckte Dominanz in gesellschaftlichen Gruppen „mehr ans Licht bringen“ kann (*Schrage* 1999; *Kahl* 2004) als mit tabumythologischen Theoremen. Die Analyseinstrumente dieser Protagonisten bieten Möglichkeiten der Offenlegung von Macht und Mißständen, die Beiträge zu einer *emanzipatorischen Zivilgesellschaft* leisten können (*Filyvbjerg* 1998; *Lemke* 1997) – eine Aufgabe, die ich für die Supervision als eine Verpflichtung ansehe (*Petzold* 1998a/2007a). Wenn man einen „Tabu-Begriff“ weiterverwenden will, müsste der dekonstruiert, purgiert und als ein „differentieller Tabu-Begriff“ neu erarbeitet werden, um dann – schmäler gefasst – jeweils überprüft spezifiziert angewendet zu werden. *Hartmut Kraft* (2004, 2015) hat sich um Differenzierungen bemüht.

2.3 Noch einmal Freud und Freud'sche Tabu-Themen – tentative Hinweise

Unter einer *Foucaults*chen Perspektive müsste dabei aber noch herausgearbeitet werden, aufgrund welcher kulturellen **Diskurse** und persönlich-biographischen Einflüsse *Freud* selbst das Tabuthema aufgegriffen und so stark gewichtet hat. Er ist ja nicht nur auf ein damals modisches Thema aufgesprungen, populär geworden durch *James G. Frazer*, der mit seinem Werk „*The Golden Bough*“ Weltruhm erlangt hatte. Auf *Frazers* Buch „*Totemism and exogamy: a treatise on certain early forms of superstition and society*“ (*Frazer* 1910) nimmt *Freud* reichlich Bezug. Er übergeht zugleich den äußert kritischen Beitrag zu Totem-Tabu-Thema von *Goldenweiser* (1910), von dem er Kenntnis hatte. Er war offenbar in das Thema verrannt. Warum? Eine genaue diskursanalytische Untersuchung dieser Frage – und die müsste erfolgen und fehlt bislang – würde den Rahmen dieses Beitrages sprengen. Deshalb nur einige tentative Hinweise: Das Thema von *Freuds* Judentum, seines Atheismus und des Judentums als *collektiv community* überhaupt steht sicherlich im Hintergrund. *Freud* stellt im Vorwort zur hebräischen Ausgabe von „*Totem und Tabu*“ einen solchen Zusammenhang her, wenn er, u.a. auf seine „Gottlosigkeit“ verweisend, schreibt:

Dass er dennoch „die Zugehörigkeit zu seinem Volk nie verleugnet hat, seine Eigenart als jüdisch empfindet und sie nicht anders wünscht. Fragte man ihn [*Freud, scil.*]: Was ist an dir noch jüdisch, wenn du alle diese Gemeinsamkeiten mit deinen Volksgenossen aufgegeben hast?, so würde er antworten: Noch sehr viel, wahrscheinlich die Hauptsache. Aber dieses Wesentliche könnte er gegenwärtig nicht in klare Worte fassen.“ (*Freud*, StA 2000, 293).

Er nimmt das Thema im „*Mann Moses*“, seinem letzten, hochspekulativen Werk auf. In seinem Briefwechsel mit *Arnold Zweig* (*Freud/Zweig* 1968) wird die gesamte Brisanz, die die

Thematik für ihn hatte, sichtbar. Das jüdische Schicksal, das von Ausgrenzung, Assimilationszwang, Verfolgung und Pogromen gekennzeichnet war, die Spaltung der jüdischen Community in Orthodoxie, konservatives und Reformjudentum – und *Freud* mit dem Weg *seines* „gottlosen Judentums“ – könnte ein Tabuthema sein, dessen tiefere Schichten kaum zu berühren waren, obwohl *Freud* sehr viel Arbeit mutiger Auseinandersetzung in dieses Thema investiert hat (vgl. *Nitzschke* 1983). Aber kommt man mit einer solchen thematischen Last je zu Ende? Wie viele moderne, überzeugte Atheisten wagen kein „coming out“, andere bilden neue Communities wie die „Brights“¹³ oder sie werden militant (*Sam Harris, Michel Onfray* u.a.). *Richard Dawkins* bezeichnete sich als „ziemlich militanten Atheisten“ (in *Bass* 1964, 118). Der „Vater der Psychoanalyse“ (*Leitner, Petzold* 2009) stand mit seiner Person, seinem „Seelenleben“ mitten in einem „hot spot“ geistes- und kulturgeschichtlicher Umbrüche – wir befinden uns heute in einem weiteren „hot spot“ u.a. in den Auseinandersetzungen mit den Gruppen eines extremen militanten Islams – über den im Klartext zu sprechen, sehr schwierig ist, ja lebensgefährlich sein kann –, sind aber auch mit anderen weniger aggressiven Fundamentalismen – Bible Belt Christen, Kreationisten befasst (*Petzold* 2015l, 2016m). Sie strahlen bis ins psychosoziale Feld und zwar durchaus supervisionsrelevant (ders. 2017m; *Petzold, Orth, Sieper* 2009). Herrscht hier ein Tabu, fehlt der Mut, diese Themen aufzugreifen? Man liest nichts darüber.

Abschließend noch zu Vaterthemen bei *Freud*: das Mythem des „Vatermordes“ (Totem und Tabu), das Gottvaterthema (die „Ursprünge der monotheistischen Religion“), seine Vaterschaft im Bezug auf die Psychoanalyse, seine eigenen ungeklärten Bezüge zu seinem Vater und dessen dunklen Seiten, mit denen sich *Marianne Krüll* (1979, 1983) in ihren diskussionsbedürftigen Untersuchungen befasst hat. Schließlich sei auf einen wenig beachteten religiösen Tabubereich verwiesen: die Beschneidung. *Freud* erlebte als Kind den Tod seines Bruders *Julius* als Folge einer Sepsis durch dessen Beschneidung. *Coleman* (1994) hatte hier traumatisch/posttraumatische Folgen bei *Freud* ausgemacht. Und sicher gibt es noch viel mehr Tabu-Themen: Seine zeitweilige Kokainsucht, seine nie gezügelte Nikotinsucht, trotz Krebserkrankung in der Mundhöhle mit zahlreichen Operationen, seine Herzbeschwerden, seine Multimorbidität etc. Der „kranke Freud“, vom ursprünglichen Anspruch her ein großer „Heiler“, der die „gesamte Menschheit zum Patienten“ zu haben glaubte, hat seine Theorien, seine Psychoanalyse- und sein Psychosomatikverständnis nie auf sich selbst angewandt etwa im Sinne von „Selbstheilungsversuchen“. Seine vielfältigen, schon früh beginnenden Krankheiten (die „Brautbriefe“ weisen sie schon auf, *Freud, Bernays* 2015) werden auch in seinen Biographien wenig beachtet und auch nicht in seiner Community –man könnte auch von einem „Heterotopos“ sprechen, nach *Foucault* wäre der Begriff, wie schon erwähnt, bei vielen Therapieschulen durchaus angebracht (*Dauk* 1998)? Hier liegt offenbar ein großes „Tabu-Thema“ – vielleicht bietet sich aber besser eine identitätstheoretische Erklärung an? Dieses Versagen bei einem von *Freud* zunächst hypertroph vorgetragenen Heilungsanspruch für seinen Ansatz (z. B. *Freud, S., Die*

¹³ <https://www.brights-deutschland.de/>; <https://www.the-brights.net/>

zukünftigen Chancen der psychoanalytischen Therapie, 1910) – musste das nicht ein massives Identitätsproblem für ihn selbst und seine Community aufwerfen? Man muss diese Frage überdenken zumal die Diskussionen über die Wirksamkeit der klassischen Psychoanalyse ja bis in die Gegenwart geführt werden. Die Schlacht etwa zwischen VT und PSA – gerade auch in ihren modernen Formen (Lebow 2008; Lambert 2013; Norcross, Wampold 2011) ist noch lange nicht ausgekämpft.

Freud hatte den Mut zu spekulativen Entwürfen und als Pionier auch das Recht in der Ethnologie oder Archäologie oder Massenpsychologie zu dilettieren, oft auf hohem Niveau, wir wissen das heute, aber keineswegs immer. Er durfte in der Kinderpsychologie und Pathogenesetheorie und anderem irren. „Was Freud noch nicht wusste“ (Erman 2006; vgl. Sieper, Orth, Petzold 2009), muss man heute korrigieren. Seine Wissensgrenzen bieten keine Gründe für ein „Freud bashing“ (vgl. Köhler 2015, der indes neuere Freudkritische Forschung nicht berücksichtigt und damit seinem Anspruch nicht ganz gerecht wird). Aber es gibt auch keine Gründe für eine „Freud-Apologik“ (Roudinesco 2011). Es geht – darin ist Derrida (1992, 1997) vollauf zuzustimmen – darum, Freud „gerecht zu werden“, um das „Être juste avec Freud“ und das gilt nicht anders für Wilhelm Reich oder Fritz Perls oder welchen Protagonisten auch immer (Petzold 2014i). Denn wer hat keine Fehler gemacht – in komplexen Lebensverhältnissen und Zeitgeistsituationen und einem langen Leben zumal (Petzold 2016)?

Das entbindet aber nicht von einem kritischen Blick auf Theorien und Theoreme oder von konstruktivem Zweifel (ders. 2014e, f). Ist Freuds Tabu-Konzept wirklich eine gute Referenz? Wo ja, wo nein?

3. Tabu als Vermeidung – auch der „Tabus hinter dem Tabu“: Aufforderung zur Suche

Wegen der prekären Faszination des Tabu-Begriffs, auch der Faszination am „Aufdecken“ von Tabus (*furor interpretandi*) oder des tapferen „Brechens“ von Tabus (beides ist reichlich mit Machtgefühlen verbunden) spreche ich bei vielem, was unter dem Label von „**Tabu**“ läuft, lieber mit einem unspezifischen (aber spezifizierbaren) Begriff von „**Vermeidungen**“. Ihre Ursachen müssen jeweils spezifisch untersucht werden, und es sind dann passgenaue Erklärungen zu erarbeiten, wahrscheinlich sogar *feldspezifische*, denn im Heterotops der Pflege – und die ist in der Tat doch eine Sonderwelt – gibt es andere Themen und Strategien der „**Vermeidung**“ (ggf. **Tabus**) als in der Kommunalverwaltung oder in der Familienberatung oder im Heterotop der Schule usw. usw. An den genannten Räumen wird hoffentlich noch einmal deutlich, wie höchst unterschiedlich diese Heterotopien sind, die im übergeordneten gesellschaftlichen Raum einen relativ genau bestimmbaren Ort einnehmen und spezifische, z. T. sogar rechtlich festgelegte Funktionen erfüllen und zugleich doch in gewisser Weise ein Eigenleben führen und gleichsam außerhalb der Alltagsnormalität dieses gesellschaftlichen Raums stehen und ihre Sondernormalitäten leben: „Schulalltag“, „Pflegealltag“. Eine wesentliche Funktion von Supervision ist das Aufdecken von Spannungsverhältnissen zwischen verschiedenen Räumen und von verdeckten **Diskursen** in ihnen, von

dysfunktionalen Praxen, wo „alte“ Heterotope in veränderte Rahmenbedingungen hineinwirken, also noch eine alte bzw. andere Zeit – *Foucault* (1966, 1967) sprach von „Heterochronie“ – zum Tragen kommt. Pflege 1975 ist nicht Pflege 2015. Solche Phänomene wirken auf Menschen und durch Menschen, die zu den „ewig Gestrigen“ zählen. Das erfordert die Problematisierung von Begriffen, Konzepten, Praxen.

Beispiele:

Da wird selbstattributiv durch Mitarbeiterinnen in der Pflege von „Krankenschwestern“ gesprochen – aber das sind doch seit 2004 „Gesundheits- und KrankenpflegerInnen“, Fachkräfte eines modernen, medizinischen und gesundheitsfördernden Berufes. Die verdeckte Konnotation zur „dienenden“ geistlichen Schwester kirchlicher Orden, seit dem Mittelalter „um Gotteslohn“ verdienstvoll tätig, ist Nachhall einer vergangenen Zeit, ein alter Heterotopos. Seine Konzepte und Praxen sollten nicht fortgeschrieben werden. Ich mache immer wieder in Teamsupervisionen, die u.a. auch die „professionelle Identität“ dieser Berufe fördern sollen, auf diese Zeitverwerfungen in der Heterotopie aufmerksam. –

Oder: „Fallsupervision, Fallbericht?“ – Menschen heute, MitbürgerInnen, Rechtssubjekte, sind in der Regel keine „Fälle“ für den Richter oder den Staatsanwalt. Der *Duden* zeigt für „Fall“ die Bedeutung in der „(Rechtsspr.) > Gegenstand einer Untersuchung; Verhandlung: der F. Robert Krause; dieser F. wird die Gerichte noch einige Zeit beschäftigen; einen F. aufklären, erneut aufrollen“ (Deutsches Universalwörterbuch, 5. Aufl. 2003. Mannheim). Menschen sollten auch begrifflich nicht zu Fällen gemacht werden (*Petzold* 2016h), denn „Sprache schafft Fakten“ und fördert mit dem Begriff eine subtile Verdinglichung und Stigmatisierung. Sie trägt zu den Prozessen „multipler Entfremdung“ bei (ders. 1987d/2017, 1994c/2015). Hier ragt ein alter forensischer oder auch medizinischer Heterotopos aus den Anfangszeiten der Supervision noch in die Gegenwart der Supervision durch den „Fall-Begriff“ hinein: Aus der Überwachungsfunktion und Kontrollmacht bei der „*supervision of the poor*“ in den Armen- und Arbeitshäusern seit ihrer Einrichtung durch die „poor laws“ der *Elisabeth I.* von 1601 kommen noch Nachwirkungen. Diese Laws wurden Grundlage für die späteren Armengesetze bis ins 19. Jahrhundert und begründeten die „Hilfeleistungsorientierung“ moderner Supervision. Sie waren aber auch, das sei unterstrichen, Teil von Kontrollmacht, wurden Teil von Exekutivmacht bei der „*police supervision*“ von Verdächtigen und Straftätern oder auch von Medizinalmacht bei der „*psychiatric supervision*“ von Geisteskranken. Exemplarisch sei aus der Poor Relief Act in Schottland von 1845 zitiert: „The inspectors of the poor are required to report to the board of supervision all cases of insane or fatuous persons chargeable as paupers, who are to be conveyed and lodged in some establishment legally authorized to receive lunatic patients ...“ Section 59, *Nicholls* 2005, S. 174. Diese Supervisors und Inspectors im Board of Supervision hatten ganz klar eine Kontrollfunktion, sie waren „empowered to inquire into the management of the poor in every parish ...“ (ibid. Section 9ff, S. 171). Die Hilfe und Fürsorge ist ja bekanntermaßen dann immer wieder zu Ausbeutung (Arbeitshäuser) und Orten „kasernierten Elends“ entgleist – schwertes Manko, die Paupers, Bewohner, Insassen, PatientInnen, Internierten hatten weder Vertretung noch Mitsprache oder Mitwirkung oder Beschwerdemöglichkeiten, auch da nicht, wo die Einrichtungen in wohlmeinender Fürsorge geführt wurden. Es herrschten **Diskurse** einer **veritablen Asymmetrie**, die Immer Machtverhältnisse der Unterdrückung implizieren kann. Die Frage der „Supervisorenmacht“ muss also jeweils gestellt und machttheoretisch reflektiert werden (*Petzold* 2009d), womit

zugleich die Frage aufkommt: Aufgrund welcher Machttheorie gibt es überhaupt supervisionsspezifische Positionen, oder liegt das Thema unter einem **Tabu**? – Es sieht so aus (Haessig, Petzold 2009). Foucault hat gezeigt, dass **anonyme Diskurse** als verdeckte Machtdispositive und -strukturen eine starke Tendenz haben, sich forzuschreiben (siehe z. B. in Krankenhäusern die Rolle der [nicht mehr „geistlichen“] Schwestern und die Mühen, zu einem modernen, gesetzlich geregelte und namensgeschützten Beruf als Fachkraft in der Gesundheits- und Krankenpflege (Kaster 2012) zu gelangen – von Florence Nightingale 1860 bis heute, eine sehr lange Zeit, und verdeckte Strukturen sind noch immer auffindbar und wirksam.

Die Hintergründe der Kontrollmacht werden immer noch in der Supervisionszene meist verdrängt (Petzold 2005e). Sie schaut lieber auf die Geschichten von den „friendly visitors“ (Belardi 1992) in der frühen Sozialhilfe, die die auch dort herrschende „wohlmeinende Machtausübung ohne Möglichkeit der Mitwirkung“ nicht aufzeigt, die sich auch in den übrigen, zumal den älteren Quellen des Herkommens von Supervision findet. Ihre verdeckte Fortschreibung in den immer noch vorhandenen Formen struktureller „Supervisorenmacht“ wurde nie untersucht (Stichworte: fehlende strukturelle Mitbeteiligungsmöglichkeiten von WeiterbildungskandidatInnen in der DGSv und ihren Gremien – bildungspolitisches Mittelalter –, fehlende strukturell verankerte Kundenrepräsentation im Verbands etc. und jetzt Behauptung eine Asymmetrie und ein Reklamieren der Prozesssteuerung in dem gemeinsamen Prozess der Arbeitsbeziehung durch die Supervisoren. Wenn das keine Strategie[dysfunktionaler] Machtsicherung ist?)

Foucault hatte in „Überwachen und Strafen“ (1975 *Surveiller et punir*), „Wahnsinn und Gesellschaft“ (1961 *Folie et déraison*) derartige Macht-Zusammenhänge aufgezeigt und in seinen Initiativen in der „Groupe d’information sur les prisons (GIP)“ in die Praxis getragen, eine „philosophische Intervention“ (Kiéfer 2009)*. Moderne Supervision sollte die „strukturelle Macht“ (Petzold 2009d) bzw. zuweilen die „strukturelle Gewalt“ (Galtung 1975, vgl. kritisch Nohlen 2004, 626f.) in den verschiedenen Kontexten, wo sie sichtbar wird, offenlegen, etwa wo der „Fall-Begriff“ unreflektiert und unkritisch gebraucht wird – in der Supervision tagtäglich. Dem muss man entgegentreten, denn **„Menschen sind keine Fälle!“** (Petzold 2016h). Ich mache das regelhaft bei meinen Supervisionen, habe das seinerzeit beim DGSv-Geschäftsführer Paul Fortmeier urgiert, vertrete das in klinischen Settings und auch in forensischen Supervisionskontexten, in denen ich arbeite, denn selbst inhaftierte forensische Straftäter sollten nicht generalisierend als „Fälle“ gesehen werden, sondern „eine Stimme“ erhalten, wie Foucault (1976) in seinen Gefängnisprojekten gezeigt hat (Kiéfer 2009). Als SupervisorInnen sollten wir uns von dem verdinglichenden und stigmatisierenden Begriff „Fall“ und seinen machtvollen Implikationen konsequent verabschieden und abwenden. Er ist in hohem Maße „machtgesättigt“, Macht, an der wir als SupervisorInnen partizipieren, ja sie oft genug auch noch verstärken, wenn wir in der „Fallsupervision“ über einem Patienten-**fall** oder dem **Fall** einer Klientin (mündigen BürgerInnen!) zusammen sitzen, ohne dass sie dabei sind, oft ohne dass sie darüber informiert sind und eine Freistellung erteilt haben, durch die ihre Themen und Daten in eine Supervision gebracht werden dürfen (und das geschieht dann in *rechtlich* unzulässiger Weise, es sei denn, eine strikte, richtlinienkonforme Anonymisierung hätte stattgefunden, vgl. Petzold, Rodriguez-Petzold 1996). Unsere Forschungen zeigen seit Jahren, bis in die jüngste Zeit, dass diese

*Vgl.: https://fr.wikipedia.org/wiki/Groupe_d%27information_sur_les_prisons#:~:text=Le%20Groupe%20d%27information%20sur,mobilisation%20des%20intellectuels%20et%20professionnels und die Dokumentation von Audrey Kiéfer (2009).

Schweigepflichtsverletzungen im deutschsprachigen Feld der Supervision an der Tagesordnung sind, also Menschen wie „Fälle“ in repressiven Rechtssystemen behandelt werden (Collenberg, Petzold 2016). Man steht hier in allen Problemen des „supervisorischen Transparenzdilemmas“ (Petzold, Orth-Petzold, Sieper 2016). Eine angemessene Sprachregelung ist, statt von „Fallsupervision“ von „KlientInnen-/PatientInnen-Supervision“, oder von Prozessbericht oder von Prozesssupervision oder Ähnlichem zu sprechen. Im Rahmen unserer Supervisionsweiterbildung ist das eine grundsätzliche Regelung (Petzold, Orth-Petzold 2013). Bislang hat man in der Supervisionsszene die Auseinandersetzung mit den implizierten Machtverhältnissen, die bis in die eigene Terminologie durchtragen, *vermieden* oder liegt da ein „Tabu“? Da hinzuschauen wäre eine Aufgabe, die noch vor unserem Feld der Supervision liegt. Stattdessen siniert man über die „innere Schönheit der Supervision“ (Lippenmeier, Sritzke 2023).

„Vermiedene Themen“ gibt es in fast allen gesellschaftlichen Bereichen, man muss nur danach suchen, und das mit einer gewissen Systematik und Regelmäßigkeit, da Sonderbereiche, Heterotopien, nicht starr sind und sich mit den umgebenden Außenräumen verändern. Der Heterotopos der supervisorischen Community hat sich sehr verändert, von der primären **Hilfeleistungsorientierung** der 1970er und 1980er Jahre hin zur **Marktorientierung** (Petzold, Ebert, Sieper 1999/2001/2011), ja bis hin zum „Übernahmeprojekt“ des Coachings durch leitende Berufs- und Fachverbände – eine überwiegend marktstrategische Entscheidung, so sehe ich das (Petzold 2016m), wenn nicht auch eine monetäre, man will ja „gutes Geld verdienen und Umsatz machen“, These 3 der „Alleinstellungsmerkmale von Supervision“ (DGSv 2022, 10 Thesen? Bourdieu würde die Neoliberalismus-Frage stellen. Aber darüber können die Meinungen auseinandergehen, wie die Entwicklungen im supervisorischen Feld seit der Abfassung dieses Beitrages 2017 zeigen.

3.1 Alleinstellungsmerkmale von Supervision oder Tabus über wirklich Wesentliches zu sprechen?

Beispielhaft sei hier auf neuerlich im „*Journal Supervision*“ 1/2022 publizierte fachverbandliche Maxime hingewiesen, vorgestellt vom Vorstandsvorsitz der DGSv unter der Überschrift: „**Das macht uns aus. Die Alleinstellungsmerkmale von Supervision und Coaching aus Sicht der DGSv: ein Statement in 10 Thesen**“¹⁴ (im Folgenden „Alleinstellungsmerkmale AM“).

Da wird in These 3 etwa propagiert:

- (3) „**Wir wollen gutes Geld verdienen.** Die Standards der Profession mit dem Anliegen des Klienten in Einklang zu bringen, ist das eine. Das andere ist, sich genau damit auf dem Markt zu positionieren und **Die Alleinstellungsmerkmale von Supervision.** Das ist nicht nur anspruchsvoll, sondern geradezu ein Teil unseres Alleinstellungsmerkmals.“

¹⁴ https://www.dgsv.de/wp-content/uploads/2022/05/JS_1_2022_10-Thesen-S.-28-30_DS.pdf

Das ist trivial. Entweder hat man [gutes ??] Geld oder man versteht, es zu verdienen. Darüber muss man nicht groß reden. Das aber zu einem Alleinstellungsmerkmal zu machen ist schwach bis peinlich. Jeder Freiberufler vom Arzt bis zum Anwalt, vom Installateur bis zum Friseur verfährt so. Gäbe es nicht Wesentlicheres, über das zu sprechen wäre? – Über supervisorische Ethik, über Supervision und Zeitgeistprobleme (Petzold 2016), über Phänomene „multipler Entfremdung“ (ders. 1987d, 1994c) – wie mit ihnen umgehen in der Supervision? Über Ökologie und Erderwärmung und die **Inertie**, die Trägheit der Menschen, etwas wirklich zu verändern und über die Hilflosigkeit auch der SupervisorInnen im Angesicht dieser Themen. Über das Inertieproblem: Es wäre über Wachstumsideologien zu sprechen und über Minuswachstum, über die ubiquitär sich anbahnenden und schon manifesten ökologischen Desaster, über die gegenwärtige Pandemie – sie ist noch nicht vorbei – und die aktuellen Kriege (nicht nur Russland/Ukraine, es brennt an vielen Orten) und über Kriegsgefahren (China/Taiwan), über Inflation und überhitzte Ökonomie, eine sich chaotisierende Arbeitswelt, gravierende Energieverknappung.

Das alles und noch viel mehr zeigt: Wir stehen in höchst prekären Weltverhältnissen mit gravierenden Auswirkungen, die in die Arbeitsbereiche der Supervision massiv hineinreichen. Sie stellen affirmative Alleinstellungsansprüche wie: „5 Wir sind Entscheidungsfähig“, „6 **Wir kommen durch Krisen auf den Punkt**“, „7 Wir können Prozess“ als solche in Frage. *Können wir das wirklich* in den aktuellen prekären, ja höchst krisenhaften Situationen (Klimakrise, Ukraine-Krieg, Energiekrise, Weltfrieden, Welthungerprobleme, Pandemien usw. usw.? Und können SupervisorInnen bei solchen Themen mit ihren Auswirkungen in Unternehmen, Betriebe, Alltagszusammenhänge etc. es wagen, Alleinstellungsmerkmale anzumelden, zumal ja kaum supervisionsspezifische Theorien in einer erforderlichen Elaboration aus dem Feld der Supervision und noch weniger durch empirische Supervisionsforschung evidenzbasierte Praxeologien vorliegen (Schigl et al. 2020)? Warum tauchen die genannten Probleme – und sie sind ja nur eine Auswahl – so spärlich im Diskurs des supervisorischen Feldes auf? Das Statement „**Das macht uns aus**“ umfasst auch die aufgezeigten Problemlagen, in denen wir als SupervisorInnen stehen und mit denen man auch Schwierigkeiten haben muss. Das so glatt klingende Beanspruchte kann man so glatt nicht liefern. Besteht ein **Tabu**, darüber zu reden, dass solche Ansprüche in der Tat überzogen sind? Dass Supervisorinnen immer wieder auch **nicht** „durch Krisen auf den Punkt kommen“, dass sie scheitern können? Liegen **Tabus** über den aufgezählten Themen im Feld der Supervision? Gut, das sind keine „Alleinstellungsmerkmale“, sie sollten es, dürfen es auch nicht sein. Aber müsste man nicht überhaupt dieses Herausstellen von „Alleinstellungen“ problematisieren, wo man doch einzelne dieser Merkmale kritisch befragen muss? Ist es nicht möglich, ja wünschenswert zentrale Qualitäten auch mit anderen zu teilen? Haben nicht auch andere Praxeologen hohe supervisorische Kompetenzen – z. B. systemische TherapeutInnen, Mediatorinnen, MentorInnen o.ä.? Es zeigt sich hier wieder einmal eine gewisse Ansprüchlichkeit, die sich seit Jahren mit der sich perpetuierenden Rede von „Exzellenz“ und „Gütesiegelqualität“ inszeniert und die wir immer wieder einmal kritisiert haben (Petzold, Oeltze, Ebert 2011) – ohne Folge. Aber wir meinen, vielleicht etwas

altmodisch, das wirkliche Exzellenz sich auch durch Angemessenheit und Bescheidenheit auszeichnet.

Zuvor als Leitprinzip 2 hat man noch affirmiert:

„**Wir wissen, dass wir nicht wissen. Und stehen dazu.** Gute Arbeit in Verbindung von Humanität und Ökonomie – diese Formulierung von schöner Allgemeinheit wird dann herausfordernd und speziell, wenn ein konkretes Anliegen aus einem bestimmten Feld an die/den Supervisor*in oder Coach herangetragen wird“ (AM 2)

Der im Text folgende explizite Verweis auf *Platons Sokrates* kann man nur als unbillige Banalisierung lesen:

„Um zu »wissen, dass ich nicht weiß« (wie Platon Sokrates in seiner Verteidigungsrede vor einem attischen Gerichtshof 399 v. Chr. sagen lässt) und dazu zu stehen, ist komplexes Wissen und Reflexionsfähigkeit erforderlich“ (AM 2).

Immerhin ging es im Prozess des *Sokrates* um Leben und Tod des Philosophen, und darüber hinaus um zentrale Fragen der Gerechtigkeit, des Guten und um Grundsatzthemen des ethischen Handelns, der Demokratie und der Gemeinwohlorientierung. **Gerechtigkeit** ist auf jeden Fall ein Thema, mit dem sich Supervision und Psychotherapie/Soziotherapie immer wieder vertiefend beschäftigen müssen (*Neuenschwander, Sieper, Petzold 2018*). Die komplexe epistemologische Diskussion um *Sokrates'* Aussagen zum „Nicht-Wissen“, dem „Ich weiß, dass ich nichts weiß“ (*van Ackeren 2003, 54ff.; Fine 2008, 2021; Popper 1991*) macht es eigentlich nicht möglich, sie in den „Alleinstellungsmerkmalen“ für die DGsv-Position beizuziehen und dann noch „dazu zu stehen“ (AM 2). Zu einer solchen Referenzierung zu dem komplexen „Typ Sokrates“ (*Böhme 1988; vgl. auch Figal 2006*) kann man wirklich nicht stehen, es sei denn, es würden sehr umfangreiche Auseinandersetzungen um „sokratische Positionen“ in der Supervision (eine „sokratische Supervision“ gar) unternommen. Der Anspruch in AM 2 zeigt zu viel Nichtwissen. Was *Sokrates* wirklich meinte, ist Gegenstand vielfältiger Diskussionen und es sind differentielle **Positionen** herausgearbeitet worden. *Gail Fine (2008)* hat eine gute Übersicht gegeben. „*Does Socrates Claim to Know that He Knows Nothing?*“. Letztbegründendes Wissen lässt sich nicht erreichen (*Albert 1982; Hesse 2021*). Wissensstände mit ihren „**Positionen auf Zeit**“ (so unsere Sicht, siehe hier 1) müssen immer wieder befragt und überprüft werden. Für eine sokratische Linienführung in der Supervision gibt es nirgendwo Vorarbeiten und solche Positionen wären sicherlich auch nicht anschlussfähig an die derzeitigen Diskurse im deutschsprachigen Feld der Supervision. (Brückenschläge zu modernen Versuchen zu sogenannter „sokratischer Therapie“, dürften kaum machbar sein, *Stavemann 2012*). Der „sokratische Elenchos“ (ἔλεγχος *élenchos*, *Landmann 1950; Benson 2011*), d.h. die Widerlegung einer Position unabhängig von ihrer Stichhaltigkeit, ist einer

kundenorientierten Auftragssicherung und dem generieren von Umsätzen (AM 5) sicher nicht dienlich. Vielmehr dürften viele Kunden abspringen, wie es auch dem *Sokrates* passiert ist. Viele Adressaten/„Opfer“ seiner „Methode“ (so er denn eine hatte) haben ihn in der Folge gemieden (vgl. *Scott 2002; Benson 2011*). Seine *Mäeutik* (Hebammenkunst; *Erler 2007*) war ja keineswegs immer eine erfreuliche Übung, wenn er seine Schüler in das Erleben von Ratlosigkeit (*Aporie*) führte und sich dadurch immer wieder auch ihren Zorn zuzog (*Platon, Theaitetos 150b–151d*). *Roland Barthes* kritisierte denn auch die sokratische Mäeutik als das Bestreben, „den anderen zur äußersten Schande zu treiben: sich zu widersprechen“ (*Barthes 1974, 8*). Supervision muss mehr und anderes leisten, als nur eine Überprüfung der Stimmigkeit oder Unstimmigkeit von Konzepten – so die Vorgehensweise von *Platons Sokrates* (*Benson 2011*). Man kann das in der Philosophie als erkenntnistheoretisches Prinzip und dialogische Praxis durchaus in fruchtbarer Weise kultivieren. *Karl Popper* (1984, 1991) hat das in konsequenter Weise unternommen. Mit *Poppers* epistemologischen *Sokrates*-Orientierung könnte man sich in der Supervisionstheorie durchaus befassen. Bei der erkenntnistheoretischen Defizienz der meisten Supervisionsansätze, die diese Thematiken schlicht übergangen oder auch übersehen haben, würde sich das durchaus lohnen. Im Integrativen Ansatz haben wir uns mit epistemologischen Fragen immer wieder befasst, denn Supervision ist unserer Ansicht nach neben allem anderen eine Methodologie zur Generierung von Erkenntnis in Theorie und Praxis (*Petzold 1994a, 2017f*). Dabei läuft sie letztlich immer auch auf Fragen der Ethik zu. Supervisorische Praxis und Coaching-Praxis-als Auseinandersetzung mit menschlichem Handeln in sozialen Situationen kommt nicht ohne Ethik aus. Gerade im Bereich des Coachings scheint es **Tabus** zu geben, das auch explizit zu machen. Und da kann man dann den *Sokrates* ins Spiel bringen, der in *Platons Apologie* (29d–30a) seinen Prozess auf ethische Kernfragen hinführt. Er macht den Geschworenen des Bürgergerichtes deutlich, dass es bei seinem Handeln um ethisches Handeln geht, also nicht um Schätze und Besitz („Gutes Geld“, sensu AM 3), sondern um „Einsicht, Wahrheit, die eigene Seele“ (ebenda). Insgesamt findet sich im *Sokrates* der Dialoge immer wieder das Bemühen um das Gute, um Handeln, das Gutes bewirkt und deshalb eine klare **Hilfeleistungs- und Gemeinwohlorientierung** hat. Am Beispiel des Arztes etwa zeigt *Sokrates* dem *Thrasymachos*, dass ein wahrhaft professioneller Akteur stets am Nutzen des anderen, hier des Patienten, und nicht am eigenen Nutzen orientiert ist (*Politeia 341a–342e*). Hingegen werden heutzutage die Patienten und Klienten von Supervisandinnen, das **KlientInnensystem** also, in den verbandlichen „Alleinstellungsmerkmalen von Supervision“ nur noch indirekt erwähnt. Sie tauchen auf unter den: „die Klient*innen, Kund*innen **und Anspruchsgruppen** der Supervisand*innen oder Coachees unserer Mitglieder und der Auftraggeber“ (Punkt 9 AM von mir hier mit **Fettdruck** hervorgehoben). Diese Menschen werden indes nicht als Subjekte einbezogen, sondern es geht „um individuelle Klientenfälle ... um soziale Situationen aus der Klientenwelt als Fälle“ (Punkt 5 AM, dort sogar ohne Gendering). Aber „**Menschen sind keine Fälle!**“ (*Petzold 2016h*) und sollten nicht zu solchen gemacht werden (*Petzold 2016h; Petzold, Gröbelbauer, Gschwend 1998*). Der Begriff kann

heute keine „correctness“ mehr oder „wokeness“¹⁵ gar beanspruchen. Wir haben uns immer gegen diesen verdinglichenden und sozial diskriminierenden Wortgebrauch „Fall“ (Fallbericht, Fallsupervision, Fallarbeit etc.) in Therapie und Supervision gewandt, denn Supervision wendet sich gegen soziale Diskriminierung – glücklicherweise nicht mit einem Alleinstellungsmerkmal. Wir sprechen vom „Fall-Begriff“ Abstand nehmend, in der IS stattdessen von „**Prozesssupervision**“, denn wir stehen mit den Menschen, den SupervisorInnen und ihren KlientInnen „in Prozessen“. Diese Zielgruppen („Anspruchsgruppen“, was immer man darunter zu verstehen hat) standen einstmals an den Wurzeln der Supervision (Petzold 2005e) und waren einstmals der Fokus supervisorischer Arbeit. Sie müssen deshalb in einer modernen sozialetischen und sozialmedizinischen Rechtsauffassung in alle Prozesse im „*informed consent*“ einbezogen werden, was offenbar wenig geschieht, obwohl es der geltenden Rechtssituation für die Supervision entspricht: PatientInnen-/KlientInnen müssen **informierte Zustimmung** dazu geben, dass ihre Beraterin oder ihr Therapeut sie in der Supervision vorstellen (Petzold, Rodriguez-Petzold 1996), und sie haben auch ein Anrecht darauf, über dieses Geschehen informiert zu werden. Nur so kann Supervision optimal zur Wirkung kommen (Petzold 2019g). Das entspricht übrigens auch der „WMA Deklaration von Helsinki – Ethische Grundsätze für die medizinische Forschung am Menschen“ (Punkt 25 u. 26¹⁶; vgl. Wiesing, Parsa-Parsi 2015), die man unbedingt als Analogdokument für supervisorische Ethikstandards beiziehen sollte (was bislang auch in den aktuellen Diskursen nicht geschehen ist, soweit ich sehe). Es entstehen dadurch **Asymmetrien**, die anthropologisch, ethiktheoretisch, demokratietheoretisch (Gleichheitsgrundsatz) und diversitytheoretisch problematisch sind oder werden können. Es sei hier als Beispiel eine Asymmetrieannahme aus den ethischen Leitlinien der DGsv zur „Problematisierung“ in den Diskurs gestellt, die wir für diskussionsbedürftig halten und etwas anders sehen, kritischer als in den neuen „Ethischen Leitlinien der DGsv“ (Journal Supervision 2/2022, 23). Da wird in Punkt 4 formuliert, dass SupervisorInnen und Coaches „als Geschäftsleute symmetrische Beziehungsverhältnisse“ gestalten. In Punkt 5 wird dann formuliert „Die Beziehungen ... im Beratungsprozess sind asymmetrisch“, und dann wird auf die Unterschiedlichkeit in der „Expertise“ verwiesen, obwohl man in der Präambel sich auf die Menschenrechte und die Grundrechte der Verfassung bezogen hatte, und daraus lässt sich keine Asymmetrie ableiten, sondern interpersonale Beziehungen stehen prioritär. Es werden dann *Differenzen* in den Rollen und Funktionen, in der Expertise benannt. Bei gegebener „doppelter ExpertInnenschaft“ riskiert man in diesem Kontext damit einen Kategorienfehler. In den Händen der SupervisorInnen liege, so weiter, „die Prozessgestaltung“ (ebenda). Auch das ist diskussionsbedürftig, denn in modernen Beratungstheorien und Therapiekonzepten ist eine solche Position „out“, geht es

¹⁵ Der [Duden](#) definiert *wake* als: „in hohem Maß politisch wach und engagiert gegen (insbesondere [rassistische](#), [sexistische](#), [soziale](#)) Diskriminierung“. Bei Duden.de abgerufen 1.3. 2024,

¹⁶ WMA Deklaration von Helsinki - Ethische Grundsätze für die medizinische Forschung am Menschen, Fassung von 2013, https://www.bundesaerztekammer.de/fileadmin/user_upload/old-files/downloads/pdf-Ordner/International/Deklaration_von_Helsinki_2013_20190905.pdf

doch nicht mehr um *compliance*, d.h. Folgsamkeit, Botmäßigkeit, sondern um *adherence*, um wechselseitige Verpflichtung und *informed decision making* (Leitner 2009), also um „doppelte Expertise und Kompetenz“ und das „Aushandeln von Positionen“, unter Praxis „weiterführender Kritik“ und „konstruktivem Zweifel“ (Petzold 2014e). Hier liegt offenbar noch unaufgearbeitetes, überholtes *Freudsches* Erbe (Leitner, Petzold 2007; Petzold, Petzold-Orth 2009) in solchen supervisorischen Theoremen. Sie zementieren dysfunktionale Machtstrukturen, die Revisionen erforderlich machen. Im Punkt 5 steht aber immer noch: „die Expertise für die Prozessgestaltung der Beratung“ liegt in den Händen der SupervisorInnen (statt beim *cooperative effort*). Und was, wenn die **Expertise schwach** ist, wie zahlreiche empirische Studien mit großen TeilnehmerInnenzahlen zeigen – das gilt für ca. **ein Drittel** der SupervisorInnen mit Bezug auf ihre Feld- und Fachkompetenz im Bereich von Psychiatrie (Siegele 2014 n = 540) oder im Gerontobereich (Petzold, Müller, König 2007), aber auch in anderen Bereichen (etwa in der Pflege n = 316, Brühlmann-Jecklin, Petzold 2006). Da sind offenbar Strukturmängel vorhanden, wie unsere Studien zeigen, die unbearbeitet sind. Hier wären machtheoretische Reflexionen (SupervisorInnenmacht) zu diesem Passus erforderlich (Petzold 2009d) und ergeben sich Aufgaben der Qualitätssicherung, die bislang nicht wahrgenommen wurden. Wir sehen diese kritische Bemerkung zu den Ethikrichtlinien als einen notwendigen **Beitrag zur Qualitätssicherung** in unserem Verband und zählen auf Revisionen.

Das Thema darf in keine **Tabuzone** geraten, denn es stellt einen fragwürdigen Superioritätsanspruch in Frage. Unterschiedliche Kompetenzen und Wissensstände sind Differenzen, kein Zweifel, aber die Wertung als Asymmetrie erscheint uns zu stark und anthropologisch, grundrechtlich und beziehungstheoretisch nicht zu substantiieren. In einem Supervisionsprozess kann doch ein Supervisand, z.B. ein langjährig erfahrener Familientherapeut oder eine empathisch hochkompetente Sozialarbeiterin oder ein gewiegter Personalmanager usw. doch ohne weiteres kompetenzgleich mit seinem Supervisor in der Prozesssteuerung sein oder auch überlegen (auch wenn der Supervisor über eine DGSv-zertifizierte Weiterbildung mit Exzellenz-Attribution verfügt).

Die Gründe für diese Position der DGSv-Ethikleitlinien müssen metakritisch und „supervisorisch“ reflektiert werden: Wurden theoriehandwerklich Kategorienfehler nicht erkannt? Wurden die Kompetenzen der SupervisandInnen unterschätzt? Wurden die Steuerungsfähigkeiten der SupervisorInnen und der Anspruch ihrer Expertise überschätzt? Sind die Kontrollansprüche (Machtansprüche) der SupervisorInnen zu hoch und was steckt dahinter. Ist es ein Tabu, über Ängste von Kontrollverlust bei SupervisorInnen nachzudenken und zu diskutieren – Geschriebenes dazu findet man ja wenig? Das alles muss diskutiert werden können in „Transparenzräumen“ der Beteiligten. Aus supervisionstheoretischer und -ethischer Sicht sollte solche „Prozesstransparenz“ (Petzold, Orth-Petzold, Sieper 2016) und die Kommunikation über gemeinsame Prozesssteuerung selbstverständlich sein, ähnlich wie in einem „Total Quality System“, das alle Akteure, auch die Kunden einbezieht (Laireiter, Vogel 1998). Indes, die Supervisionsforschung zeigt, dass man sich in vielen Supervisionsszenen an diese professionellen, rechtlichen und ethischen Standards nicht hält und sich damit im Bereich „riskanter Supervision“ bewegt (Ehrhardt, Petzold 2011; Schigl

2016). – Das sollte dann eine berufsverbandliche (und auch lehrsupervisorische) Aufgabe zum Tätigwerden auf den Plan rufen (Petzold 2016m).

Bei der erfolgten Marginalisierung der „**Anspruchsgruppen** der Supervisand*innen oder Coachees“ (AM Punkt 9) wundert es bei solchen Entwicklungen und Umschichtungen bzw. offensichtlichen Schwerpunktverlagerungen in der aktuellen Verbandsorientierung nicht, wenn die deutschsprachige Supervisionsforschung für die Wirksamkeit von Supervision auf der Ebene des KlientInnen-/PatientInnensystem keine soliden Wirksamkeitsnachweise bringen kann. Die internationale übrigens auch nicht. Wir haben, wie gesagt, die internationalen Forschungsstände longitudinal in zwei umfangreichen Forschungsberichten dokumentiert (Petzold, Schigl et al. **2003**; Schigl et al. **2020**). Und ja, auch das Thema „Forschung“ wird ja nur marginal in den „Alleinstellungsmerkmalen“ gestreift unter den Aufgaben des Fachverbandes (AM Punkt 8): „fachliche Standards und Modelle guter professioneller Praxis entwickeln und durchsetzen; dabei Forschungsergebnisse und das Wissen von Praktiker*innen hinzuziehen“. Genau das ist für den Forschungseinbezug aber kaum geschehen, und in der zentralen Frage der Wirkungsnachweise von Supervision und Lehrsupervision überhaupt nicht – in **zwanzig Jahren** nicht, wie unsere Forschungsübersichten zeigen (ebenda; Petzold 20219g).

Es gilt im Sinne von Qualitätssicherung auch Ausblendungen und Defizienzen im Feld von Supervision und Coaching aufzuzeigen und als Tabuthemen aufzugreifen. Ich nenne Themen wie die **neoliberale Ideologie permanenten ökonomischen Wachstums** – sie findet sich auch und nicht nur in Untertönen in der Supervisions- bzw. Coachingszene. Genannt werden kann auch die weitgehend fehlende Auseinandersetzung mit ökologischen Themen und dem Megathema ungebremster Naturzerstörung. Hier wurden bislang keine „heterotopen Räume“ geöffnet, um Themen wie „degrowth/Minuswachstum“, alternative Ökonomie aufzugreifen. Der Profit-Bereich dominiert, die Hilfeleistungsorientierung der Supervision schwächelt. Pro bono-Aktivitäten und Altruismus-Thematik muss man in der Supervisionsliteratur mit Mühen suchen und wird dabei kaum fündig (Petzold, Orth 2013a; Petzold, Sieper 2011). Dabei müsste man dringlich in innovativer Weise über ökologische Probleme und Fragen nach alternativen Modellen der Ökonomie nachdenken bei den heraufziehenden Desastern (Petzold 2022o; Petzold, Sieper, Mathias-Wiedemann 2022). Ein **Tabu** scheint zu sein, solche Innovationsdefizite für die Fragen ökologischer Nachhaltigkeit und ökonomischer Alternativen im Felde der Supervision anzugehen und zu diskutieren. In einem solchen Bereich wie dem der Supervision in seiner ganzen Heterogenität lohnt es sich, nach **Vermiedenem** – nach Tabus auch, wenn man so will – zu suchen, um miteinander **Positionen** zu klären.

Und geht es bei „**Tabu**“, beim Tabu-Begriff, wenn der Begriff gebraucht wird, wirklich um verpönte Praktiken, um religiösen Frevel, geheiligte Räume des Arkanen, um verbotene Verletzung hehrer Werte? Oder geht es um **Vermeidung** von Schwierigkeiten? Geht es um Ausgrenzung, um **Stigmatisierung**, um Ausübung nicht legitimierter Macht, um Unterdrückung? Ist die Rede von **Tabus** nicht vielleicht selbst eine Strategie, die „wirklichen **Tabus**“ zu vermeiden, zu überspielen, nicht offen zu legen oder der Frage des „**doppelten Warum**“ nach den „**Ursachen hinter den Ursachen**“ und – unabdingbar damit verbunden –

der Frage zu den „**Folgen nach den Folgen**“ auszuweichen (*Petzold 1994c/2015*). Warum? Vielleicht um sich den vielfältigen Problemen der „multiplen Entfremdung“ (ders. 1987d/2017) nicht stellen zu müssen? Das aber sind doch gerade Themen, die im Aufgaben- und Interessensspektrum von Supervision liegen.

Um hier nicht nur kritische Postulate aufzustellen, sei auf eigene Projekte verwiesen, die wir zu diesen Themen unternommen haben und unternehmen: zum Beispiel Fragen nach den **Ursachen** hinter „Inhumanität und Gewalt in Heimen“ zu stellen, nach „gefährlicher Pflege und nach PatientInnen-tötungen“ seit Jahrzehnten (ders. 1979l, 1985d, 1994a, 2016k, *Petzold, Müller 2005a*) – mit meinen Arbeitsgruppen bin ich da so ziemlich der einzige in unserem Feld. Ich habe mich mit Fragen nach der Langzeit- und Jugendarbeitslosigkeit und nach den Folgen für die Betroffenen und für die Gesellschaft beschäftigt und habe Projekte mitinitiiert, z. B. mit *Peter Hartz*, diese anzugehen (*Hartz, Petzold 2013, 2016*). Ich habe nach Ursachen und Folgen rechter Gewalt (*Petzold 1996h, 2013b*) gefragt, „Erinnerungsarbeit“ geleistet, um dann Projekte in Angriff zu nehmen und supervisorische Begleitung zu initiieren (*Leitner, Petzold 2010*). Sie wurden publiziert, beforscht, um Anstöße zu geben (ders. 2022d).

Es gibt Themen, denen dürfen sich Disziplinen „engagierter Sozialwissenschaft“ – und als solche sehe ich aus integrativem und boudeuianischem Verständnis Supervision – nicht entziehen. Genannt seien hier beispielhaft als höchst aktuelle Zeitgeistthemen das Fundamentalismusproblem (*Petzold 2015l, 2016q*) oder die so zentralen Probleme der Ökologie und der anthropogenen, devolutionären Naturdestruktion (ders. 1986h, *Petzold, Orth-Petzold, Orth 2013*). Supervision hat sich Fragen der Ökologie bisher kaum zugewandt, und Bezüge zur ökologischen Psychologie fehlen in den meisten Richtungen der Supervision (vgl. für den Integrativen Ansatz *Brinker 2016; Brinker, Petzold 2018; Hömberg 2017; Petzold 2006p, 2015k*). Aber man kann den bedrängenden Fragen eines dominanten Zeitgeists (ders. 2016l) letztlich nicht entkommen – in keinem Bereich der Gesellschaft. Meine Ausführungen in diesem Text mögen zuweilen „Reaktanz“ auslösen (*Moser 2011*). Das ist so in einem kritischen Essay, aber ich hoffe, dass das, was an Fakten richtig oder unabweisbar ist, überwiegt, anderes kann man beiseite lassen. Mir geht es nicht ums „Rechthaben“. Ich möchte Materialien und Überlegungen zur Verfügung stellen und motivieren „das Rechte zu tun“, die Themen, die anstehen und im eigenen Aktionsradius liegen, anzupacken, wo immer das möglich ist: persönlich, professionell und politisch als Bürger seines Landes.

4. Warum das Tabu-Thema heute im Feld der Supervision? – Weil die Vernunft nicht schlafen soll!

Ich komme damit zu dem Eingangsstatement dieses Textes zurück: Wann immer von „**Tabus**“ gesprochen wird, muss man die Frage stellen: Warum gerade jetzt? Was hat im gegenwärtigen „Zeitgeist“ (ders. 2016l) zu dieser Thematik geführt? Diese Frage kann man mit Blick auf den übergeordneten, mundanen Zeitgeist stellen, auf diese „*world in turmoil*“ (*Beck 2012*) und diesen „*ailig planet*“ (*Lovelock 2005*), der von einer „Sixth Extinction“ (*Kolbert 2016*), einer Ausrottung vieler Arten bedroht ist, und auf dem mit progredierendem Klimawandel eine Unwetterkatastrophe die nächste jagt – und keine Lösung ist in Sicht: für

die vielfältigen ungelösten Probleme, etwa für die Bereiche der gefährdeten Weltökologie (Petzold, Sieper, Mathias-Wiedemann 2022). Sie beginnt bei der Vermüllung durch die Coffee-to-Go-Becher durch „Jedermann“ und endet keineswegs bei Trumps/Amerikas Ausstieg aus dem Pariser Klimaschutzabkommen, sondern bei der völlig unzureichenden Resonanz „der Welt“ – also der Mehrzahl aller Einzelpersonen und Organisationen – auf diese ungeheure Bedrohung. Da sagte der Trump-Vorgänger, Präsident Obama, ganz klar: Wir müssen jetzt handeln, den Klimaschutz realisieren, denn: „**Es gibt keinen Plan B.**“ (04.08.2015, www.taz.de/!5220998/). Aber wieviel Gewicht hat ein solches Statement? Das muss uns zu denken geben.

Auch für das entgleiste Terrorismus-Problem und den aggressiven islamischen Fundamentalismus und für andere Fundamentalismen (Petzold 2015l, 2016q), die in manchen Bereichen wirklich zu einem „Kampf der Kulturen“ (Huntington 1996) zu führen scheinen, zeichnen sich keine durchtragenden Lösungsperspektiven ab oder – bedrohlicher noch – es ist kaum jemand bereit, vorhandene Lösungen radikal umzusetzen: auf der Ebene der Politik, der Wirtschaft, der persönlichen Lebensführung und konsumtorischen Lebenspraxis, denn Radikalität ist inzwischen notwendig. Da hat niemand wirkliche „**Supervisio**“ – Überblick und Durchblick, geschweige denn „*solutions*“, wie man den „**fehlenden Willen zur Veränderung**“ mobilisieren kann, nicht mehr weiter „*sehenden Auges blindlings*“ auf Katastrophenkurs zu bleiben, wie man das für so viele Bereiche sieht. Das ist „das“ ungelöste Problem überhaupt und müsste ein Dauerthema für die supervisorische Community sein, die sich bislang aber mit dem **Willensthema** insgesamt kaum auseinandergesetzt hat, obwohl ohne den Willen zur Veränderung sich nichts bewegt (vgl. von integrativer Seite zur Psychologie und Neurobiologie des Willens: Petzold 2001i; Petzold, Sieper 2003a, 2008a, 2012b; Moser 2015) – ich habe zu solchen vernachlässigten Themen deshalb immer wieder Diplom- und Masterthesen vergeben und Publikationen angeregt (Chudy 2011; Müller 2012; Pupato, Kast 2012). Inwieweit das in der deutschsprachigen Supervisionswelt Resonanz gefunden hat, vermag ich nicht wirklich abzuschätzen. Deutlich ist indes: weder das Willensthema noch das der Ökologie ist Gegenstand der Diskussion in den Publikationen des supervisorischen Feldes.

Für die immense „Beschleunigung“ in allen gesellschaftlichen Lebensbereichen (Rosa 2005) ist von Supervision noch kein Rezept gefunden – man muss das anders „wollen“ (Moser 2015; Petzold, Orth 2008), muss theoretisch und methodologisch Modelle entwickeln. Mit Burnout-Seminaren laboriert man an Symptomen und geht an den wirklichen Ursachen vorbei, und für die Burnout verhindernde Wirkung von Supervision fehlen bislang belastbare empirische Nachweise (von integrativer Seite Petzold, van Wijnen 2010; Sturm 2016 und das sind keine Nachweise, sondern Vorarbeiten).

Arbeitet man als Supervisorin oder Coach im Profit-Bereich, steht die gigantische Arm-Reich-Kluft mental im Hintergrund. Die OXFAM-Berichte kommen jährlich ... Lösungen? Nope! Und für die immensen Arbeitsplatzverluste durch Digitalisierung und Robotisierung sind keine Lösungsperspektiven in Sicht. Dabei betont Supervision wieder und wieder ihre Expertise für Fragen der Arbeitswelt, und für das Coaching steht es nicht anders. Aber dann müssten auch

von diesen BeratungsexpertInnen innovative Impulse kommen oder zumindest Visionen für die aufziehenden Situationen in der globalisierten Arbeitswelt. Man rechnet, dass bis zu einem Drittel der Jobs in der Autoindustrie mit ihren Zulieferbetrieben durch das Umstellen auf die technisch weniger aufwendigen Elektroautos verloren gehen werden – über 800 000 Menschen arbeiten da. Direkt und indirekt geht es um 1,8 Millionen Arbeitsplätze und 7,7 Prozent der Wirtschaftsleistung¹⁷.

Der Veränderungsbedarf – weg von den fossilen Brennstoffen – war lange absehbar, lange vor dem Dieselskandal. Die deutschen „Weltmeister im Autobau“ haben die Elektroentwicklung weitgehend verschlafen und stehen nicht nur in einer selbstverschuldeten Krise durch betrügerische Manipulationen, sondern auch in einer Aufholjagd in erschwerten Bedingungen, eigentlich das ganze Land, denn die Infrastruktur für das Elektrotanken fehlt, die Probleme der Batterieherstellung, und mehr noch der Entsorgung, sind weitgehend offen. Man kann der Coaching- und der Supervisionsszene, die in der Autoindustrie tätig ist, sicher nicht die mangelnde Weitsicht anlasten, die man den Konzernführungen und der Politik vorwerfen muss, aber jeder, der in diesem Bereich in Beraterfunktion gearbeitet hat, muss sich doch fragen: Habe ich das gesehen? Was habe ich gesehen, wie war meine „Überschau“? Und da es sich hier um einen volkswirtschaftlichen Megafaktor handelt, müssen sich sehr viele Bürger dieses Landes diese Frage stellen. Die deutsche Autoindustrie war „das“ Erfolgsmodell in der deutschen Wirtschaft seit der Erfindung von *Carl Friedrich Benz* 1885. War es deshalb ein **Tabu**, die Risiken einer solchen massiven Konzentration in der Wertschöpfung, ein „Klumpenrisiko“, zu thematisieren? Risikoverleugnung ist der bessere Begriff. Ich hatte – seit 1967/68 in der Autoindustrie zunächst arbeitspsychologisch als Student forschend (*Petzold* 1968b), dann auch beratend und coachend bis heute (idem 2007a) – hatte die Klimaprobleme seit langem gesehen und gedanklich auf die Brennstoffzelle (*Kurzweil* 2003) gesetzt. Mit meinen Coachees Anfang 2000 war das Thema „absehbare Zukunftsmusik“, und die Klimaprobleme wurden durchaus gesehen, aber ohne die Dringlichkeit, die sich dann doch kurzfristig entwickelt hatte. Ich habe dieses Beispiel erwähnt – man kennt viele Zusammenhänge ja aus den Medien – um zu zeigen, wie weitgreifend SupervisorInnen auch in gesellschaftlichen Gesamtzusammenhängen denken sollten, auch wenn sie nicht unmittelbar in einer Branche, einem „Heterotop“ im Konnex mit der Autoindustrie tätig sind – aber sie fahren mit einem Auto zur nächsten Supervision. Es gibt Megaheterotope wie Autoindustrie, Nahrungsmittelindustrie, „Pflegeindustrie“ oder Schul- und Hochschulwesen, die muss man einfach mit im Blick haben, mit Problembewusstsein begleiten und möglichst auch „Positionen“ zu Fragen mit übergeordneter Bedeutung entwickeln. Krisen in solchen Megaheterotopen affizieren nämlich jeden Bereich der Gesellschaft. Massenhafte Arbeitslosigkeit, die vielen Menschen drohen kann, schafft ein immenses Beunruhigungspotential, das in gesellschaftliche Makroklimata, in den Zeitgeist hineinwirkt und deshalb von BeraterInnen, TherapeutInnen, SupervisorInnen wahrgenommen und

¹⁷ Vgl. die Wirtschaftswoche vom 27. Juli 2017. <http://www.wiwo.de/unternehmen/auto/diesel-skandal-und-kartellverdacht-so-abhaengig-ist-deutschland-von-der-autoindustrie/20114646.html>

berücksichtigt werden muss. Solche Einflussfelder „ohne Lösungen“ wirken, auch wenn sie „dissoziiert“ werden. Nach Tschernobyl und Fukushima können die Menschen im Großraum Aachen, Liège, Maastricht nicht ohne Beunruhigung durch die maroden Kernkraftwerke in Belgien leben, auch wenn sie die Gedanken an Tihange im Alltag dissoziieren¹⁸. Unter solchen Bedrohungsszenarien und den durch die Realereignisse des Terrorismus immer wieder aufgerissenen Ängsten, Eindrücken, die „nicht in den Kleidern hängen bleiben“, sondern „unter die Haut“ gehen, entsteht ein sich generalisierendes Klima **subtiler Verunsicherungen und Beunruhigungen**, das bei den Menschen auf der Leibebene, auf dem *interozeptiven Niveau* wirksam wird (Craig 2003, 2010; Petzold, Orth 2017a; Seth 2013, 2016). Es entwickeln sich dabei auch Vermeidungen, Themen werden dissoziiert. Es entstehen „Tabus als Abwehr“, man flüchtet sich in Verschwörungstheorien abstrusester Art, in Leugnen des Klimawandels oder der Pandemie (Petzold 2021f) aber auf der Leibebene bleiben die Einwirkungen und ihre Auswirkungen präsent in einer Art und Weise, die durchaus auch psychosomatische Konsequenzen auf das **Embodiment**, die Interiorisierung von Alltagswelt haben können (Seth 2013), besonders wenn sie hektisch-kompensatorisch überspielt werden, aber auch wenn sie – vordergründig ganz undramatisch – in Selbstanästhesierungen rationalisierend versachlicht, dissoziiert und verdrängt werden. Deshalb müssen sich SupervisorInnen fragen und fragen lassen, wie sie selbst mit ihren Akutbelastungen durch schwierige Arbeitssituationen und den zusätzlichen, auch sie beeinflussenden **subtilen Beunruhigungen** umgehen? Sie müssen ja nicht nur ihren situativ gegebenen Aktualstress oder die manifesten bzw. verdeckten Konflikte hier und heute in ihren Supervisionen thematisieren, sie müssten auch bedrohlich-bedrückende Zeitgeisteinflüsse und Zukunftsunsicherheiten ansprechen und bearbeiten. Wie, auf welche Weise, mit welchen methodischen Wegen ihnen das *wirksam* gelingt, ist eine wichtige Frage, über die man nicht sehr viel in der supervisorischen Fachliteratur findet. Dissoziationen von Belastungen und Leid oder ihre Regulation durch Versachlichung und Verdinglichung kann bei HelferInnen zur Beeinträchtigung der „*kognitiven* und *emotionalen* empathischen *Kompetenz* und *Performanz*“ führen – beides ist zu differenzieren und wichtig, wie fMRT-Studien zeigen (Eres et al. 2015; Petzold, Mathias-Wiedemann 2019a). Neuroimage-Untersuchung haben das für Medizinstudenten in den USA dokumentiert und zwar so beunruhigend, dass in breiter Weise Programme zur Empathieschulung aufgelegt wurden und beforscht werden (Decety 2012; Decety et al. 2013). Das Empathiethema muss ohnehin mehr als bisher in Theorie und Praxis der Supervision aufgegriffen werden. In *selbstepathischen* Explorationen wird Vielen deutlich werden, dass die Beunruhigung bei vielen Menschen, besonders der älteren Generation auch eine intergenerationale Dimension hat. Was für eine Welt hinterlassen wir unseren Kindern und Enkeln? Auch das muss in den Blick genommen werden und sollte zur Sprache kommen, denn wir produzieren Fernwirkungen, schaffen Belastungen für kommende Generationen, eine Banalität, alle wissen das, aber die Konsequenzen in der persönlichen Lebensführung und im realen

¹⁸ Vgl. zu Tihange <http://www.tagesspiegel.de/politik/atomkraftwerke-in-europa-die-gefaehrlichsten-akws-in-europa/13305922.html>; <http://www.zeit.de/gesellschaft/zeitgeschehen/2017-06/tihange-atomkraft-demonstration-menschenkette-aachen-belgien>.

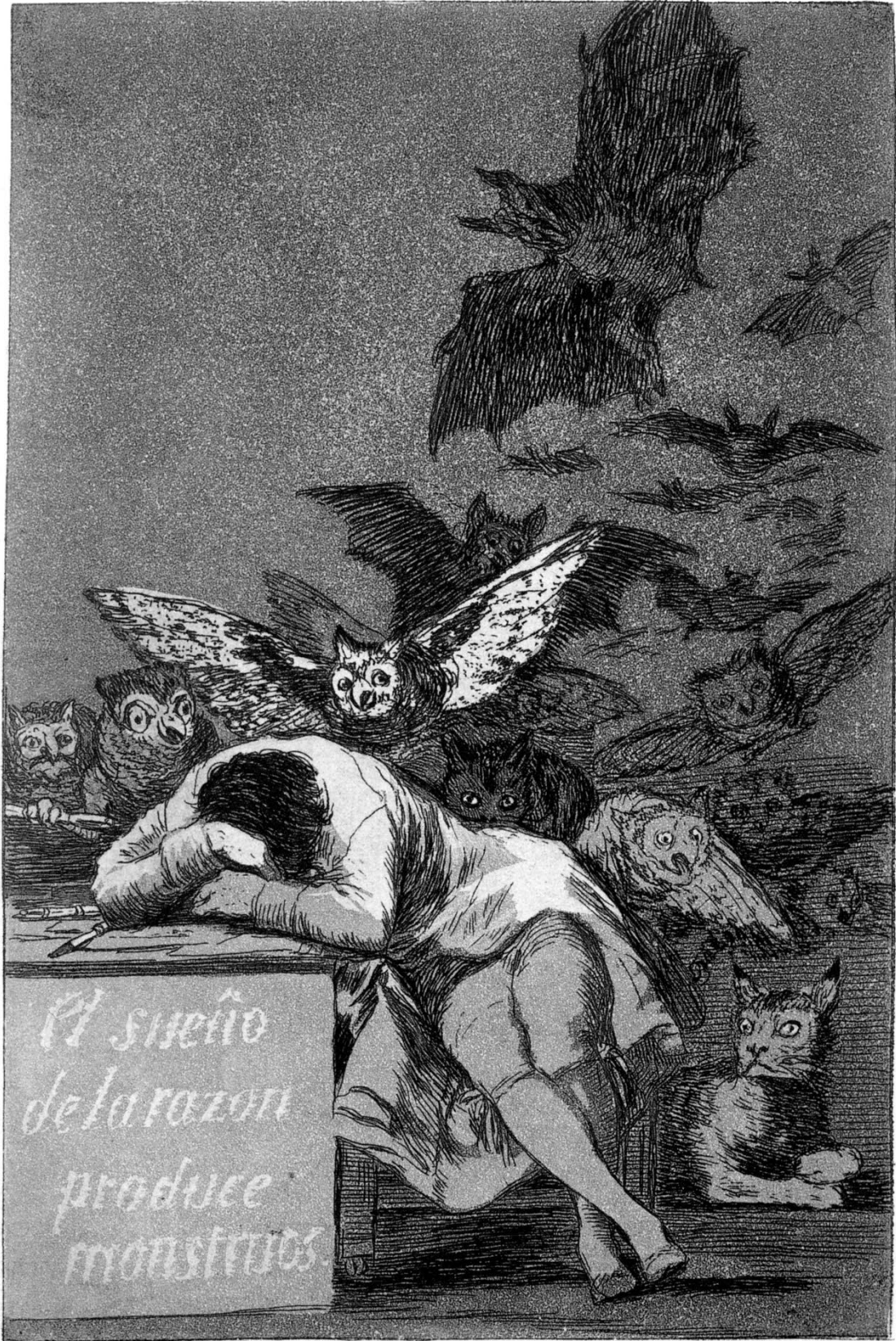
Engagement sind bislang minimal. Neuerlich mobilisierten sich – wieder einmal, man muss immer wieder neu beginnen – engagierte BürgerInnen mit einer Initiative zum bedrohten „Generationenvertrag“, dem „**Generationenmanifest**“ (<https://www.generationenmanifest.de/kontakt/>). **Warum kommt so etwas nicht von den SupervisorInnen?** Ich habe ein „**Green Care Manifest**“ auf den Weg gebracht (*Petzold* 2014q, 2015c, https://de.wikipedia.org/wiki/Green_Care). Es gibt so viel zu tun!

Nicht Supervisionsspezialisten, sondern der Autor und Publizist *Richard David Precht* ging seit neuerer Zeit mit dem Thema des künftigen massenhaften Verlustes der Arbeitsplätze (bis 47% aufgrund der digitalen Revolution) durch die Medien, „eine Herausforderung, der sich die Gesellschaft noch nicht einmal ansatzweise gestellt habe“, stattdessen "dekorieren [wir] auf der Titanic die Liegestühle um" – so *Precht* (2017). Man mag ja zu ihm stehen, wie man will, aber das ist eine knallige Metapher. „Das System steht auf der Kippe“ (*Precht* 2010). Auch das stimmt. Hat *Precht* die große „Supervisio“? Eigentlich sind es ja Trivialitäten, *Jean Ziegler*, *Ilija Trojanow* und andere haben diese und angrenzende Themen sehr seriös ausgeführt. *Precht* macht sie popularisiert öffentlich. Auf die Frage „Was wäre die Alternative?“, antwortete er: „Die Rückkehr zu einer Kultur des Anstands, zu einem unausgesprochenen moralischen Betragen, wie es bis heute in Japan gilt“ (ibid.). In Japan, heute? Und warum „unausgesprochen“? **P a r r h e s i e** muss heute **laut** werden! Leises motiviert nicht zum Weiterlesen, zumal man bei *Horst Opaschowski* (mit *Pilawa* 2014; *Zellmann, Opaschowski* 2005) und anderen Zukunftsforschern (*Bühler, Willer* 2016; *Hines, Bishop* 2012) wirklich Substantielles lesen kann, besonders in *Tim Jacksons* (2009/2017) Grundlagenwerk „Prosperity without Growth. Foundations for the Economy of Tomorrow“ und in der Literatur zur Bioökonomie (*Grefe* 2016; *Petzold, Sieper, Matias-Wiedemann* 2022).

Aber haben wir SupervisorInnen, eine Profession, die doch einen gewissen „Überblick“ zu haben im Namen trägt und immer auch beansprucht, einen „**Plan B**“? Arbeiten wir zumindest daran? Setzen wir uns hinreichend mit futurologischen Modellen auseinander in Initiativen, Projekten, bei denen man mal „kein gutes Geld verdient“? Sprechen wir *parrhesiastisch* aus, was wir sehen? Initiieren wir Projekte oder unterstützen wir solche durch supervisorische Begleitung und publizieren wir die gewonnenen Erkenntnisse? Ich sehe das bislang zu wenig, würde mir aber gerade von uns SupervisorInnen und unseren Fachverbänden hier innovatives Vorausdenken und Projekthandeln wünschen, z. B. Arbeitskreise, die immer wieder einmal eine Zukunftswerkstatt zu brennenden Themen machen und ein konsequentes Aufdecken von **V e r m e i d u n g e n** relevanter, ja bedrängenden Themen im Feld und im gesellschaftlichen Gesamtkontext vorantreiben. Eigentlich kann doch niemand mit „Überschau“ sagen, dass wir so weiter machen können. „Du musst Dein Leben ändern“ titelte *Sloterdijk* (2009) mit der *Rilke*-Zeile sein kritisches Buch zur bedrohten Ökologie. Warum kommt so etwas nicht in breiter Weise von SupervisorInnen?

Wir haben in unserem Werk über „Integrative Kulturarbeit, über Mythen und Macht“ ein „**Manifest integrativer Kulturarbeit**“ geschrieben (Petzold, Orth, Sieper 2013a, 2014a), und darin herausgestellt, dass die sozialen Berufe – SozialarbeiterInnen, TherapeutInnen, SupervisorInnen usw. eine besondere Verantwortung hätten, weil sie durch ihre Arbeit mit Menschen unmittelbar die Auswirkungen erleben, die durch „**multiple Entfremdung**“ geschieht. Ich führte diese Idee und diesen Begriff in den 1970er Jahren ein (ders. 1978c, 1987d/2017) und verstehe auch seitdem Therapie und Supervision als „**kritische Kulturarbeit**“. Eines ihrer prioritären Ziele ist: „Man muss dem ‘Schlaf der Vernunft’ (Francisco Goyas Capricio 43) eine ‘**kritische Wächterfunktion**’ entgegenstellen“ (Petzold, Orth, Sieper 2013a).

Goya beschriftete sein berühmtes Capricio Nr. 43, 1997/98: „El sueño de la razón produce monstruos. - Der Schlaf [Traum] der Vernunft gebiert Ungeheuer“ (vgl. Jacobs 2006). Wir wählten es als Titelbild unseres mythenkritischen Grundlagenwerks zur „Integrativen



Sozialberufe müssen dazu beitragen, dass der Schlaf der Vernunft aufgestört wird, Vernunft wachgerüttelt wird, immer wieder, und deshalb dürfen sie selbst nicht zu den Schlafenden zählen.

Ich meine, wendet man das **Tabu-Thema** auf das Feld der Supervision an – und da wäre vielleicht doch besser vom „Vermeidungs-Thema“, aber auch „Inertie-Thema“ zu sprechen (man bewegt sich nicht bei Dringlichem) – würde sich doch die Aufgabe stellen, all diese ungelösten und aus gegenwärtiger Sicht kaum lösbaren Probleme offensiver anzugehen, sie zu thematisieren, beherzt anzupacken. Viele SupervisorkollegInnen sind durchaus mit diesen Themen zugange. Aber es wird zu wenig publikatorisch sichtbar oder in Projekten zugänglich. Europa ist kein sicherer Hafen mehr. Wir werden die Auswirkungen aller ungelösten Ereignisse zu spüren bekommen, spüren sie schon in so manchen Bereichen, weil uns Wellen ökologischer und politischer Katastrophen, von Energieproblemen, Handelskriegen, blutigen Konflikten und globalen Finanzkrisen erreichen und umso härter treffen, je mehr wir uns dem „Schlaf der Vernunft“ überlassen und unserer „**kritischen Wächterfunktion**“ (zumindest in unserem kleinen Feld) nicht gerecht werden und darüber hinaus handlungskonkret melioristische Projekte in Angriff nehmen (Petzold, Orth 2013a).

Man kann natürlich hier zu Recht fragen, was der *Hilarion G. Petzold*, der immer wieder auch Kritisches benennt, denn selbst getan hat und tut? – Nun, einiges und ganz Konkretes „vor Ort“ mit Menschen. Ich habe mich bemüht. Ohne Fehler ist es nicht gelungen, etliches ist liegen geblieben. Das meiste, was ich tun konnte, erlebe ich als sinnvoll. Ich habe getan, was ich tun wollte. Und das sagen zu können, macht mich zufrieden. Es war und ist noch immer viel Arbeit, die intellektuell durchaus etwas Künstlerisches hat (Foucault 2008). – Ich nähere mich dem 80sten und es fühlt sich gut an, noch für das Lebendige tätig sein zu können (Petzold, Orth-Petzold, Orth 2013; ders. 1999q).

5. Um abzuschliessen – vorläufig, die Prozesse gehen weiter

Ich finde es nach wie vor wichtig und inspirierend an der Entwicklung von Supervision als wissenschaftliche Disziplin und fachliche Praxeologie mitwirken zu können und zu dürfen, denn ich sehe sie als wirklich nützlichen und wichtigen Ansatz, komplexe Lebensverhältnisse zu begleiten, um zu melioristischen Entwicklungen für Menschen, für Gesellschaften und Lebensräume/Ökologien weiterführende Beiträge leisten zu können. Das ist seit den Anfängen der Supervision so, die ich, anders als viele KollegInnen (Belardi 1992), mit dem „Poor Law“ von 1601 der *Elisabeth I.* terminiere. *Elisabeth* setzte in diesem Armengesetz „*supervisors of the poor*“ ein, die sich um die Rechte der Armen kümmern sollten (Petzold 2005e). Ich habe diese Ursprünge von Supervision in der **Hilfeleistung** immer betont und als den Kern ihrer Aufgabe angesehen, die indes sei einiger Zeit, zu lange, meine ich, in den Entwicklungen der DGSv hintangestellt werden. **Hilfeleistung**, das passt mit einem Supervisionsverständnis, das von *Bourdieu* Orientierungen aufnimmt, gut zusammen (Leitner

2002; Petzold, Leitner 2005). Bourdieu ist für uns nur ein Einfluss unter etlichen, aber ein wichtiger. Heute kann und sollte Supervision an vielen Stellen Hilfen leisten und Förderaufgaben wahrnehmen und das in guter und **solider Qualität. Durchgängige Qualität ist wichtiger als gelegentliche Exzellenz.** Das ist unsere Position, für die ich und wir mit unserem Supervisionsansatz eintreten, was wir auch in unserem Fachverband, der DGSv, vertreten (Petzold, Stoewer, Lindermann 2023). Sie ist realistisch und sie ist ehrlich, denn jeder weiß, **Exzellenz** ist nicht in der Dauer durchhaltbar, führt in eine Erosion der persönlichen Tragkraft, in Selbstausschöpfung, ggf. in Burnout (Petzold, Petzold 1996; Petzold, Wijnen 2010). Ist es ein **Tabu**, diese Trivialität zu benennen? Offenbar, denn es wird dieser kontrafaktische Anspruch auf „Exzellenz“ immer weiter perpetuiert. Man müsste ihn doch eigentlich revidieren, reframen, oder? Aber viele halten daran fest. Diese Fehlorientierung sei noch einmal verdeutlicht:

» **Das Strategem: „Gute [exzellente*] Beratung basiert auf guter [exzellenter] Qualifizierung“.** DGSv e.V. (2017). Es wird aber eine fundierende Prämisse nicht benannt:

Gute Qualifizierung basiert auf guter Theoriebildung und unabdingbar auf guter Forschung! – Das wird leider nicht benannt und weggelassen!

Grawe und Aguado (2021) kommen in ihrer Untersuchung zur Professionalisierung von Supervision unter Betrachtung der DGSv Standards zu folgenden Feststellungen **Theoriebildung** betreffend:

„Die Suche nach theoretisch fundierten Definitionen zu Supervision ergibt einen ausgesprochen unübersichtlichen und zugleich widersprüchlichen Befund.“ (ebenda S. 18), deshalb

„muss das Verständnis von *Supervision* weiter in Richtung einer größeren begrifflichen Konsistenz verfolgt werden“ (S. 33), denn

„Immer noch fehlt eine Theorie der Supervision. Man muss zugeben: Es handelt sich dabei um eine große Herausforderung, die flankierende Forschungen zur supervisorischen Praxis notwendig macht.“ (S. 33).

Die Autoren hoffen, dass ihre Überlegungen „die Dringlichkeit einer solchen Theorie haben deutlich werden lassen“ (ebenda). Wir stimmen ihnen voll und ganz zu und vertreten das auch in unserem Verband, der DGSv (Petzold, Stoewer, Lindermann 2023).

Wir haben – **Forschung** betreffend—in unseren beiden Forschungsberichten über die internationale Supervisionsliteratur Petzold; Schigl et al. (2003) und Schigl et al. (2020) feststellen müssen: Für die Wirksamkeit von Supervision auf der Ebene des KlientInnen/PatientInnensystems gibt es keine hinlänglich evidenzbasierte Basis. Das gleiche gilt für die behauptete Burnout-prophylaktische

* Das im Originaltext stehende „exzellente“ habe ich durch „gute“ ersetzt, um auch in der Umformulierung das problematische Epitheton „exzellenz“ zu vermeiden.

Wirkung von Supervision, es fehlen belastbare empirischen Nachweise. Es bestehen durchaus Risiken, Nebenwirkungen und Qualitätsmängel, die der Bearbeitung bedürfen und Exzellenzansprüche deutlich in Frage stellen. Für gute Qualität hingegen und die positive Wirkung auf die SupervisandInnen-Systeme liegen inzwischen gute Nachweise vor – insgesamt eine gemischte Bilanz mit einigen Stärken und guten Entwicklungspotentialen (Petzold 2019g, Petzold, Stoewer, Lindermann 2023; Schigl 2022).«

Die **Qualitätsstruktur**, die das **Fundament** des **Qualitätsanspruches** tragen soll: **Theorienbildung, Praxisperformanz** und **Forschung**, ist also noch immer eher schwach. So ist das eben, und das ist für eine noch junge wissenschaftliche Disziplin „Supervision“ durchaus okay. Für eine praxeologische „Fachdisziplin Supervision“, die hierzulande – je wie man sie ansetzt – ca. 70 Jahre alt ist, keine ungewöhnliche Situation, schaut man auf die „Entwicklungsalter“ wissenschaftlicher und praxeologischer Disziplinen und Bewegungen, wie etwa die Psychotherapie. Man muss das also nicht dramatisch sehen oder als Negativlage, sondern muss mit Besonnenheit und Wachsamkeit auf die Entwicklungen schauen, um ggf. gegenzusteuern. **Sach- und fachkompetentes Handeln ohne Aktionismus scheint angezeigt**. Das ist also eine Position, die überdacht, in den Diskurs gestellt und propagiert werden soll, denn die **Diskurse** zu diesen Themen gehen weiter

Abschließend sei dann das Beispiel eines der größten Vermeidungsthemen (eben kein Tabuthema!) **n o c h e i n m a l** angesprochen – man muss es mit impertinenter Redundanz tun. Es ist ein Thema, um dessen Bearbeitung sich *a u c h* SupervisorInnen dringend bemühen müssen und können, in allen Bereichen, in denen sie tätig sind. Alle Bereiche sind nämlich betroffen, wegen der Unmöglichkeit, auf einem begrenzten Planeten mit begrenzten Ressourcen und zunehmendem Bevölkerungswachstum weiter auf ein „**Wachstumsmodell**“ zu setzen, wie es die Politiker, die Wirtschaftskapitäne, die neoliberalen Magnaten und der Großteil der Ökonomen weltweit tut, so dass *Ilija Trojanow* (2013) zu Recht feststellt: die Ökonomen haben ihre Hausaufgaben nicht gemacht und sie verfügen über „**keinen Plan B**“. Haben wir SupervisorInnen unsere Hausaufgaben gemacht? Mit ein bisschen „*supervisio*“ weiß man seit der Studie „*Die Grenzen des Wachstums. Bericht des Club of Rome zur Lage der Menschheit*“ (Meadows et al. 1972), dass die Rechnungen nicht aufgehen. *Reiner Klingholz* (1994) und viele andere haben nachgelegt. Wir verbrauchen, wie „Global Footprint Network“ berechnet, jetzt schon 1.6 Erden, aber wir haben nur eine. Und das hat Konsequenzen für Armut und Hunger, ja für Unfrieden und Krieg in der Welt (*Ziegler* 2012, 2015) und für einen steigenden Bedarf an Hilfeleistungen. Wir thematisieren das auch für die Supervision (*Lindermann* 2016; *Petzold* 2015l; 2016i, *Hömborg* 2017; *Petzold, Sieper, Mathias-Wiedemann* 2022). Aber reicht das? Ein Blick in die Diskussionen und Publikationen im supervisorischen Feld zeigt: Es wird hier weitgehend oder [fast] ausschließlich auf das „**Wachstumsmodell**“ gesetzt – im supervisorisch gestützten Coaching zumal. – Was soll man mit dem DGSv-Anspruch, die „erste Adresse im Beratungsmarkt“ sein zu wollen, auch anderes tun? Auch unter dieser Perspektive ist das ein „**prekäres Ziel**“. Es finden sich kaum **Problematisierungen** der Wachstumsideologie und keine Arbeiten zur Entwicklung alternativer Szenarien. Auch bei der Suche nach Strategien,

„Nachhaltigkeit“ supervisorisch zu beraten, an den „Grenzen des Wachstums“ oder gar Null-Wachstums-Modelle supervisorisch zu begleiten wird man in der Supervisionsliteratur nicht fündig. Die derzeitige „Community of Supervisors“ ist – so meine Sicht mit jetzt 80 Jahren und nach mehr als 50 Jahren Supervisionspraxis –, b i s l a n g kein **Heterotopos**, in dem alternative und innovative Modelle für eine „Arbeitswelt von Übermorgen“ entwickelt wurden und werden. Die Umstellung auf Elektrofahrzeuge wird einen Großteil der Zulieferbetriebe treffen. Die Robotik die Digitalisierung und KI werden insgesamt die Märkte massiv verändern. Das wird Arbeitsplätze vernichten Märkte und Produktionsfelder umstrukturieren bis in weite Bereiche des Dienstleistungssektors hinein. Das wird sich dann auch für die traditionelle Supervision auswirken (für das Coaching mit seinen fehlenden empirischen Effizienznachweisen ohnehin, die großen Beratungsunternehmen, werden noch mehr Marktanteile schlucken). Man weiß das alles, aber die Supervision scheint mir für die kommenden Probleme bislang überhaupt nicht gut aufgestellt zu sein – sage ich als mit **achtzig Jahren** noch aktiver Supervisor, Dozent, Psychotherapeut, Forscher und Vertreter eines „**life long development approach**“ für Menschen, die als Longinos/Longinas bis ins hohe Alter aktiv und innovativ sein wollen, sich mit dem Werk ihrer „Lebenskunst“ zu verwirklichen streben, solange es ihnen Spaß macht (Petzold 2015g/2024; 2015o). SupervisorInnen müssen helfen, *heterotope Räume* zu schaffen, Innovation mit auf den Weg zu bringen in allen Bereichen, in denen sie Supervision zum Einsatz bringen. Supervision in den rechten Händen und skillful angewandt, vermag das. Es gibt SupervisionskollegInnen, die initiativ sind, die engagierte Frontarbeit machen und sich für soziale und ökologische Veränderungen einsetzen. Aber müssten es nicht mehr werden? Besonders für eine Profession, deren Aufgabe und Markenzeichen die „Ü b e r s c h a u“ ist, müssen wir noch sichtbarer, mit guter, fundierter Arbeit noch überzeugender werden. Das zu erwähnen, darf kein **Tabubruch** sein, denn hier liegen offenbar noch zu viele **Vermeidungen** und Bereiche einer **Inertie** vor, und das muss anders werden, meine ich. Sonst gehören auch die SupervisorInnen vielleicht zu denen, die ohne *transversalen* Weitblick und *exzentrischen* Überblick „und ohne **Plan B.**“ auf dem „Deck der Titanic die Liegestühle umdekorierten“ (Precht 2017).

Zusammenfassung: Heterotope „sozio-ökologische Räume“, Tabuthemen und vermiedene Fragen der Supervision als „Kulturarbeit“ in Zeiten „kollektiver Beunruhigung“? – Aufgaben kritischer Selbstevaluation

Der vorliegende wissenschaftliche Essay befasst sich mit dem Thema „Tabu“ im Kontext von Supervision, eine sozialwissenschaftliche Methode, die beitragen soll, Tabus zu enttarnen, aufzudecken. Das Tabukonzept wird dazu kritisch diskutiert und seine Qualität der *V e r m e i d u n g* und Förderung von Inertie wird aufgewiesen. Es werden dann Ausblendungen und Defizienzen im Feld von Supervision und Coaching aufgezeigt, nämlich Tabuthemen aufzugreifen, Themen wie die neoliberale Ideologie permanenten

ökonomischen Wachstums – sie findet sich auch in Untertönen in der Supervisions- bzw. Coachingszene – oder die fehlende Auseinandersetzung mit ungebremster Naturzerstörung oder prekären Themen wie Macht, Zukunftsorientierung, Krisen, empirischen Wirksamkeitsnachweisen. Hier werden von Supervision leider keine heterotopen Räume geöffnet, um Themen wie „degrowth/Minuswachstum“, alternative Ökonomie aufzugreifen. Der Profit-Bereich dominiert, die Hilfeleistungsorientierung der Supervision schwächt. Ein Tabu scheint zu sein, solche Innovationsdefizite für die Fragen ökologischer Nachhaltigkeit und ökonomischer Alternativen im Felde der Supervision anzugehen und zu diskutieren. Die Arbeit ist dem supervisorischen Berufsverband DGSv vom Autor anlässlich seines 80sten Geburtstags wertschätzend gewidmet.

Schlüsselwörter: Tabu, Heterotopien, Verdrängung von Tabuthemen in der Supervision, Kritische Kulturarbeit, Integrative Supervision

Summary: Heterotopic "socio-ecological spaces", taboo topics and avoided questions of supervision as "cultural work" in times of "collective unrest"? – Tasks of critical self-evaluation

This scientific essay deals with the topic of "taboo" in the context of supervision, a social-scientific method that is intended to help expose taboos. The concept of taboo is critically discussed and its quality of avoidance and promoting inertia is demonstrated. It then points out fade-outs and deficiencies in the field of supervision and coaching, namely taking up taboo topics, topics such as the neoliberal ideology of permanent economic growth - which can also be found in undertones in the supervision and coaching scene or the lack of dealing with the unchecked destruction of nature or precarious topics such as power, future orientation, crises, empirical evidence of effectiveness. Here, no heterotopic spaces are opened to take up topics like "degrowth/minus growth", alternative economy. The profit sector dominates, the help orientation of supervision weakens. It seems to be taboo to address and discuss such innovation deficits for the questions of ecological sustainability and economic alternatives in the field of supervision. The work is dedicated to the supervisory professional association DGSv by the author on the occasion of his 80th birthday.

Keywords: taboo, heterotopias, avoidance of taboo topics in supervision, critical cultural work, integrative supervision

Literatur:

Abdul-Hussain, S. (2011): Genderkompetente Supervision. Mit einem Beitrag von Ilse Orth und Hilarion Petzold zu "Genderintegrität". Wiesbaden: Springer VS Verlag.

Abel, G. (1998): Nietzsche. Die Dynamik der Willen zur Macht und die ewige Wiederkehr. 2. Aufl. Berlin: de Gruyter.

Ackeren, M. van (2003): Das Wissen vom Guten, Amsterdam: Grüner

Albert, H. (1982): Die Wissenschaft und die Fehlbarkeit der Vernunft. Tübingen: Mohr Siebeck.

- Albert, H. (2011): Kritische Vernunft und rationale Praxis, Tübingen: Mohr Siebeck.
- Bachtin, M. M. (2008): Chronotopos. Frankfurt: Suhrkamp.
- Barthes, R. (1974): Die Lust am Text, Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Bass, T. A. (1994): Reinventing the Future. Boston: Addison-Wesley Pub.
- Beck, U. (2012): Twenty Observations on a World in Turmoil. New York: Wiley & Sons.
- Belardi, N. (1992): Supervision. Von der Praxisberatung zur Organisationsentwicklung. Paderborn: Junfermann.
- Benson, H. H. (2011): Socratic Method. In: Donald R. Morrison (Hrsg.): The Cambridge Companion to Socrates. Cambridge: Cambridge University Press.
- Beushausen, J. (2014): Hard to reach Klienten – (Sozial-)Therapie 2. Klasse. Würzburg: ZKS-Verlag.
- Blair, E. (2009): A Further Education College as a Heterotopia. *Research in Post-Compulsory Education*. 1, 93–101.
- Blom, Ph. (2022): Die Unterwerfung. München : Hanser
- Bogner-Unterhofer, R. Ratschiller, C. (2013): Evaluation eines Supervisionsausbildungslehrganges in Südtirol auf der Grundlage der „Integrativen Supervision und Organisationsentwicklung“ der EAG - FPI Europäische Akademie für biopsychosoziale Gesundheit - Fritz Perls Institut. *SUPERVISION: Theorie – Praxis – Forschung. Eine interdisziplinäre Internet-Zeitschrift* – 01/2013. <http://www.fpi-publikation.de/supervision/alle-ausgaben/01-2013-bogner-unterhofer-r-ratschiller-c-evaluation-eines-supervisionsausbildungslehr.html>
- Böhme, G. (1988): Der Typ Sokrates. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Böhme, G. (2013): Atmosphäre. Essays zur neuen Ästhetik. 7. Aufl. Frankfurt: Suhrkamp.
- Bösel, B. (2012): Die therapeutische Kraft des Lachens. Michail Bachtins fröhliche Sprachphilosophie - Integrativtherapeutische Konnektivierungen. *Integrative Therapie* 3-4. <http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/integrative%20therapie/2012-3-4-innovation-und-integration-im-feld-der-psychotherapie.pdf>
- Bösel, B. (2021): Die Plastizität der Gefühle – Das affektive Leben zwischen Psychotechnik und Ereignis. Frankfurt a.M.: Campus. https://www.academia.edu/63318098/Die_Plastizit%C3%A4t_der_Gef%C3%BChle_Das_affektive_Leben_zwiscartihen_Psychotechnik_und_Ereignis_OPEN_ACCESS
- Bohn, C., Hasenkamp, V. (2021): Partizipative Bioökonomie. Wie können Partizipationsverfahren den Nutzen bioökonomischer Tchnologien sichern und Demokratieteilhabe stärken? Berlin: Berlin Institut für Partizipation, 26.02, 2021. <https://www.bipar.de/partizipative-biooekonomie/>
- Borch-Jacobsen, M., Shamdasani, S. (2012): The Freud Files: An Inquiry into the History of Psychoanalysis. Cambridge: Cambridge University Press.
- Born, M. (2014): Friedrich Nietzsche: Jenseits von Gut und Böse, Berlin: Akademie Verlag.
- Bostrom, N., Cirkovic, M. (2008): Global Catastrophic Risks. Oxford: Oxford University Press.

- Bourdieu, P.* (1972): *Esquisse d'une théorie de la pratique. Précédé de Trois études d'ethnologie kabyle.* Genf: Librairie Droz; dtsh. (2015a): *Entwurf einer Theorie der Praxis. Auf der ethnologischen Grundlage der kabyliischen Gesellschaft.* 4. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bourdieu, P.* (1980): *Le Sens pratique.* Paris: Les Éditions de Minuit.
- Bourdieu, P.* (1992): *Die verborgenen Mechanismen der Macht.* Hamburg: VSA.
- Bourdieu, P. et al.* (1997): *La misère du monde.* Paris: Seuil; dtsh. (1997): *Das Elend der Welt. Zeugnisse und Diagnosen alltäglichen Leidens an der Gesellschaft,* Konstanz
- Bourdieu, P.* (1998): *Gegenfeuer.* Konstanz: UVK.
- Bourdieu, P.* (2001): *Gegenfeuer 2. Für eine europäische soziale Bewegung.* Konstanz: UVK.
- Bourdieu, P.* (1998): *Prekarität ist überall,* in: Ders. *Gegenfeuer. Wortmeldungen im Dienst des Widerstandes gegen die neoliberale Invasion,* Konstanz: UKV, S. 96–102
- Bourdieu, P.* (2005): *Die männliche Herrschaft.* Frankfurt: Suhrkamp.
- Bourdieu, P.* (2011): *Zur Genese der Begriffe Habitus und Feld.* In: ders. *Der Tote packt den Lebenden,* Hamburg: VSA.
- Bourdieu, P., Wacquant, L.* (1996): *Reflexive Anthropologie.* Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Brackertz, N.* (2007): *Who is hard to reach and why?* ISR Working Paper, January 2007, <http://www.sisr.net/publications/0701brackertz.pdf>
- Brinker, P.* (2016): „Die ökologische Dimension in der Supervision – Beiträge der ökologischen Psychologie und Ökotheorie“. *Supervision. Theorie – Praxis – Forschung, Eine interdisziplinäre Internet-Zeitschrift* 13/2016; <http://www.fpi-publikation.de/downloads/download-supervision/download-nr-13-2016-petra-brinker.html>
- Brinker, P., Petzold, H. G.* (2019): *Ökologische Dimension in der Supervision - Ökologische Psychologie.* *Supervision* 3/2019. <http://www.fpi-publikation.de/supervision/alle-ausgaben/03-2019-brinker-p-kologische-dimension-in-der-supervision-kologische-psychologie-ressourcen.html>
- Brühlmann-Jecklin, E, Petzold, H.G.* (2004): *Die Konzepte ‚social network‘ und ‚social world‘ und ihre Bedeutung für Theorie und Praxis der Supervision im Integrativen Modell.* Bei www.fpi-publikationen.de/materialien.htm - *SUPERVISION: Theorie – Praxis – Forschung. Eine interdisziplinäre Internet-Zeitschrift* - 5/2005 und in *Gestalt* 51(Schweiz) 37-49 und *SUPERVISION: Theorie – Praxis – Forschung. Eine interdisziplinäre Internet-Zeitschrift* - 5/2004; <http://www.fpi-publikation.de/downloads/download-supervision/download-05-2005-bruehlmann-jecklin-e-petzold-h-g.html>.
- Brusten, M., Hohmeier, J.* (1975): *Stigmatisierung. Zur Produktion gesellschaftlicher Randgruppen.* Darmstadt: Luchterhand Verlag.
- Bühler, B., Willer, S.* (2016): *Futurologien: Ordnungen des Zukunftswissens.* Paderborn: W. Fink.
- Busse, S.* (2022): *Dauernd legitime Grenzüberschreitungen.* *Journal Supervision Journal* 1/2022. https://www.dgsv.de/wp-content/uploads/2022/05/JS_1_2022_Interview-Stefan-Busse-S.-14-17_DS.pdf

- Busse, S., Jahn, R. (2020): Excellence in Supervision and Coaching Training: Considerations. In: *European Journal of Supervision and Coaching* 1 (4), 59-64.
- Carles, P. (2009): Soziologie als Kampfsport. Pierre Bourdieu im Porträt. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Castonguay, L.G., Hill, C. E. (2017): How and why are some therapists better than others? Understanding therapist effects. Washington: American Psychological Association.
- Chamberlain, S. (1996): Aus der Kinderstube des Herrenmenschen. Über zwei deutsche Erziehungsbücher, *Psychosozial* 63/1, 95-114.
- Coleman, W.(1994): The scenes themselves which are at the bottom of the story: Julius, circumcisions, and the castration complex. *Psychoanalytic Review* 5, 603-625.
- Collenberg, A., Petzold, H.G. (2016): Wirkung von Supervision in der Suchtarbeit. Eine Bestandsaufnahme zur Situation in der deutschsprachigen Schweiz – verbunden mit Überlegungen zur „prekären Qualität“ von Supervision, Masterthese DUK, in: *Supervision* 5/2017, <http://www.fpi-publikation.de/supervision/alle-ausgaben/05-2017-collenberg-a-petzold-h-supervision-in-der-suchtarbeit-bestandsaufnahme-schweiz.html>
- Colli, G., Montinari, M. (1967ff): Nietzsche Werke. Kritische Gesamtausgaben Berlin und New York: De Gruyter.
- Chudy, M. (2011): Der Wille in der Supervision – Einstieg in eine komplexe Diskussion – Ein Versuch zur Übersicht für Praktiker, *SUPERVISION*, 12/2011. <http://www.fpi-publikation.de/supervision/alle-ausgaben/12-2011-chudy-m-der-wille-in-der-supervision-einstieg-komplexe-diskussion-fuer-praktiker.html>
- Craig, A. D. (2003): Interoception: the sense of the physiological condition of the body. *Curr. Opin. Neurobiol.* 13, 500–505.
- Craig, A. D. (2010): The sentient self. *Brain Struct. Funct.* 214, 563–577.
- Craig, A.D. (2015): How do you feel?: an interoceptive moment with your neurobiological self. Princeton: Princeton University Press.
- Dauk, E. (1989): Denken als Ethos und Methode. Foucault lesen, Berlin: Reimer.
- Decety, J. (2012): Empathy from bench to bedside. Cambridge: MIT Press.
- Decety, J., & Cacioppo, J.T. (2011): Handbook of Social Neuroscience. New York: Oxford University Press.
- Decety J., Meyer M. (2008): From emotion resonance to empathic understanding: A social developmental neuroscience account. *Development and Psychopathology* 4, 1053–1080.
- Decety, J., Smith, K. E., Norman, G. J., Halpern, J. (2013): A social neuroscience perspective on clinical empathy. *World Psychiatry* 3, 233-237; <http://onlinelibrary.wiley.com/doi/10.1002/wps.20146/pdf>.
- Deleuze, G. (1976): Nietzsche und die Philosophie. München: Rogner und Bernhard.
- Derrida, J. (1972): La différence", in: Marges de la philosophie. Paris: Minuit.
- Derrida, J. (1986): Positionen. Graz: Böhlau.

- Derrida, J.* (1992): „Être juste avec Freud“, in: *Roudinesco, E.*, Penser la folie. Essais sur Michel Foucault, Paris, S. 139-195.
- Derrida, J.* (1997): Dem Archiv verschrieben. Eine Freudsche Impression. Berlin: Brinkmann und Bose.
- DGSv e.V.* (2017): „Exzellente Beratung basiert auf exzellenter Qualifizierung“. Vorstandsvorlage der Entwicklungskommission der DGSv. Köln: DGSv. https://www.utabarbara-vogel.de/media/dgsv_2017_abstract_exzellente-beratung_2017_11_13.pdf
- DGSv e.V.* (2020a): Dafür stehen wir: Qualität – Verlässlichkeit – Innovation. Standards der Deutschen Gesellschaft für Supervision und Coaching e.V. (DGSv). Köln.
- DGSv e.V.* (2020b). Eine Haltung, viele Anwendungen. <https://www.dgsv.de/dgsv/supervision/konzept/>.
- Ditfurth, C. v.* (1995): Wachstumswahn. Wie wir uns selbst vernichten. Göttingen: Lamuv.
- Ehrhardt, J., Petzold, H.G.* (2011): Wenn Supervisionen schaden – explorative Untersuchungen im Dunkelfeld „riskanter Supervision“ *Integrative Therapie* 1-2, 137-192. Auch in: Jg. 3/2014 *SUPERVISION* – <http://www.fpi-publikation.de/supervision/alle-ausgaben/03-2014-ehrhardt-j-petzold-h-wenn-supervisionen-schaden-explorative-untersuchungen-im.html>
- Erdheim, M.* (1991): Einleitung. In: Sigmund Freud: Totem und Tabu. Frankfurt: Fischer Taschenbuch-Verlag.
- Eres, R., Decety, J., Louis, W. R., Molenberghs, P.* (2015): Individual differences in local gray matter density are associated with differences in affective and cognitive empathy. *NeuroImage* 117, 305–310.
- Eribon, D.* (1993): Michel Foucault. Eine Biographie. Frankfurt a.M.: Suhrkamp
- Erler, M.* (2007): Maieutik. In: Christian Schäfer, Platon-Lexikon. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft. S. 193–194
- Ermann, M.* (2006): Was Freud noch nicht wusste. Neues über Psychoanalyse. München: Brandes & Apsel.
- Escher Koromzay A.* (2022): Agile - Mindset statt Tools - Auseinandersetzung mit einem aktuellen Arbeitsmodell aus Sicht einer im Integrativen Verfahren ausgebildeten Supervisorin/Organisationsentwicklerin. *SUPERVISION* 12/2022; pi-publikation.de/supervision/12-2022-escher-agile-mindset-statt-tools-auseinandersetzung-mit-einem-aktuellen-arbeitsmodell-aus-sicht-einer-im-integrativen-verfahren-ausgebildeten-supervisorin-organisationsentwi/
- Falk, G.* (2001): Stigma: How We Treat Outsiders. Amherst, New York, Prometheus Books.
- Farb, P.*(1978): Man's Rise to Civilization: The Cultural Ascent of the Indians of North America. New York: E. P. Dutton.
- Fengler, J.* (1993): Supervision in Gestalttheoretischer Perspektive. *Gestalt Theory* 3-4, 208-216.
- Ferenczi, S.* (1932/1985): Journal clinique. Paris: Payot; dtsh. (1988): Ohne Sympathie keine Heilung. Das klinische Tagebuch (1932). Frankfurt: Fischer.
- Ferroni, F., Gallese, V., Soccini, A.M., Langiulli, N., Rastelli, F., Ferri, D., Bianchi, F., Ardizzi, M.* (2022): The Remapping of Peripersonal Space in a Real but Not in a Virtual Environment. *Brain Sci.* 2022, 12, 1125. <https://doi.org/10.3390/brainsci12091125>

- Figal, G.* (2006): Sokrates. 3. Aufl.. München: Beck,
- Fine, G.* („008)::Does Socrates Claim to Know that He Knows Nothing? In: *Oxford Studies in Ancient Philosophy* 35, 49–88.
- Fine, G.* (2021): *Essays in Ancient Epistemology*. Oxford: Oxford University Press.
- Finzen, A.* (2000): *Psychose und Stigma: Stigmabewältigung – zum Umgang mit Vorurteilen und Schuldzuweisungen*, Bonn: Psychiatrie-Verlag.
- Filyvbjerg, B.* (1998): Habermas and Foucault: Thinkers for Civil Society ? *British Journal of Sociology*, 49, 2, 210 – 233.
- Foucault, M.* (1963): Préface à la transgression, *Critique* n° 195-196: *Hommage à Georges Bataille*, 1963, nachgedruckt in ders.: *Dits et Écrits*, Paris: Gallimard, 1991,4 vol., vol. 1, texte n°13.
- Foucault, M.* (1966/2005): Die Heterotopien/Der utopische Körper. Zwei Radiovorträge, (Dezember 1966 auf "France Culture") übersetzt von *Michael Bischoff*. Mit einem Nachwort von *Daniel Defert*. Frankfurt/M: Suhrkamp, 2005.
- Foucault, M.* (1967): Andere Räume; dtsh. in: *Barck, Karlheinz* (1993): *Aisthesis: Wahrnehmung heute oder Perspektiven einer anderen Ästhetik; Essais*. 5. Aufl. Leipzig: Reclam.
- Foucault, M.* (1976): *Mikrophysik der Macht. Über Strafjustiz, Psychiatrie und Medizin*. Berlin, Merve.
- Foucault, M.* (1978): *Dispositive der Macht*. Berlin: Merve.
- Foucault, M.* (1978/79, 2006): *Die Geburt der Biopolitik. Geschichte der Gouvernamentalität II. Vorlesungen am Collège de France 1978/1979*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Foucault, M.* (1981/2005): *Die Maschen der Macht*. (1981/1985). In: *Daniel Defert, Francois Ewald* (Hrsg.): *Analytik der Macht.*, Frankfurt: Suhrkamp.
- Foucault, M.* (1996): *Diskurs und Wahrheit. Berkeley-Vorlesungen 1983*, Berlin: Merve Verlag.
- Foucault, M.* (1998): *Foucault. Ausgewählt und vorgestellt von Mazumdar, P.* Düsseldorf, München: Diederich.
- Foucault, M.* (2005): *Die Heterotopien. Der utopische Körper. Zwei Radiovorträge. Zweisprachige Ausgabe. Mit 1 CD-ROM*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Foucault, M.* (2008): *Ästhetik der Existenz. Schriften zur Lebenskunst*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Foucault, M.* (2009): *Hermeneutik des Subjekts. Vorlesungen am Collège de France 1981/82*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Frank, M. C., Mahlke, K.* (2008): Nachwort zu Michail M. Bachtin: *Chronotopos*. Frankfurt: Suhrkamp, 2008, S. 201–242.
- Frazer, J. G.* (1910): *Totemism and exogamy: a treatise on certain early forms of superstition and society*. London: Macmillan.

- Freitag-Becker, E., Grohs-Schultz, M., Neumann-Wirsing, H. (2017): *Lehrsupervision im Fokus*. Mit einem Vorwort von Paul Fortmeier. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Frensch, P.A., Funke, J. (1995): *Complex problem solving: The European Perspective* (pp. 131-150). Hillsdale, NJ: Lawrence Erlbaum Associates.
- Freud, S. (1939): *Der Mann Moses und die monotheistische Religion* Erstausgabe. Amsterdam: De Lange.
- Freud, S. (2000): *Studienausgabe in 10 Bänden*. Hg. v. Alexander Mitscherlich, Angela Richards, James Strachey. Frankfurt: S. Fischer.
- Freud, S., Bernays, M. (2015): "Warten in Ruhe und Ergebung, Warten in Kampf und Erregung". Hg. von Gerhard Fichtner, Ilse Grubrich-Simitis und Albrecht Hirschmüller. Frankfurt: Fischer.
- Freud S., Zweig, A. (1968): *Briefwechsel*. Hrsg. Ernst Freud. Frankfurt: S. Fischer...
- Freund, O. (2010): *Philosophisch-phänomenologische Grundlagen für eine integrative Therapie mit ausgewählten Implikationen zu Methodologie, Erkenntnistheorie und Wissenschaftstheorie*. Graz: Institut für Philosophie, Universität Graz. <https://unipub.uni-graz.at/urn:nbn:at:at-ubg:1-17050>
- Gaebel, W., Möller, H.-J. Rössler, W. (2004): *Stigma – Diskriminierung – Bewältigung. Der Umgang mit sozialer Ausgrenzung psychisch Kranker*, Stuttgart: Kohlhammer.
- Gallagher, S. (2017): *Enactivist Interventions. Rethinking the Mind*. Oxford: Oxford University Press.
- Galtung, J. (1975): *Strukturelle Gewalt. Beiträge zur Friedens- und Konfliktforschung*, Reinbek: Rowohlt.
- Gerber-Velmering, M. (2022): *Gut ist gut genug. Journal Supervision 1/2022*, https://www.dgsv.de/wp-content/uploads/2022/05/JS_1_2022_Interview-Margarete-Gerber-Velmeriq-S.-18-21_DS.pdf
- Geuter, U. (2008): *Ein Universalgelehrter der Psychologie. Das Portrait: Hilarion Petzold*. In: *Psychologie Heute 2*, Februar (2008) 36-41. https://www.psychologie-heute.de/archiv/detailansicht/news/ein_universalgelehrter_der_psychologie/
- Goffman, E. (1963): *Stigma. Notes on the management of spoiled identity*, Englewood Cliffs: Prentice Hall; dtsh., *Stigma. Über Techniken zur Bewältigung beschädigter Identität*. Frankfurt a.M. 1967: Suhrkamp.
- Goldenweiser, A. A. (1910): *Totemism. An Analytical Study. Journal of American Folk-Lore*, 23, . 179–293.
- Goldman, S. L., Nagel, R. N., & Preiss, K. (1995): *Agile competitors and virtual organizations. Manufacturing Review*, 1, 59-67.
- Goldman, S. L. et al. (1996): *Agil im Wettbewerb. Die Strategie der virtuellen Organisation zum Nutzen des Kunden*. Berlin/Heidelberg: Springer.
- Göpel, M. (2020): *Unsere Welt neu denken. Eine Einladung*. Berlin: Ullstein.

- Göpel, M.* (2021): *Pandemie und Klima. Ein Gespräch über eine nachhaltige Welt.* Bonn: Dietz Verlag.
- Grawe, B., Aguado, M.* (2021): *Professionalisierter supervisorischer Habitus. Professionstheoretische und curriculare Überlegungen.* In *puncto Standards* 1. Kön: DGSv.
- Grefe, C.* (2016): *Global Gardening. Bioökonomie. Neuer Raubbau oder Wirtschaftsform der Zukunft.* München: Kunstmann.
- Grund, T.* (2002): *Foucault - Sozialisation des Gefangenen,* München: GRIN Verlag, <https://www.grin.com/document/106276>
- Gunderson, J. G., Links, P.* (2014): *Borderline Personality Disorder: A Clinical Guide. Second Edition.* Washington, DC: American Psychiatric Press.
- Habermas, J.* (1985a): *Die neue Unübersichtlichkeit. Kleine Politische Schriften V.* Frankfurt: Suhrkamp.
- Habermas, J.* (1985b): *Der philosophische Diskurs der Moderne.* Frankfurt: Suhrkamp.
- Habermas, J.* (1992): *Drei normative Modelle der Demokratie: Zum Begriff deliberativer Demokratie.* In: *H. Münkler: Die Chancen der Freiheit. Grundprobleme der Demokratie.* München: Schöningh, 11-24.
- Habermas, J.* (1992a): *Faktizität und Geltung. Beiträge zur Diskurstheorie des Rechts und des demokratischen Rechtsstaates.* Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Habermas, J.* (1996): *Die Einbeziehung des Anderen: Studien zur politischen Theorie.* Frankfurt: Suhrkamp.
- Habermas, J.* (2011): *Zur Verfassung Europas. Ein Essay.* Berlin: Suhrkamp.
- Habermas, J.* (2022): *Ein neuer Strukturwandel der Öffentlichkeit und die deliberative Politik.* Berlin: Suhrkamp.
- Haessig, H., Petzold, H. G.* (2009): *Transversale MACHT in der Supervision - integrative und differentielle Perspektiven. Mit einem Geleitwort von Hilarion G. Petzold. SUPERVISION 10/2008* <http://www.fpi-publikation.de/supervision/alle-ausgaben/10-2008-haessig-h-transversale-macht-in-der-supervision-integrative-und-differentielle-perspektiven.html>
- Hartz, P., Petzold, H. G.* (2013): *Wege aus der Arbeitslosigkeit. MINIPRENEURE - Chancen für Menschen, die ihr Leben neu gestalten wollen.* Wiesbaden: Springer VS. <http://www.springer.com/978-3-658-03707-9>.
- Hartz, P., Petzold, H. G.* (2015): *Gegen Jugendarbeitslosigkeit Innovative Ideen, Modelle, Strategien.* Bielefeld: Aisthesis.
- Hass, W., Petzold, H.G., Märtens, M.* (1998b): *Akzeptanzstudie zur Einführung eines Qualitätssicherungssystems in der ambulanten Integrativen Psychotherapie aus Therapeutensicht.* In: *Laireiter, A., Vogel, H.* (1998) (Hrsg.): *Qualitätssicherung in der Psychotherapie. Ein Werkstattbuch,* DGVT-Verlag, Tübingen, 157-178.

- Häusling, A. (2020): Agile Organisationen. Transformationen erfolgreich gestalten. Beispiele agiler Pioniere, 2. Aufl., Freiburg: Haufe.
- Heatherton, T. F., Kleck, R. E., Hebl, M. R., Hull, J. G. (2000): The Social Psychology of Stigma. New York: Guilford Press.
- Heider, M. (2021): Tiergestützte Intervention mit Alpakas und Lamas: Möglichkeiten, Einsatzbereiche, Praxisbeispiele. Bachelorarbeit Zur Erlangung des Grades Bachelor of Arts Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur Leipzig Fakultät Architektur und Sozialwissenschaften Studiengang Soziale Arbeit . <https://htwk-leipzig.qucosa.de/api/qucosa%3A76314/attachment/ATT-0/>
- Hejda, K., Pyšek, P. (2006): What is the impact of "Impatiens glandulifera" on species diversity of invaded "Auwald" vegetation? *Biological Conservation*. 2,143–152
- Henze, O. (2023): Diskussion der Begriffe Institution, Organisation, Sozialisation in Institutionen und Schlussfolgerungen für die Integrative Supervision. Hückeswagen: Europäische Akademie für biopsychosoziale Gesundheit Ersch. in *SUPERVISION*, Jg. 2023.
- Hesse, M. (2021): Hans Albert zum 100. Geburtstag: Unser Wissen bleibt unsicher. *Frankfurter Rundschau* 05.02.2021. - <https://www.fr.de/kultur/literatur/hans-albert-zum-100-geburtstag-unser-wissen-bleibt-unsicher-90193523.html>
- Hilgers, M. (2007): Psychologie in der Krise. Das Prekariat auf der Couch. <http://www.psychotherapiepraxis.at/pt-forum/viewtopic.php?f=68&t=10922> .
- Hines, P.C., Bishop, A. (2012): Teaching about the *Future*: The Basics of Foresight Education, New York: Palgrave Macmillan.
- Hömborg, R. (2016): Naturinterventionen und Supervision als ökopyschosomatische Burnout-Prophylaxe. *Supervision* 08/2016; <http://www.fpi-publikation.de/supervision/alle-ausgaben/08-2016-hoemberg-ralf-naturinterventionen-und-supervision-als-oekopsychosomatische-burnout.html>
- Huntington, S. P. (1996): The Clash of Civilizations and the Remaking of World Order, New York: Simon & Schuster.
- Hurrelmann, K. (2020): Einführung in die Sozialisationstheorie. Weinheim: Beltz.
- Hurrelmann, K. Bauer, U. (2018): Socialisation During the Life Course. London: Routledge.
- Ingram, D. I. (2003): Foucault and Habermas. In: *Gary Gutting (Hrsg.): The Cambridge Companion to Foucault*. 2nd edition. Cambridge Cambridge University Press, S. 240–283,
- Jacobs, H. C. (2006): Der Schlaf der Vernunft. Goyas Capriccio 43 in Bildkunst, Literatur und Musik. Basel: Schwabe.
- Kahl, S. (2004): Michel Foucaults politische Analytik. Studien zum Verhältnis von Wissen und Macht. Hamburg: Kovac.

- Kiéfer, A. (2006): Audrey Kiéfer, Michel Foucault : le GIP, l'histoire et l'action, Thèse de doctorat en philosophie, Université de Picardie, 2006,
<https://detentions.files.wordpress.com/2009/03/audrey-kiefer-foucault-le-gip-lhistoire-et-laction1.pdf>
- Kiéfer, A. (2009): Foucault et les prisons: une pratique philosophique, *intervention dans le cadre du Séminaire « Enfermements, Justice et Libertés dans les sociétés contemporaines »*, Université Paris 1, Centre d'histoire sociale du 20^e siècle.
<https://detentions.files.wordpress.com/2009/12/seminaire-pvt.pdf>
- Kind, J. (2017): Das Tabu. Was Psychoanalytiker nicht denken dürfen, sich aber trauen sollten. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Klingholz, R. (1994): Wahnsinn Wachstum. Wieviel Mensch erträgt die Erde. Hamburg: Verlag: Gruner & Jahr.
- Knoll, M. (2014): The Übermensch as Social and Political Task: A Study in the Continuity of Nietzsche's Political Thought, in: *Manuel Knoll/ Barry Stocker* (Hg.): Nietzsche as Political Philosopher, Berlin/Boston 2014, S. 239–266.
- Kohlhammer J. (2001): Der kranke Freud. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Köhler, K. (2015): Freud-Bashing. Vom Wert und Unwert der Anti-Freud-Literatur. Gießen: Psychosozial Verlag.
- Köhn, K. (1992): Psychoanalyse und Verbrechen: Grundlagen einer psychoanalytischen Kriminologie. Heidelberg: Springer.
- Kolbert, E. (2014): The Sixth Extinction: An Unnatural History. London: Bloomsbury.
- Kowarik, I. (2003): Biologische Invasionen. Neophyten und Neozoen in Mitteleuropa. Stuttgart: Ulmer.
- Kraft, H. (2004): Tabu. Magie und soziale Wirklichkeit. Düsseldorf: Walter.
- Kraft, H. (2015): Die Lust am Tabubruch. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Kremer, J.N., Nixon, S.W. (1978). The Standard Run. In: A Coastal Marine Ecosystem. Ecological Studies, vol 24. Berlin, Heidelberg: Springer,. https://doi.org/10.1007/978-3-642-66717-6_9
- Krais, B., Gebauer, G. (2002): Habitus. Bielefeld: Transkript Verlag.
- Kroeber, A. A. (1920): Totem and taboo. An ethnologic psychoanalysis. *American Anthropologist*, 22, 48–55.
- Krüll, M. (1979): Freud und sein Vater. Die Entstehung der Psychoanalyse und Freuds ungelöste Vaterbindung. München: C.H. Beck; Neuauflage: Psychosozial-Verlag, Gießen 2004
- Krüll, M. (1983): Freud und sein Vater - Familiendynamische Hintergründe der Psychoanalyse. *Freiburger Universitätsblätter* 82, 11-30.

- Kynast, P. (2013): Friedrich Nietzsches Übermensch. Eine philosophische Einlassung. Leuna: pkp Verlag.
- Labonté-Roset, C., Hoefert, H.-W., Cornel, H. (2010): Hard to Reach.Schwer erreichbare Klienten in der Sozialen Arbeit. Berlin: Schibri Verlag.
- Ladendorf, O. (1906): Historisches Schlagwörterbuch. <http://www.textlog.de/otto-ladendorf.html>
- Laireiter, A., Vogel, H. (1998): Qualitätssicherung in der Psychotherapie und psychosozialen Versorgung.Tübingen: dgvt.
- Lambert, M. J. (2004/2013): Bergin and Garfield's Handbook of Psychotherapy and Behavior Change.2004 5.Aufl., 2013, 6. Aufl. New York: Wiley.
- Land, R. (2012): Kritik der Wachstumskritik. In: Boris Woynowski u. a.: Wirtschaft ohne Wachstum?! Notwendigkeit und Ansätze einer Wachstumswende. In: Woynowski, B. et al. (2012):Wirtschaft ohne Wachstum?! Notwendigkeit und Ansätze einer Wachstumswende. Freiburg: Reihe Arbeitsberichte des Instituts für Forstökonomie, S. 243–252.
- Landmann, M. (1950): Elenktik und Maieutik. Drei Abhandlungen zur antiken Psychologie. Bonn: Bouvier.
- Lange, S., Petzold, H.G. (2022): Evidenzbasierte Behandlungsverfahren von PatientInnen mit einer Borderline-Persönlichkeitsstörung und „Integrative Borderline Therapie als Komplexes Embodiment, Mentalisierung, Interiorisierung“. Hückeswagen: Forschungsbericht aus der Europäischen Akademie für biopsychosoziale Gesundheit, Naturtherapien und Kreativitätsförderung.
- Latouche, S. (2003): Circulus virtuosus. Für eine Gesellschaft der Wachstumsrücknahme. *Le Monde diplomatique*.14. November 2003.
- Latouche, S. (2006): Le pari de la décroissance. Paris: Éditions Fayard.
- Lebow, J. L. (2008): Twenty-First Century Psychotherapies: Contemporary Approaches to Theory and practice. New York: John Wiley & Sons.
- Leitner, A. (2009): Von der COMPLIANCE zur ADHERENCE, von INFORMED CONSENT zu respektvollem INFORMED DECISION MAKING. *Integrative Therapie* 35(1), 71–87. [https://www.fpi-publikation.de/downloads/?doc=integrative-therapie it-2009-1-managing-differences-die-kunst-die-vielfalt-zu-nutzen.pdf](https://www.fpi-publikation.de/downloads/?doc=integrative-therapie-it-2009-1-managing-differences-die-kunst-die-vielfalt-zu-nutzen.pdf)
- Leitner, A., Petzold, H.G. (2009): Sigmund Freud heute. Der Vater der Psychoanalyse im Blick der Wissenschaft und der psychotherapeutischen Schulen. Wien: Edition Donau-Universität - Kramer Verlag Wien.
- Leitner, E., Petzold, H.G. (2004): Pierre Bourdieu – ein Referenztheoretiker der Integrativen Therapie. Hückeswagen: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit - <http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/textarchiv-petzold/petzold-2002p-updating-2006-2011j-lust-auf-erkenntnis-polyloge-und-reverenzen.pdf> und bei Stumm, G. et al. (2005): Personenlexikon der Psychotherapie. Wien: Springer. 62-64.

- Leitner, E., Petzold, H.G. (2010): Dazwischengehen – wo Unrecht geschieht, Integrität gefährdet ist, Würde verletzt wird. Ein Interview mit Hilarion Petzold zum Thema „Engagement und Psychotherapie“ und Integrativen Positionen. In: *Petzold, H. G., Orth, I. Sieper* 2010a): Gewissensarbeit, Weisheitstherapie, Geistiges Leben - Themen und Werte moderner Psychotherapie. Wien: Krammer, S. 279 – 366 und POLYLOGE, Ausgabe 10/2010, http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/polyloge/leitneri-petzold_dazwischengehen_polyloge_10_2010a.pdf
- Lemke, T. (1997): Kritik der politischen Vernunft – Foucaults Analyse der modernen Gouvernementalität. Hamburg: Argument.
- Lesch, H. (2018): "Das Kapitalozän - Erdzeitalter des Geldes". Vortrag 04.12.2018. <https://www.youtube.com/watch?v=6wLlWWp8Vcg>.
- Lesch, H., Kamphausen, K. (2018a): Die Menschheit schafft sich ab. Die Erde im Griff des Anthropozän. München: Knauer.
- Lesch, H., Kamphausen, K. (2018b): Wenn nicht jetzt, wann dann? München: Penguin.
- Levinas, E. (1983): Die Spur des anderen, Freiburg: Alber; Orig. (1963): La trace de l'autre, Paris : Gallimard.
- Levinas, E. (1998): L'éthique comme philosophie première, Paris: Payot.
- Lindermann, N. (2016): Globalisierung, Gewissen und Supervision Perspektiven Jean Zieglers und des Integrativen Ansatzes. POLYLOGE 15/2016. <http://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/15-2016-lindermann-n-globalisierung-gewissen-und-supervision-perspektiven-jean-zieglers.html>
- Lindermann, N., Blumberg, J., Petzold, H. G. (2018): Integrative Supervision – zur Qualität und Qualitätssicherung curricularer Weiterbildung in „Integrativer Supervision“ von 2007 bis 2017“. Hückeswagen: „Europäische Akademie für biopsychosoziale Gesundheit“. Forschungsbericht aus der Europäischen Akademie für biopsychosoziale Gesundheit, Hückeswagen. Ersch. auch in *Supervision* Jg. 2022.
- Link, B. G., Phelan, J. C. (2001): Conceptualizing Stigma, *Annual Review of Sociology* 27, 363–85.
- Linz, S., Ostermann, D., Petzold, H.G. (2008): „Qualitätssicherung und Dokumentation von Supervisionsprozessen“ – Metahermeneutisch fundiertes Erfassen von Supervisionsverläufen mit einem strukturierten „Supervisionsjournal“ in der „Integrativen Supervision“. In: www.fpi-publikation.de/materialien.htm *Supervision: Theorie – Praxis – Forschung. Eine interdisziplinäre Internet-Zeitschrift* – 11/2008 – <http://www.fpi-publikation.de/downloads/download-supervision/download-11-2008-linz-s-ostermann-d-petzold-h-g.html>
- Lippenmeier, N., Sritzke, N. (2023): Die innere Schönheit der Supervision, *Journal Supervision* 1, 23-27.
- Lovelock, J. (2005): Gaia: Medicine for an Ailing Planet. New York: Oxford University Press.
- Lovelock, J. (2014): A Rough Ride to the Future. London: Allen Lane. Miller, A. (1983): Du sollst nicht merken. Variationen über das Paradies-Thema. Frankfurt.

- Luhmann, N. (1987): Soziale Systeme: Grundriss einer allgemeinen Theorie. Frankfurt: Suhrkamp.
- Luhmann, N. (1992): Beobachtungen der Moderne. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Lyotard, J.-F. (1979): La Condition postmoderne: rapport sur le savoir, Minuit: Paris. - Dtsch. (2012): Das postmoderne Wissen, Hg. von Peter Engelmann. Wien: Passagen Verlag
- Lyotard, J.-F. (1983): Le Différend, Paris: Minuit.
- Märtens, M., Petzold, H.G. (1995a): Perspektiven der Psychotherapieforschung und Ansätze für integrative Orientierungen. *Integrative Therapie* 1, 7-44. <https://www.fpi-publikation.de/polyloge/20-2016-maertens-m-petzold-h-g-1995a-2016-perspektiven-der-psychotherapieforschung-und/>
- Maiolino, A. (2014): Politische Kultur in Zeiten des Neoliberalismus. Eine Hegemonieanalyse. Bielefeld: transcript.
- Mathias-Wiedemann, U. (2020a): Book review: supervision put to the test The use of a visual work form in supervision and coaching. *European Journal for Supervision and Coaching* 2, 46-50. <https://lvsc.eu/images/PDF/ANSE-2020%20volume%204%20nr%202.pdf> und *Supervision* 8/2021, <https://www.fpi-publikation.de/supervision/08-2021-mathias-wiedemann-u-supervision-put-to-the-test-research-shows-deficits-much-remains-to-be-done/>
- Mathias-Wiedemann, U. (2020b): Mythos Supervision? – Ohne Forschung kein Weiterkommen *Zeitschrift für Theorie und Praxis in der Beratung Jahrgang* 21, Heft 1/2020, 36-58.
- Mathias-Wiedemann, U., Petzold, H. G. &. (2020b): Naturtherapien brauchen Supervision, *Green Care* 3, 35-37 und in *Grüne Texte* 3/2020 <https://www.fpi-publikation.de/gruene-texte/16-2020-mathias-wiedemann-u-petzold-h-g-2020-naturtherapien-brauchen-supervision/>
- Meadows, D. et al. (1972): Die Grenzen des Wachstums – Bericht des Club of Rome zur Lage der Menschheit (Originaltitel: *The limits to growth*, übersetzt von Hans-Dieter Heck), Stuttgart: DVA, 1972, (16. Auflage 1994).
- Mittler, T., Petzold, H.G., Blumberg, J. (2019): „Was zeichnet einen guten Supervisor/eine gute Supervisorin aus? Was ist gute Supervision für die SupervisandInnen und ihre KlientInnen?“ Ein länderübergreifendes Forschungsprojekt. Hückeswagen: Europäische Akademie für biopsychosoziale Gesundheit, *SUPERVISION* Theorie, Praxis, Forschung. Eine interdisziplinäre Internet Zeitschrift 11/2019. https://www.fpi-publikation.de/downloads/?doc=supervision_mittler-petzold-blumberg-2019-was-zeichnet-gute-supervisoren-aus-forschungsprojekt-superv-11-2019.pdf.
- Moreno, J.L. (1923): Rede über den Augenblick, Wien: Anzengruber.
- Moscovici, S. (1990): Social psychology and developmental psychology: extending the conversation. In: Duveen, G., Social Representations and the development of knowledge. Cambridge: Cambridge University Press, 164-185.
- Moscovici, S. (2001): Social Representations. Explorations in Social Psychology. New York: New York University Press.
- Moser, A. (2011): Reaktanz – ein zentrales Konzept für die Supervision, *Supervision* 14/2011, <https://www.fpi-publikation.de/supervision/14-2011-moser-annemarie-reaktanz-ein-zentrales-konzept-fuer-die-supervision/>

- Moser, A. (2015): SELBSTSTEUERUNG - DER WILLE ZUM SOUVERÄNEN SELBST! Konzepte für die Supervision, *Supervision* 08/2015 <http://www.fpi-publikation.de/supervision/alle-ausgaben/08-2015-moser-a-selbststeuerung-der-wille-zum-souveraenen-selbst-konzepte-fuer-die-supervision.html>.
- Mugerauer, R. (2011): Sokratische Pädagogik. Ein Beitrag zur Frage nach dem Proprium des platonisch-sokratischen Dialoges.2., verb. Aufl., Marburg: Tectum.
- Müller, C. (2011): Die Bedeutung des Willens für die Supervision. *Supervision* 11/2011 <http://www.fpi-publikation.de/supervision/alle-ausgaben/11-2011-mueller-catherine-die-bedeutung-des-willens-fuer-die-supervision.html>
- Mulkau, A. (2021): Vorwort zu *Grawe, B., Aguado, M. (2021): Professionalisierter supervisorischer Habitus. Professionstheoretische und curriculare Überlegungen. In puncto Standards 1. Kön: DGSv. S. 3.*
- Nabati, M. (2007): *Ces interdits qui nous libèrent. La Bible sur le divan*, Paris: Dervy.
- Neuenschwander, B., Sieper, J., Petzold, H. G. (2018): Gerechtigkeit in der Integrativen Therapie - Gerechtigkeit für das Lebendige. *POLYLOGE* 25/2018. <http://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/25-2018-neuenschwander-b-sieper-j-petzold-h-g-gerechtigkeit-in-der-integrativen-therapie.html>
- Newen, A., De Bruin, L. & Gallagher, S. (2018): *The Oxford Handbook of 4E Cognition*. Oxford: Oxford University Press.
- Nicholls, G. (2005): *A History of the Scotch Poor Law in Connexion with the Condition of the People*. Clarc, New Jersey: The Lawbook Exchange Ltd.
- Niemann, H.-J. (2008): *Die Strategie der Vernunft. Problemlösende Vernunft, rationale Metaphysik und Kritisch-Rationale Ethik*. Tübingen: Mohr Siebeck.
- Nietzsche, F. (1883/5): *Also sprach Zarathustra. Ein Buch für Alle und Keinen*. Hg. *Montinari, M. Colli, G.* Sämtliche Werke Bd. 4, 1999, München: dtv.
- Nietzsche, F. (1886): *Jenseits von Gut und Böse. Kritische Gesamtausgaben KGA, Colli/Montinari, Abteilung VI, Band 2.*
- Nietzsche, F. (1988): *Kritische Studienausgabe in 15 Bänden. Herausgegeben von G. Colli und M. Montinari, 2. Aufl. München: dtv.*
- Nitzschke, B. (1989): *Freud, der Mann Moses und der Antisemitismus. Einige (deutsche) Möglichkeiten des Erinnerens – Zum fünfzigsten Todestag des Begründers der Psychoanalyse. DIE ZEIT, 22. September 1989, <http://www.zeit.de/1989/39/freud-der-mann-moses-und-der-antisemitismus/komplettansicht>.*
- Nohlen, D. (2004): *Strukturelle Gewalt*. In: derselbe (Hrsg.): *Lexikon der Politik. Band 7: Politische Begriffe*. Berlin: Directmedia.
- Norcross, J. C., Wampold, B. E. (2011b): *What works for whom: tailoring psychotherapy to the person. Journal of Clinical Psychology, 67, 127–132.*

- Nussbaum, M. (1998): Gerechtigkeit oder das gute Leben. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Nussbaum, M. (2017): Fähigkeiten schaffen. Neue Wege zur Verbesserung menschlicher Lebensqualität, Freiburg / München: Alber.
- Oeltze, H.-J., Ebert, W., Petzold, H.G. (2002): Integrative Supervision in Ausbildung und Praxis – eine empirische Evaluationsstudie im Mehrebenenmodell. Düsseldorf/Hückeswagen, FPI-Publikationen. www.fpi-publikationen.de/materialien.htm: SUPERVISION: Theorie – Praxis – Forschung. Eine interdisziplinäre Internet-Zeitschrift - 01/2002 und 7/2009. - <http://www.fpi-publikation.de/supervision/alle-ausgaben/07-2009-Itze-ebert-petzold-neueinst-aus-2002-integrative-supervision-in-ausbildung-und-praxis.html>
- Opaschowski, H., Pilawa, I. (2014): So wollen wir leben! Die 10 Zukunftshoffnungen der Deutschen, Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.
- Orth, I., Petzold, H.G., Sieper, J. (1999a): Ideologeme der Macht. In: Petzold, H.G., Orth, I. (1999a): Die Mythen der Psychotherapie. Ideologien, Machtstrukturen und Wege kritischer Praxis. Paderborn: Junfermann. S. 269-334. <https://www.fpi-publikation.de/downloads/?doc=Petzold-Orth-Sieper-Hrsg-1996-Qualitaetssicherung-Didaktik-Therapeutische-Weiterbildung.e-book.pdf>
- Perrig, W., Wippich, W., Perrig-Chiello, P. (1993): Unbewusste Informationsverarbeitung. Bern: Huber.
- Petzold, H.G. (1965): Géragogie - nouvelle approche de l'éducation pour la vieillesse et dans la vieillesse. *Publications de L'Institut St. Denis* 1, 1-19; https://www.fpi-publikation.de/downloads/?doc=textarchiv-petzold_petzold-1965-gragogie-nouvelle-approche-de-l-education-pour-la-vieillesse-et-dans-la-vieillesse.pdf; dtsh. (1972i): Geragogik ein neuer Weg der Bildungsarbeit für das Alter und im Alter, als Vortragsversion von idem 1965 auf dem „Studentag Marie Juchacz“, 2. Mai 1972. Fachhochschule für Sozialarbeit, Düsseldorf Eller, Altenheim Eller repr. in: Petzold, H.G., 1985a. Mit alten Menschen arbeiten. Bildungsarbeit, Psychotherapie, Soziotherapie, Pfeiffer, München, S. 11-30; erw. Neuaufl., Pfeiffer, Klett-Cotta 2004a, 86-107; <http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/textarchiv-petzold/petzold-1985b-angewandte-gerontologie-als-bewaeltigungshilfe-fuer-das-altwerden-das-alter-im-alter.pdf>.
- Petzold, H.G. (1971j): Die psychodramatische Technik der Zukunftsprojektion. Referat VI. Intern. Congr. f. Psychodrama und Soziodrama, Amsterdam 22.-26. Aug. 71, Proceedings, erweiterte Fassung in: Petzold, H. G. (1979k): Psychodrama-Therapie. Theorie, Methoden, Anwendung in der Arbeit mit alten Menschen. "Beihefte zur Integrativen Therapie" 3, Paderborn: Junfermann, S. 198-250. <https://www.fpi-publikation.de/polyloge/31-2019-petzold-h-g-1971j-2019-die-technik-der-zukunftsprojektion-zur-zeitstrukturierung-im-psychodrama/>
- Petzold, H.G. (1978c): Das Ko-respondenzmodell in der Integrativen Agogik. *Integrative Therapie* 1, 21-58; revid. und erw. als 1991e in: (1991a) 19- 90/2003a, 93-140. <http://www.fpi-publikation.de/supervision/alle-ausgaben/07-2017-petzold-h-g-1978c-1991e-2017-das-ko-respondenzmodell-als-grundlage-integrativer.html>

- Petzold, H.G.(1979I): Die inhumane Situation alter Menschen und die Humanisierung des Alters. *Z. f. humanistische Psychol.* 3/4, 54-63.
- Petzold, H.G.(1981e): Das Hier-und-Jetzt-Prinzip in der psychologischen Gruppenarbeit. In: C. Bachmann, *Kritik der Gruppendynamik*, Fischer, Frankfurt 1981, S. 214-299.
- Petzold, H.G. (1985d): Die Verletzung der Alterswürde - zu den Hintergründen der Mißhandlung alter Menschen und zu den Belastungen des Pflegepersonals. In: *Petzold, H.G., 1985a. Mit alten Menschen arbeiten. Bildungsarbeit, Psychotherapie, Soziotherapie*, Pfeiffer, München, S. 553-572, Neuaufl. Stuttgart: Pfeiffer-Klett-Cotta (2005a)265-283. <http://www.fpi-publikation.de/downloads/download-supervision/download-nr-06-2016-petzold-hilarion-g.html>
- Petzold, H.G. (1986h/2016): Zur Psychodynamik der Devolution. *Gestalt-Bulletin* 1, 75-101; *POLYLOGE* 1/2017. <http://www.fpi-publikation.de/artikel/gruene-texte/14-2017-petzold-h-g-1986h-2016-zur-psychodynamik-der-devolution-26-april-1986.html>
- Petzold, H.G. (1987d/2017). Kunsttherapie und Arbeit mit kreativen Medien - Wege gegen die "multiple Entfremdung" in einer verdinglichenden Welt. Vortrag beim Studientag „Entfremdung und Kreativität“ an der EAG 1. 03. 1987, Hückeswagen. *POLYLOGE* Jg. 2016; gekürzte in: Richter, K. (Hrsg.), *Psychotherapie und soziale Kulturarbeit - eine unheilige Allianz?* Schriftenreihe des Instituts für Bildung und Kultur, Bd. 9, Remscheid, 38-95; repr. in: Matthies, K., *Sinnliche Erfahrung, Kunst, Therapie*, Bremer Hochschulschriften, Univ. Druckerei, Bremen 1988. <http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/polyloge/petzold-1987d-2017-kunsttherapie-kreative-medien-gegen-multiple-entfremdung-polyloge-06-2017.pdf>
- Petzold, H.G. (1990o): Konzept und Praxis von Mehrperspektivität in der Integrativen Supervision, dargestellt an Fallbeispielen für Einzel- und Teambegleitung. *Gestalt und Integration* 2, 7-37; erw. Bd. II, 3, (1993a) 1291-1336 und (2003a) S. 947-976. <http://www.fpi-publikation.de/downloads/download-supervision/download-nr-14-2016-hilarion-g-petzold.html>
- Petzold, H.G. (1991o/2018): Zeit, Zeitqualitäten, Identitätsarbeit und biographische Narration - Chronosophische Überlegungen, In: *Integrative Therapie*, Paderborn: Junfermann, Bd. II, 1 (1991a) S. 333-395; (2. Aufl. 2003a) S. 299 - 340. <http://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/02-2018-petzold-h-g-1991o-zeit-zeitqualitaeten-identitaetsarbeit-und-biographische-narration.html>
- Petzold, H.G.(1993m): "Kontrollanalyse" und Gruppensupervision in "Kompetenzgruppen" - zwei unverzichtbare, aber unterschiedliche Methoden der psychotherapeutischen Weiterbildung in einer integrativen Perspektive. In: Frühmann, R., Petzold, H. G.: *Lehrjahre der Seele*. Paderborn: Junfermann, S. 479-616. <https://www.fpi-publikation.de/supervision/02-2015-petzold-h-1993m-2015-kontrollanalyse-u-gruppensupervision-in-kompetenzgruppen/>
- Petzold, H.G. (1994a): Mehrperspektivität - ein Metakonzzept für die Modellpluralität, konnektivierende Theorienbildung für sozialinterventives Handeln in der Integrativen Supervision, *Gestalt und Integration* 2, 225-297. Repr. (2007a).
- Petzold, H.G. (1994b): Mut zur Bescheidenheit. In: *Standhardt, R., Löhmer, C. (1994): Zur Tat befreien: Gesellschaftspolitische Perspektiven der TZI-Gruppenarbeit*. Mainz: Matthias Grünewald. S.161-169.

- Petzold, H.G. (1994c/2015): Metapraxis: Die "Ursachen hinter den Ursachen" oder das "doppelte Warum" - Skizzen zum Konzept "multipler Entfremdung" und einer "anthropologischen Krankheitslehre" gegen eine individualisierende Psychotherapie. In: Hermer, M. (1995) (Hrsg.): Die Gesellschaft der Patienten. Tübingen: dgvt-Verlag. 143-174. <http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/polyloge/petzold-1994c-metapraxis-ursachen-hinter-den-ursachen-doppelte-warum-entfremdung-polyloge-13-2015.pdf>
- Petzold, H.G. (1994h): Therapieforschung und die Praxis der Suchtkrankenarbeit - programmatische Überlegungen. *Drogalkohol* 3, 144-158.
- Petzold, H.G. (1996j): Identitätsvernichtung, Identitätsarbeit, "Kulturarbeit" - Werkstattbericht mit persönlichen und prinzipiellen Überlegungen aus Anlaß der Tagebücher von Victor Klemperer, dem hundertsten Geburtstag von Wilhelm Reich und anderer Anstöße. *Integrative Therapie* 4, 371-450. Textarchiv 1997: <http://www.fpi-publikation.de/artikel/textarchiv-h-g-petzold-et-al/petzold-hilarion-g-1996j-identitaetsvernichtung-identitaetsarbeit-kulturarbeit.html>
- Petzold, H.G. (1996k): Der „Andere“ - das Fremde und das Selbst. Tentative, grundsätzliche und persönliche Überlegungen für die Psychotherapie anläßlich des Todes von Emmanuel Levinas (1906-1995). *Integrative Therapie* 2-3, 319-349; auch Textarchiv 1996: <http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/textarchiv-petzold/petzold-1996k-der-andere-das-fremde-das-selbst-tentative-persoenliche-ueberlegungen-emmanuel-lvinas.pdf> und in: Petzold, H.G., Orth, I. (1999a): Die Mythen der Psychotherapie. Ideologien, Machtstrukturen und Wege kritischer Praxis. Paderborn: Junfermann. S. 337-360. - 2. erw. Aufl. als Petzold, Orth, Sieper, Bielefeld Aisthesis (2013).
- Petzold, H.G. (1996n): Die normierende Macht der Leitbilder und Qualitätsstandards. *Aktuell DGSv* 2, 23-28.
- Petzold, H.G. (1999c): Gong-Singen, Gong-Bilder und Resonanzbewegung - Intermediale Prozesse in der Integrativen Therapie. In: Frohne-Hagemann, Isabelle (1999) (Hrsg.): Musik und Gestalt: Klinische Musiktherapie als integrative Psychotherapie. 2. Auflage. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht. S. 192 - 241. Repr. von (1987b). <http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/HeilkraftSprache/petzold-1987b-2017-gong-singen-gong-bilder-resonanzbewegung-sound-healing-heilkraft-sprache-29-2017.pdf>
- Petzold, H.G. (1999q): Das Selbst als Künstler und Kunstwerk - Rezeptive Kunsttherapie und die heilende Kraft „ästhetischer Erfahrung“. Düsseldorf/Hückeswagen: FPI/EAG. Und in: *Kunst & Therapie* 1-2/1999, 105-145, *Integrative Therapie* 3/2004, 267-299; auch in: Düsseldorf/Hückeswagen. Bei www.fpi-publikationen.de/materialien.htm - POLYLOGE: *Materialien aus der Europäische Akademie für psychosoziale Gesundheit* - 07/2001. <http://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/07-2001-1999q-petzold-h-g-das-selbst-als-kuenstler-und-als-kunstwerk.html>
- Petzold, H. G. (2000): Einführung zu einer Grundregel für die IT. Gehalten auf dem Arbeitstreffen „Psychotherapie und Ethik“, Europäische Akademie für Psychosoziale Gesundheit, 1. Mai 2000. Europäische Akademie für Psychosoziale Gesundheit, Hückeswagen *Textarchiv H. G. Petzold* Jg. 2000. <http://www.fpi-publikation.de/artikel/textarchiv-h-g-petzold-et-al/index.php>. - und in: Petzold, H. G., Orth, I. Sieper, J. (2010a): Gewissensarbeit, Weisheitstherapie, Geistiges Leben - Themen und Werte moderner Psychotherapie. Wien: Krammer. 2010, 437-460. 2015 Neuaufl. Bielefeld: Aisthesis.
- Petzold, H.G. (2000a): Eine „Grundregel“ für die Integrative Therapie als Verpflichtung zur Transparenz und Anstoß, „riskanter Therapie“, Fehlern und Ungerechtigkeiten in der

- Psychotherapie entgegenzuwirken. Vortrag an der EAG, Düsseldorf/Hückeswagen Mai 2000. Bei *POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie*– 1/2000. http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/polyloge/petzold_2000a_grundregel_polyloge_01_2000.pdf. - Ergänzt 2006 um weitere Ethik-Texte: Updating 04/2005. <http://www.fpi-publikation.de/downloads/download-polyloge/download-nr-01-2006-petzold-h-g-2000a-upd-2006.html> und in: Petzold, H. G., Orth, I. Sieper, J. (2010a): *Gewissensarbeit, Weisheitstherapie, Geistiges Leben - Themen und Werte moderner Psychotherapie*. Wien: Krammer, 2015 Neuaufl. Bielefeld: Aisthesis.
- Petzold, H.G. (2001i): *Wille und Wollen. Psychologische Modelle und Konzepte*. Göttingen. Vandenhoeck & Ruprecht.
- Petzold, H.G. (2001k): *Sinnfindung über die Lebensspanne: Collagierte Gedanken über Sinn, Sinnlosigkeit, Abersinn – integrative und differentielle Perspektiven zu transversalem, polylogischem SINN*. Düsseldorf/Hückeswagen, bei [www. FPI-Publikationen.de/materialien.htm](http://www.fpi-publikation.de/materialien.htm) - *POLYLOGE: Materialien aus der Europäische Akademie für psychosoziale Gesundheit* - 03/2001. <https://www.fpi-publikation.de/polyloge/03-2001-2001k-petzold-h-g-sinnfindung-ueber-die-lebensspanne/> <http://www.fpi-publikation.de/downloads/download-polyloge/download-2001k-03-2001-petzold-h-g.html>
- Petzold, H.G. (2001l): *Quellen der Integrativen Therapie: Michel Foucault*. *Gestalt* 43, Februar 2002, S. 58-60 und in (2011j).
- Petzold, H.G. (2003q): *Die sanften Aufseher: Supervision in Organisationen – Beratung als Strategie der Macht*. *Psychoscope* (Schweiz) Vol. 24, 10 (2003) 10-13.
- Petzold, H.G. (2005e): *Über die Unsensibilität von Supervisoren für die Historizität des Namens ihrer „Profession“ - Mythen und einige Fakten zu Herkommen und Hintergrund des Wortes „Supervision“*. Bei [www. FPI-Publikationen.de/materialien.htm](http://www.fpi-publikation.de/materialien.htm) - *SUPERVISION: Theorie – Praxis – Forschung. Eine interdisziplinäre Internet-Zeitschrift* - 1/2005. <http://www.fpi-publikation.de/supervision/alle-ausgaben/update-01-2005-2005e-petzold-h-g-ueber-die-unsensibilitaet-von-supervisoren.html>
- Petzold, H.G. (2005q): *Auf dem Wege zu einer „Allgemeinen Psychotherapie“ und zur „Neuropsychotherapie“*. Zum Andenken an Klaus Grawe. *Integrative Therapie* 4 (2005) 416-428. <http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/textarchiv-petzold/petzold-2006q-auf-dem-wege-zu-einer-allgemeinen-psychotherapie-und-zur-neuropsychotherapie.pdf>
- Petzold, H.G. (2006p): *Ökosophie, Ökophilie, Ökopsychosomatik Materialien zu ökologischem Stress- und Heilungspotential* Bei [www. FPI-Publikationen.de/materialien.htm](http://www.fpi-publikation.de/materialien.htm) - *POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit* - 16/2006 und *Integrative Therapie* 1 (2006) 62-99. <http://www.fpi-publikation.de/downloads/download-polyloge/download-nr-16-2006-petzold-hilarion-g.html>
- Petzold, H.G. (2007a): *Integrative Supervision, Meta-Consulting und Organisationsentwicklung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften [1. Aufl. 1998a]. 2. . erw. Aufl. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften 2007a. Norweg. Übers. (2008): *Integrativ supervisjon og organisasjonsutvikling - filosofiske- og sosialvitenskapelige perspektiver*. Oslo: Conflux.
- Petzold, H.G. (2008b): *„Mentalisierung“ an den Schnittflächen von Leiblichkeit, Gehirn, Sozialität: „Biopsychosoziale Kulturprozesse“*. Geschichtsbewusste Reflexionsarbeit zu „dunklen Zeiten“ und zu „proaktivem Friedensstreben“ – ein Essay. Bei: [www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm](http://www.fpi-publikation.de/materialien.htm) - *POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für Psychosoziale Gesundheit* 28/2008 – <http://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle->

- [ausgaben/28-2008-petzold-h-g-mentalierung-an-den-schnittflaechen-von-leiblichkeit-gehirn-sozialitaet.html](#). Und in: *Thema. Pro Senectute Österreich*, Wien/Graz, **Geschichtsbewusstsein und Friedensarbeit** - eine intergenerationale Aufgabe. Festschrift für Prof. Dr. Erika Horn S. 54 - 200. Umfassend Überarb. und erw. in *Petzold, Orth, Sieper* 2014a.
- Petzold, H. G.* (2009b): Stigma – die dunkle Seite der Identität. Vortrag auf der Tagung: Identität in Beratung und Therapie, 05.06.2009 bis 06.06.2009. Donau Universität Krems. <http://www.fpi-publikation.de/artikel/textarchiv-h-g-petzold-et-al-/petzold-h-g-2009b-stigma-die-dunkle-seite-der-identitaet.html>.
- Petzold, H.G.* (2009d): „Macht“, „Supervisorenmacht“ und „potentialorientiertes Engagement“. Überlegungen zu vermiedenen Themen im Feld der Supervision und Therapie verbunden mit einem Plädoyer für eine Kultur „transversaler und säkular-melioristischer Verantwortung“. Bei www.fpi-publikationen.de/materialien.htm - - Supervision: Theorie – Praxis – Forschung. Eine interdisziplinäre Internet-Zeitschrift – 4, 2009. <http://www.fpi-publikation.de/supervision/alle-ausgaben/04-2009-2009d-petzold-h-g-macht-supervisorenmacht-und-potentialorientiertes-engagement.html>
- Petzold, H.G.* (2009f/2010): „Gewissensarbeit“ und „Weisheitstherapie“ als Praxisperspektiven der Integrativen Therapie zu „kritischem Bewusstsein“, „komplexer Achtsamkeit“ und „melioristischem Engagement“. *POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit* - 23/ 2009; <http://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/23-2009-petzold-h-g-2009f-gewissensarbeit-und-weisheitstherapie-als-praxis-perspektiven.html> und *Integrative Therapie* 4/2009 und erw. in *Petzold, H. G., Orth, I., Sieper, J.* (2010): *Gewissensarbeit, Weisheitstherapie, Geistiges Leben als Themen moderner Psychotherapie*. Wien: Krammer. S.115-188. 2015 Neuaufl. Bielefeld: Aisthesis.
- Petzold, H. G.* (2010e): *Gewissensarbeit*, in: *Petzold, H. G., Orth, I. Sieper, J.* (2010): *Gewissensarbeit, Weisheitstherapie, Geistiges Leben als Themen moderner Psychotherapie*. Wien: Krammer, S. 115-188. 2015 Neuaufl. Bielefeld: Aisthesis. Erw. von 2009f. <http://www.fpi-publikation.de/downloads/download-polyloge/download-nr-23-2009-petzold-h-g-2009f.html>
- Petzold, H. G.* (2011j, Update von 2002p): „**Lust auf Erkenntnis**“. ReferenztheoretikerInnen der Integrativen Therapie. *Polyloge und Reverenzen – Collagierte Materialien (II) zu einer intellektuellen Biographie und zu 45 Jahren „transversaler Suche und kokreativer Konnektivierung“ (1965-2010) – Erstversion 2002p, erw. 2004b und Updating 2006e, Neueinstellung Fassung 2011j* Textarchiv: https://www.fpi-publikation.de/downloads/?doc=textarchiv-petzold_petzold-2002p-updating-2006-2011j-lust-auf-erkenntnis-polyloge-und-reverenzen.pdf
- Petzold, H.G.* (2012q): „Transversale Identität und Identitätsarbeit“. Die Integrative Identitätstheorie als Grundlage für eine entwicklungspsychologisch und sozialisationstheoretisch begründete Persönlichkeitstheorie und Psychotherapie – Perspektiven „klinischer Sozialpsychologie“. In *Petzold, H.G.* (2012a): *Identität. Ein Kernthema moderner Psychotherapie – interdisziplinäre Perspektiven* Wiesbaden: Springer VS Verlag. S. 407-605. *POLYLOGE: Materialien aus der Europäische Akademie für psychosoziale Gesundheit* - <http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/textarchiv-petzold/petzold-2012q-transversale-identitaet-integrative-identitaetstheorie-persoenlichkeitstheorie.pdf>
- Petzold, H.G.* (2013b): *Infernalisches Schreien von „Rechts“ - Mythotropie und mythopathische Dimensionen des „National Socialist Black Metal“, des „Black Metal“ and „Death Metal“*. Forschungspaper, Europäische Akademie für biopsychosoziale Gesundheit, Hückeswagen. Als

- 2014v in: *Petzold, H. G., Orth, I., Sieper, J.* (2014): „Mythen, Macht und Psychotherapie“. Therapie als Praxis kritischer Kulturarbeit. Bielefeld: Aisthesis S.619-670. In Textarchiv 2014: <http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/textarchiv-petzold/petzold-2014v-infernalisches-schreien-rechtsextreme-musikszene-mythotroph-mythopathisch-death-metal.pdf>
- Petzold, H. G.* (2014c): Klinische Theorien und Praxeologie der Integrativen Therapie. Praxis der „Dritten Welle“ methodischer Weiterentwicklung. In: Eberwein, W., Thielen, M. (Hrsg.): Humanistische Psychotherapie. Theorien, Methoden, Wirksamkeit. Giessen: Psychosozial Verlag. S. 279-314; Textarchiv 2014. <http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/textarchiv-petzold/orth-sieper-petzold-integrative-therapie-als-methodenuebergreifende-humantherapie-2014c-2014d.pdf>
- Petzold, H. G.* (2014e): Zweifel I - Marginalien zu Zweifel-Zyklen, Kritik und Parrhesie. POLYLOGE 2014 <http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/polyloge/petzold-2014e-zweifel-1-marginalien-zu-zweifel-zyklen-kritik-und-parrhesie-polyloge-02-2014pdf.pdf>
- Petzold, H. G.* (2014f): Zweifel II – Impulse zum Thema Zweifel und ZweifelIn. POLYLOGE 2014 <http://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/03-2014-petzold-h-g-2014f-zweifel-ii-impulse-zum-thema-zweifel-und-zweifeln.html>
- Petzold, H. G.* (2014j): Fritz Perls – ein neuer Prometheus? „Être juste avec Fritz Perls“. Theorie-, metaphor- und mythenkritische Anmerkungen. In: Textarchiv 2014: <http://www.fpi-publikation.de/artikel/textarchiv-h-g-petzold-et-al-/petzold-h-g-2014j-fritz-perls-ein-neuer-prometheus-perls-gerecht-werden-tre-juste.html>
- Petzold, H. G.* (2014q): Es geht um eine Begründung der Seele. Der Psychotherapeut und Therapieforscher Hilarion Petzold über Naturtherapien und eine „ökologische Wende“ in der Psychotherapie. *Psychologie Heute* 12, 60-65. <http://www.fpi-publikation.de/artikel/textarchiv-h-g-petzold-et-al-/index.php> und <http://www.fpi-publikation.de/artikel/gruene-texte/01-2015-petzold-h-g-2014q-es-geht-um-eine-begrueung-der-seele-der-psychotherapeut.html>
- Petzold, H.G.* (2014u): Jugend hat ein „Recht auf Zukunft“. Referat europatriates – Kongress gegen Jugendarbeitslosigkeit vom 23. bis 25. Juni 2014 in Saarbrücken. In: Hartz, P., Petzold, H. G. (2015): Gegen Jugendarbeitslosigkeit Innovative Ideen, Modelle, Strategien. Bielefeld: Aisthesis. Auch in Polyloge <http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/polyloge/petzold-2014u-jugend-hat-ein-recht-auf-zukunft-polyloge-15-2015.pdf>; <http://www.europatriates.eu/index.php/home-de-de/20-kategorie-de-de/programm-2014-de/referenten-2014-de/57-prof-dr-mult-hilarion-g-petzold>
- Petzold, H. G.* (2015c): Plädoyer für eine ökologisch fundierte Gesundheit Manifest für „GREEN CARE Empowerment“ – Transdisziplinäre Überlegungen zu einer Ökologie der Verbundenheit Z. *Psychologische Medizin* 2, 2015, 56-68. Textarchiv. <http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/textarchiv-petzold/petzold-2015c-green-care-plaedoyer-fuer-eine-oekologisch-fundierte-gesundheit-transdisziplinaer.pdf>
- Petzold, H. G.* (2015g/2024): Hochaltrigkeit & Lebenskunst. Longinos und Longinas – Menschen über 80, lebendig und aktiv. <https://www.dropbox.com/s/nwaa8gpnbfq5wi0/Hochaltrigkeit%20%26%20Lebenskunst.mp3?dl=0>

- Petzold, H. G.* (2015k): Integrative Therapie aktuell 2000 – 2015. Transversale und mundane Hominität. Den Menschen „von der Welt und der Natur her“ denken – Klinische Kompetenz & soziales Engagement, ökologischer Naturbezug & kritische Kulturarbeit. <http://www.fpi-publikation.de/downloads/download-polyloge/download-nr-20-2015-hilarion-g-petzold.html>
- Petzold, H. G.* (2015l): Wie gefährlich sind Religionen und wie riskant sind ihre Fundamentalismuspotentiale? *POLYLOGE* 21/2015, <http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/polyloge/petzold-2015l-wie-gefaehrlich-religionen-wie-riskant-fundamentalismuspotentiale-polyloge-21-2015.pdf>
- Petzold, H. G.* (2015o): Longinos – Menschen, die noch im hohen Alter Lebendigkeit bewahren. „Longinos – Hochaltrigkeit & Lebenskunst 2015 Auftaktveranstaltung 12. Oktober. Saarbrücken: SHS Foundation. Textarchiv 2015 <https://www.shsfoundation.de/projekte/longinos-longinas/>
- Petzold, H. G.*, (2016l): Zeitgeist und kollektive Beunruhigung als Krankheitsursache – therapeutische Arbeit mit Atmosphären und Zeitgeisteinflüssen, *POLYLOGE* 30/2016, <http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/polyloge/petzold-2016l-1989f-zeitgeist-kollektive-beunruhigung-krankheitsursachen-sozialisationsklima-polyl-30-2016.pdf>
- Petzold G. H.* (2016h): Menschen sind keine „Fälle“ – prekäre Implikationen für den systemischen Diskurs. „Systemmagazin“ Online-Journal für systemische Entwicklungen, 02/2016; <http://systemmagazin.com/menschen-sind-keine-faelle-prekaere-implikationen-fuer-den-systemischen-diskurs/> und erw. Textarchiv 2016 <http://www.fpi-publikation.de/artikel/textarchiv-h-g-petzold-et-al-/petzold-hilarion-g-2016h-menschen-sind-keine-faelle-prekaere-implikationen-fuer-den.html>
- Petzold, H. G.* (2016i): Die „Neuen Naturtherapien“, engagiertes „Green Care“, waldtherapeutische Praxis. In: *Niels Altner* (2016): Rieche das Feuer, spür den Wind. Wie Achtsamsein in der Natur uns und die lebendige Welt stärkt. Netzversion des Artikels in <http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/grueneTexte/petzold-2016i-neue-naturtherapien-engagiertes-green-care-waldtherapeutische-praxis-gruene-texte-25-2016.pdf>
- Petzold, H. G.* (2016k): Patient Dignity und Supervisionsqualität? Die Verletzung der Alterswürde, PatientInnenötung: ein aktueller Anlass und schlimmer Rückblick. In: *SUPERVISION* 6/2016 <http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/supervision/petzold-2016k-patient-dignity-supervisionsqualitaet-verletzung-alterswuerde-patiententoetung-06-2016.pdf>
- Petzold, H. G.*, (2016l): Zeitgeist und kollektive Beunruhigung als Krankheitsursache – therapeutische Arbeit mit Atmosphären und Zeitgeisteinflüssen, *POLYLOGE* 30/2016, <http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/polyloge/petzold-2016l-1989f-zeitgeist-kollektive-beunruhigung-krankheitsursachen-sozialisationsklima-polyl-30-2016.pdf>
- Petzold, H. G.* (2016m): LEHRSUPERVISION, VERANTWORTUNG, FORSCHUNG - Anmerkungen zu Zukunftsperspektiven der Supervision. Europäische Akademie für biopsychosoziale Gesundheit. Hückeswagen. Ergänzte Fassung von 2015n. <http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/supervision/petzold-2016m-lehrsupervision-verantwortung-forschung-anmerkungen-zukunftsperspektiven-07-2016pdf.pdf>
- Petzold, H. G.* (2016q): Kulturtheoretische und neuropsychologische Überlegungen zu Fundamentalismusproblemen, Migration und prekärer Identitätsbildung in „unruhigen

Zeiten" am Beispiel dysfunktionaler neurozerebraler Habitualisierung durch Burka, Niqab, Genital Mutilation *POLYLOGE* 21/2016, <http://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/21-2016-petzold-h-g-2016q-kulturtheoretische-und-neuropsychologische-ueberlegungen-zu.html>

Petzold H. G. (2017f): Intersubjektive Hermeneutik und transversale Metahermeneutik und die „komplexe Achtsamkeit“ der Integrativen Therapie und Kulturarbeit. *POLYLOGE* <http://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/19-2017-petzold-h-g-2017f-intersubjektive-konnektivierende-hermeneutik-transversale.html>

Petzold, H. G. (2017h): Einige Überlegungen zu „prekärer Qualität“ in der Supervision. In: *Collenberg, A., Petzold, H. G.* (2017): Wirkung von Supervision in der Suchtarbeit. Eine Bestandsaufnahme zur Situation in der deutschsprachigen Schweiz verbunden mit Überlegungen zur „prekären Qualität“ von Supervision. *Supervision* 05/2017, <http://www.fpi-publikation.de/supervision/index.php>

Petzold, H.G. (2018c): Ökopsychosomatik und ökologische Neurowissenschaften – Integrative Perspektiven für die „Neuen Naturtherapien“ und das Engagement „Pro Natura!“ in: *Green Care Fachzeitschrift für Naturgestützte Interaktion* 1/6-9 und *Grüne Texte*, 2/2018. <https://www.fpi-publikation.de/gruene-texte/02-2018-petzold-h-g-2018c-oekopsychosomatik-und-oekologische-neurowissenschaften-pro-natura/>.

Petzold, H. G. (2018d): Embodiment und Mentalisierung, Phantasie und Selbstgestaltung in der Integrativen Therapie mit Puppen und Puppenspiel: Die Entwicklungstheorie von “My Body-Mind-World in Process“. Forschungsbericht. Hückeswagen: Europäische Akademie für biopsychosoziale Gesundheit, Naturtherapien und Kreativitätsförderung.

Petzold, H. G. (2018r/2020): Das Verfahren der Integrativen Therapie – ein methodenübergreifender Ansatz moderner Psychotherapie. Einreichpapier für das Akkreditierungsverfahren in der Schweiz. Rorschach. SEAG. Ersch. in *POLYLOGE* 3/2020, <https://www.fpi-publikation.de/downloads/?doc=petzold-2018r-2020-integrative-therapie-methodenueberreifend-moderne-psychotherapie-polyloge-03-2020.pdf>.

Petzold, H. G. (2019e): Natur sein, Natur-Sein – Nature embodied in time and space, in Kontext/Kontinuum. „Ökologische Intensivierungen“ im *Integrativen* Ansatz der Therapie und Supervision. *POLYLOGE* 10/2019, <https://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/10-2019-petzold-h-g-2019e-natur-sein-natur-sein-nature-embodied-in-time-and-space-in.html>

Petzold, H. G. et al. (2019f/2022): Das EAG-Supervisionsjournal zur Dokumentation von Supervisionsprozessen im „dyadischen Setting“ (Einzelsetting) – „Der klientInnenfokussierte Ansatz. Forschungsbericht aus der Europäischen Akademie für biopsychosoziale Gesundheit, Hückeswagen. (Netzversion ersch. *SUPERVISION* Theorie, Praxis, Forschung. Eine interdisziplinäre Internet Zeitschrift. 4/2022, <https://www.fpi-publikation.de/downloads/?doc=petzold-2019f-2022-eag-seag-supervisionsjournal-zur-dokumentation-dyadisches-setting-superv-04-2022.pdf>

Petzold, H. G. (2019g): Nachgedanken zum Forschungsbericht. Qualitätssicherung, Qualitätsentwicklung und Qualitätskultur in Supervision und supervisorischer Weiterbildung durch Theorientwicklung und Forschung – Perspektiven „weiterführender Kritik“. In: *Schigl, B., Höfner, C., Artner, N., Eichinger, K., Hoch, C. B., Petzold, H. G.* (2020): Supervision auf dem Prüfstand - Wirksamkeit, Forschung, Anwendungsfelder, Innovation. Wiesbaden: Springer. S. 217-282.

- Petzold, H. G. (2019n): Zur „ökologischen Intensivierung“ des Lebens - ein Bildungsziel mundanen Weltverstehens und geistigen Lebens. In: *Mittlinger, K. et al. (Hrsg.) Bildungshaus – Verpflichtung und Chance*, Graz: Verlag GUPE und in: *Grüne Texte*, 18/2019, <https://www.fpi-publikation.de/gruene-texte/18-2019-petzold-h-g-2019n-zur-oekologischen-intensivierung-des-lebens-ein-bildungsziel-mundanen-weltverstehens-und-geistigen-lebens/>
- Petzold, H. G. (2020b/2017p): Budō-Therapie und „fundamentale Budō-Erfahrung“ – Metakritische Reflexionen zu Oikeiosis, Kampf- und Friedenswegen aus Sicht „Integrativer Therapie und Kulturarbeit“. Forschungsbericht als schriftlicher Hintergrund für den am 29.09.2017 gehaltenen Vortrag *Petzold (2017o): „Fundamentale Budō-Erfahrung – ein Weg zu Heilung, Gesundheit und persönlicher Mitte“* auf der Fachtagung „**Budō-Therapie – Wuwei – Mühelose Mühe – Kampfkunst in Therapie, Beratung, Pädagogik und Sozialarbeit**“ 29.09. – 1.10. 2017. Sigle 2020b. - *POLYLOGE* 8/2020. <https://www.fpi-publikation.de/downloads/?doc=petzold-2017p-2020b-budo-therapie-fundamental-metakritische-reflexionen-oikeiosis-polyloge-08-2020.pdf>
- Petzold, H. G. (2021f): Verschwörungsmythen: Satanistische Rituale, ritueller Kindsmisbrauch auch in der Schweiz 2021? – Einige kulturtheoretische Anmerkungen. EAG-Forschungsmanuskript: Hückeswagen: EAG.
- Petzold, H. G. (2022c): Supervision in der Weiterbildung von PsychotherapeutInnen im Verfahren der Integrativen Therapie. SUPERVISION Theorie – Praxis – Forschung. Eine interdisziplinäre Internet-Zeitschrift, 2/2022. <https://www.fpi-publikation.de/downloads/?doc=petzold-2022c-supervision-weiterbildung-psychotherapeutinnen-integrative-therapie-superv-02-2022.pdf>
- Petzold, H.G. (2022d): Erinnerungskultur im Bannkreis des Extremen“ – Überlegungen und Hintergründe zu kritischer Kultur- und Friedensarbeit in der Integrativen Therapie. *POLYLOGE* 5/2022, <https://www.fpi-publikation.de/downloads/?doc=petzold-sieper-2015c-2022-erinnerungskultur-bannkreis-extreme-kultur-friedensarbeit-IT-polylog-05-2022.pdf>
- Petzold, H. G. (2022j): Ökologische Bedrohungen und die heilende Kraft von Natur und Gärten - 50 Jahre „ökopsychosomatischer“ Sicht der Integrativen Therapie auf oikeiotische „Orte und Prozesse des Wachsens“, *Grüne Texte* 8/2022, <https://www.fpi-publikation.de/downloads/?doc=petzold-2022j-oekologische-bedrohung-heilende-natur-50-jahre-oekopsychosomatische-sicht-gruene-texte-08-2022.pdf>
- Petzold, H. G. (2022o): Das „Summen des Lebens“ am Rande ökologischer Desaster: mutiges Eintreten für das Lebendige – Heilsames Nature Embodiment, Arbeit mit Honigbienen in tiergestützter Integrativer Therapie *POLYLOGE* Jg. 2022.
- Petzold, H. G. (2023c): PRAXEOLOGISCHES: Supervision “auf dem Weg” - Zur Out-Door-Praxis supervisorischer Arbeit: Feldentwicklung, Walk & Talk, Green Exercises Embedded in Nature and Time. Ein erläutertes Interview mit Hilarion G. Petzold zu Problemen von Praxeologie, Ökologie, Zeit und mehr in der Supervision, *SUPERVISION* 3/2023 <https://www.fpi-publikation.de/supervision/03-2023-petzold-h-g-2023c-praxeologisches-supervision-auf-dem-weg-zur-out-door-praxis-supervisorischer-arbeit-feldentwicklung-walk-talk-green-exercises-embedded-in-n/>
- Petzold, H.G., Bloem, J., Moget, P. (2004): Budokünste als „Weg“ und therapeutisches Mittel in der körper- und bewegungsorientierten Psychotherapie, Gesundheitsförderung und Persönlichkeitsentwicklung – transversale und integrative Perspektiven. *Integrative Therapie* 1-2, 24-100. <http://www.fpi-publikation.de/artikel/textarchiv-h-g-petzold-et-al-/petzold-h-g-bloem-j-moget-p-c-m-2004-budokuenste-als-weg-und-therapeutisches.html>

- Petzold, H.G., Ebert, W., Sieper, J. (1999/2001/2011): Kritische Diskurse und supervisorische Kultur. Supervision: Konzeptionen, Begriffe, Qualität. Probleme in der supervisorischen „Feldentwicklung“ - transdisziplinäre, parrhesiastische und integrative Perspektiven. Düsseldorf/Hückeswagen: FPI/EAG. Erw. und überarbeitet 2001. In: Düsseldorf/Hückeswagen. Bei [www. FPI-Publikationen.de/materialien.htm](http://www.fpi-publikationen.de/materialien.htm) - *SUPERVISION: Theorie – Praxis – Forschung. Eine interdisziplinäre Internet-Zeitschrift* - 01/2001, Neueinstellung mit Vorwort: <http://www.fpi-publikation.de/artikel/textarchiv-h-g-petzold-et-al-/petzold-ebert-sieper-1999-2001-update-2010-beitraege-zur-feldentwicklung-im-feld-der-supervision.html>
- Petzold, H. G., Ellerbrock, B., Hömberg, R. (2019): Die neuen Naturtherapien. Handbuch der Garten-, Landschafts-, Waldtherapie und Tiergestützten Therapie, Green Care und Green Meditation. Bd. I. Bielefeld: Aisthesis.
- Petzold, H. G., Fortmeier, P., Knopf, W. (2018): Worüber man in der Supervision nicht oder vielleicht zu wenig spricht – ein Interview zu vermiedenen Themen, *SUPERVISION* 2/2018 <http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/supervision/petzold-fortmeier-knopf-2018-worueber-man-in-supervision-nicht-spricht-interview-supervision-02-2018.pdf>
- Petzold, H.G., Gröbelbauer, G., Gschwend, I. (1998): Patienten als "Partner" oder als "Widersacher" und "Fälle". Über die Beziehung zwischen Patienten und Psychotherapeuten - kritische Gedanken und Anmerkungen. *Gestalt* (Schweiz) 32, 15-41 und *Psychologische Medizin* 1/1999 (S. 32-39) u. 2/1999 (S. 30-35). <http://www.fpi-publikation.de/artikel/textarchiv-h-g-petzold-et-al-/petzold-h-g-groebelbauer-g-gschwend-i-1998-patienten-als-partner-oder-als-widersacher.html>
- Petzold, H.G., Leitner, T., Orth, S., Sieper, J., Telsemeyer, P. (2002): Mythos Supervision? - Zur Notwendigkeit von „konzeptkritischen“ Untersuchungen im Hell- und Dunkelfeld zu Risiken, Nebenwirkungen und Rechtsverletzungen. Düsseldorf/Hückeswagen: Europäische Akademie für Psychosoziale Gesundheit und bei [www. FPI-Publikationen.de/materialien.htm](http://www.fpi-publikationen.de/materialien.htm) - In: *SUPERVISION: Theorie – Praxis – Forschung. Eine interdisziplinäre Internet-Zeitschrift* - 02/2004 <http://www.fpi-publikation.de/supervision/alle-ausgaben/02-2004-petzold-leitner-orth-sieper-telsemeyer-mythos-supervision-zur-notwendigkeit-von.html>
- Petzold, H.G., Lemke, J., Rodriguez-Petzold, F. (1994/2015): Die Ausbildung von Lehrsupervisoren. Überlegungen zur Feldentwicklung, Zielsetzung und didaktischen Konzeption aus Integrativer Perspektive. *Gestalt und Integration* 2 (1994) 298-349. <http://www.fpi-publikation.de/supervision/alle-ausgaben/01-2015-petzold-h-lemke-j-rodriguez-petzold-f-1993-2015-feldentwicklung-lehrsupervisoren.html>
- Petzold, H. G., Mathias-Wiedemann, U. (2019a/2020): Das integrative Modell „komplexer, wechselseitiger Empathie“ und „zwischenleiblicher Mutalität“ als Grundlage melioristischer Lebenspraxis, Therapie und Supervision. Forschungsbericht aus der Europäischen Akademie für biopsychosoziale Gesundheit, Hückeswagen. *POLYLOGE* 3/2019, <https://www.fpi-publikation.de/downloads/?doc=petzold-mathias-2019a-integrative-modell-wechselseitige-empathie-zwischenleiblich-polyloge-03-2019.pdf>
- Petzold, H.G., Märten, M. (1999a): Wege zu effektiven Psychotherapien. Psychotherapieforschung und Praxis. Band 1: Modelle, Konzepte, Settings. Opladen: Leske + Budrich.
- Petzold, H.G., Müller, L. (2005a): Supervision in der Altenarbeit, Pflege, Gerontotherapie: Brisante Themen – Konzepte – Praxis, Integrative Perspektiven. Paderborn: Junfermann.

- Petzold, H.G., Oeltze, J., Ebert, W. (2002a/2011): Mythos „Gütesiegel“ – „Supervision“, ein Markenzeichen ohne Standards? Qualitätssicherung und die Weiterbildungspläne der DGsv – Probleme, Befunde aus der Forschung und ExpertInnenmeinungen von der Basis. Düsseldorf/Hückeswagen. Bei [www. FPI-Publikationen.de/materialien.htm](http://www.fpi-publikationen.de/materialien.htm) In: *SUPERVISION: Theorie – Praxis – Forschung. Eine interdisziplinäre Internet-Zeitschrift* - 19/2011. <http://www.fpi-publikation.de/downloads/download-supervision/download-nr-19-2011-petzold-h-g-oltze-j-ebert-w.html>
- Petzold, H.G., Orth, I. (1995c): Weiterbildung von Lehrtherapeuten - ein Muß für die Qualitätssicherung in der Ausbildung von Psychotherapeuten. Konzepte für die Mitarbeiterfortbildung an FPI und EAG. In: *Petzold, Orth, Sieper* (1995a) 30-66.
- Petzold, H.G., Orth, I. (1999a): Die Mythen der Psychotherapie. Ideologien, Machtstrukturen und Wege kritischer Praxis. Paderborn: Junfermann.
- Petzold, H. G., Orth, I. (2011): „Genderintegrität“ – ein neues Leitparadigma für Supervision und Coaching in vielfältigen Kontexten. In: *Abdul-Hussain, S.* (2011): Genderkompetente Supervision. Mit einem Beitrag von Ilse Orth und Hilarion Petzold zu „Genderintegrität“. Wiesbaden: Springer VS Verlag. 195-299. <http://www.fpi-publikation.de/supervision/alle-ausgaben/04-2014-petzold-h-g-orth-i-genderintegritaet-als-neues-leitparadigma-fuer-supervision.html>
- Petzold, H. G. Orth, I. (2013a): Coaching als Beratungsdisziplin: Problematisierungen – Ethik – Altruismus In: [www.FPI-Publikationen.de/materialien.htm](http://www.fpi-publikationen.de/materialien.htm) *Supervision: Theorie – Praxis – Forschung. Eine interdisziplinäre Internet-Zeitschrift* – Jg. 2013; <http://www.fpi-publikation.de/downloads/download-supervision/download-nr-02-2013-hilarion-g-petzold-ilse-orth-2013.html> und in: *Petzold, H.G., Orth, I., Frambach, L., Hänsel, M.* (2014): Altruismus zwischen Angrenzung und Abgrenzung. Espelkamp: Deutsche Gesellschaft für Coaching.
- Petzold, H. G., Orth, I. (2017a): Interozeptivität/Eigenleibliches Spüren, Körperbilder/Body Charts – der „Informierte Leib“ öffnet seine Archive: „Komplexe Resonanzen“ aus der Lebensspanne des „body-mind-world-subject“. *POLYLOGE* Jg. 2017 <http://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/index.php>
- Petzold, H. G., Orth, I. (2017b): POLYLOGE IN DER INTEGRATIVEN THERAPIE: „Mentalisierungen und Empathie“, „Verkörperungen und Interozeption“ – Grundkonzepte für „komplexes Lernen“ in einem intermethodischen Verfahren „ko-kreativen Denkens und Schreibens“, in: *Petzold, H. G., Leuser, B., Klempnauer, E.* (2017): Wenn Sprache heilt. Handbuch für Poesie- und Bibliothherapie, Biographiearbeit und Kreatives Schreiben. Bielefeld: Aisthesis.
- Petzold, H. G., Orth, I. (2020b/2021c): Green Meditation und Oikeiosis: Wege zu ökologischem Selbstverstehen und Naturbezug, zu „ökophiler Lebenspraxis“ und aktiver „ökologischer Kultur“ – Gedanken und Materialien. Hückeswagen: Europäische Akademie für biopsychosoziale Gesundheit. *Grüne Texte* 10/2021. <https://www.fpi-publikation.de/downloads/?doc=petzold-orth-2021a-green-meditation-oikeiosis-oekophile-lebenspraxis-arbeitsversion-gruene-texte-10-2021pdf.pdf>
- Petzold, H. G., Orth, I. (2023): Prospektive Biographarbeit – mit der „ganzen Lebenszeit“ in Beratung, Therapie, Supervision differenziell umgehen lernen. Hückeswagen: Materialien aus der Europäischen Akademie für biopsychosoziale Gesundheit, Naturtherapien und Kreativitätsförderung. Ersch. in *SUPERVISION* Jg. 2023
- Petzold, H.G., Orth, I., Sieper, J. (1995a) (Hrsg.): Qualitätssicherung und Didaktik in der therapeutischen Aus- und Weiterbildung. Sonderausgabe *Gestalt und Integration*. Düsseldorf: FPI-Publikationen. In: <https://www.fpi-publikation.de/downloads/?doc=Petzold->

[Orth-Sieper-Hrsg-1996-Qualitaetssicherung-Didaktik-Therapeutische-Weiterbildung.e-book.pdf](#)

Petzold, H. G., Orth, I., Sieper, J. (2010a): Gewissensarbeit, Weisheitstherapie, Geistiges Leben - Themen und Werte moderner Psychotherapie. Wien: Krammer. 2.Aufl. 2015. Bielefeld: Aisthesis.

Petzold, H. G., Orth, I., Sieper, J. (2013a): Manifest der Integrativen Kulturarbeit 2013. In: <http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/polyloge/petzold-orth-sieper-2013a-manifest-der-integrativen-kulturarbeit-2013-polyloge-24-2013.pdf> und in: Petzold, Orth, Sieper (2014): „Mythen, Macht und Psychotherapie“. Therapie als Praxis kritischer Kulturarbeit. Bielefeld: Aisthesis. S. 671-688.

Petzold, H. G., Orth, I., Sieper, J. (2013b): TRANSVERSALE VERNUNFT. Fritz Perls, Salomo Friedlaender und die Gestalttherapie – einige therapiegeschichtliche Überlegungen zu Quellen, Bezügen, Legendenbildungen und Weiterführungen als Beitrag zu einer „allgemeinen Theorie der Psychotherapie“ (Erweiterte Fassung von Petzold 2013c) in: POLYLOGE, Ausgabe 16/ <http://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/16-2013-petzold-h-g-sieper-j-orth-i-2013b-transversale-vernunft-fritz-perls-salomo.html>

Petzold, H. G., Orth, I., Sieper, J. (2014a): „Mythen, Macht und Psychotherapie“. Therapie als Praxis kritischer Kulturarbeit. Bielefeld: Aisthesis.

Petzold, H. G., Orth-Petzold, S., Orth, I. (2013): Freude am Lebendigen und weiser Umgang mit Natur. Die Frische, Kraft und Weisheit integrativer Garten- und Landschaftstherapie – Naturtherapeutische Gedanken, „Green Meditation“, „Therapeutic Guerilla Gardening“. POLYLOGE 20/2013. <http://www.fpi-publikation.de/downloads/download-polyloge/download-nr-20-2013-petzold-h-orth-petzold-s-orth-i.html>

Petzold, H. G., Orth-Petzold, S. (2009): Probleme des Freudschen Paradigmas – „kritische Diskurse“ mit der Psychoanalyse und ihrem Begründer als Aufgabe moderner „Kulturarbeit“ – Überlegungen aus Integrativer Perspektive. In: Leitner, A., Petzold, H.G. (2009): Sigmund Freud heute. Der Vater der Psychoanalyse im Blick der Wissenschaft und der psychotherapeutischen Schulen. Wien: Edition Donau-Universität - Krammer Verlag Wien. S. 261-308. Textarchiv 2009: <http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/textarchiv-petzold/petzold-orth-petzold-2009-probleme-freudschen-paradigmas-kritische-diskurse-kulturarbeit-integrativ.pdf> Petzold, H. G., Orth-Petzold, S. (2013): Narrative Biographieerarbeitung und dokumentierte Praxeologie statt arbiträrer Kasuistik. In: Salahshour et al. (2013) 2-17. POLYLOGE <http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/textarchiv-petzold/kreidner-salahshour-petzold-orth-petzold-2012-langzeittherapeutische-psychosebehandlung.pdf>

Petzold, H. G., Orth-Petzold, S., Orth, I. (2013): Freude am Lebendigen und weiser Umgang mit Natur. Die Frische, Kraft und Weisheit integrativer Garten- und Landschaftstherapie – Naturtherapeutische Gedanken, „Green Meditation“, „Therapeutic Guerilla Gardening“. POLYLOGE 20/2013. <http://www.fpi-publikation.de/downloads/download-polyloge/download-nr-20-2013-petzold-h-orth-petzold-s-orth-i.html>

Petzold, H. G., Orth-Petzold, S., Patel, A. (2010): Von der Abhängigkeit in die Souveränität. Über Professionalisierung in der Psychotherapie durch reflektierte und dokumentierte Praxis. Polyloge, Bei www.fpi-publikationen.de/materialien.htm - POLYLOGE: *Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit* 17/2010. <http://www.fpi->

publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/17-2010-petzold-h-g-orth-p-s-i-patel-a-ii-souveraenitaet-profession-prozessdokumentation.html

- Petzold, H.G., Orth-Petzold, S., Sieper, J.* (2016): Theoriegeleitete Arbeit und Prozesstransparenz im „biopsychosozialökologischen“ Ansatz der „Integrativen Supervision“ – Perspektiven für SupervisorInnen zum „Transparenzdilemma“ (nicht nur) im Kontext „Sozialtherapie Sucht“ *SUPERVISION* 1/2016 <http://www.fpi-publikation.de/downloads/download-supervision/download-nr-01-2016-hilarion-g-petzold-susanne-orth-petzold-johanna-sieper.html>
- Petzold, H.G., Petzold, Ch.* (1996): Erosion persönlicher Tragfähigkeit, traumatischer Jobstreß - Ursachen „malignen Burnouts“ in helfenden Berufen (1996). Düsseldorf: Fritz Perls Institut. Neueinstellung: *Supervision* 9/2017. <http://www.fpi-publikation.de/downloads/download-supervision/download-nr-09-2017-hilarion-g-petzold-christa-petzold-1996.html>
- Petzold, H.G., Rodriguez-Petzold, F.* (1996): Geht es nur um Schweigepflicht oder um praktische Ethik? Eine Stellungnahme und empirische Erkundung zur Weitergabe von Geheimnissen und zur Anonymisierung in der Supervision. *Organisationsberatung Supervision Clinical Management (OSC)* 3, 277-288. Erw. in *Familiendynamik* 3 (1997) 289-311 und *Petzold* 1998a, 191-211 und 2007a. <http://www.fpi-publikation.de/supervision/alle-ausgaben/01-2018-petzold-h-g-rodriguez-petzold-f-1996-anonymisierung-schweigepflicht-ethisches.html>
- Petzold, H.G., Schigl, B., Fischer, M. Höfner, C.* (2003): Supervision auf dem Prüfstand. Wirksamkeit, Forschung, Anwendungsfelder, Innovation. Leske + Budrich, Opladen, VS Verlag Wiesbaden.
- Petzold, H.G., Sieper, J.* (2003a) (Hrsg.): Wille und Wollen. Psychologische Modelle und Konzepte. 2 Bde. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Petzold, H.G., Sieper, J.* (2008a): Der Wille, die Neurobiologie und die Psychotherapie. 2 Bände. Bielefeld: Aisthesis, Sirius.
- Petzold, H.G., Sieper, J.* (2008b): Integrative Soziotherapie - zwischen Sozialarbeit, Agogik und Psychotherapie. Zur Konnektivierung von Modellen der Hilfeleistung und Entwicklungsförderung für optimale Prozessbegleitung. Bei www.fpi-publikationen.de/materialien.htm - *POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit* - 25/2008. – <http://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/19-2008-petzold-h-g-sieper-johanna-integrative-soziotherapie.html>
- Petzold, H. G., Sieper, J.* (2011a): Menschenliebe heilt. Altruismus und Engagement. Potentialorientierte Psychotherapie - Die Aktualität des HENRY DUNANT 1828 – 1910. Wien: Krammer. Auch in *Integrative Therapie* 4/2010: https://www.fpi-publikation.de/downloads/?doc=integrative-therapie_2010-4-altruismus-und-friedensarbeit-henry-dunant-1828-1910.pdf
- Petzold, H.G., Sieper, J.* (2012a): „Leiblichkeit“ als „Informierter Leib“embodied and embedded – Körper-Seele-Geist-Welt-Verhältnisse in der Integrativen Therapie. Quellen und Konzepte zum „psychophysischen Problem“ und zur leibtherapeutischen Praxis. In: *Petzold, H.G.* (2012f): Die Menschenbilder in der Psychotherapie. Interdisziplinäre Perspektiven und die Modelle der Therapieschulen. Wien: Krammer, 243-321. <http://www.fpi->

publikation.de/images/stories/downloads/polyloge/petzold-sieper-2012a-leiblichkeit-informierter-leib-embodied-embedded-konzepte-polyloge-21-2012.pdf

Petzold, H.G., Sieper, J. (2012b): Integrative Willenstherapie - Perspektiven zur Praxis des diagnostischen und therapeutischen Umgangs mit Wille und Wollen. <http://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/08-2012-petzold-h-g-sieper-j-integrative-willenstherapie-perspektiven-zur-praxis-des.html>.

Petzold, H. G., Sieper, J., Mathias-Wiedemann, U. (2022): Aktuelle Positionen und neue „biopsychosozial-ökologische“ Perspektiven der „Integrativen Therapie“ zu Ökologie, Politik, Bioökonomie, Psychotherapie und Kulturarbeit von 1965 - 1972 -1982 bis 2022. EAG-Forschungsmanuscript, Hückeswagen. *Polyloge* 15/2022, <https://www.fpi-publikation.de/gruene-texte/15-2022-petzold-h-g-sieper-j-mathias-w-u-transversale-reflexionen-ueber-multiple-entfremdungen-in-einer-prekaeren-moderne-bio-psycho-sozio-oekologische/>

Petzold, H. G., Sieper, J., Orth, I. (2019c/2022): TRANSVERSALE VERNUNFT und ZUKUNFTSSICHERUNG Leitidee für eine moderne Psychotherapie und Supervision, Kernkonzept „Integrativer Humantherapie und prospektiver Kulturarbeit“. - Forschungsbericht aus der Europäischen Akademie für biopsychosoziale Gesundheit, Hückeswagen.. *SUPERVISION* 6/2022, <https://www.fpi-publikation.de/supervision/06-2022-petzold-h-g-sieper-j-orth-i-2019c-2022-transversale-vernunft-und-zukunftssicherung-leitidee-fuer-eine-moderne/>

Petzold, H.G., Steffan, A. (2000b): Ausbildungsevaluation und Qualitätssicherung in der Integrativen Therapie – das EAG-Qualitätssicherungssystem. *Integrative Therapie* 2/3, 355 – 366.

Petzold, H.G., Stoewer, R., Lindermann, N., (2023): Prolegomena und Zertifizierungsthemen Qualitätssicherung und -entwicklung von Supervision und „supervisorischer Weiterbildung“ in 50 Jahren „professioneller Feldentwicklung“ 1972 – 2022. Zur Evaluation der Supervisionsweiterbildung im Integrativen Verfahren von 2007 bis 2017 an der europäischen Akademie für biopsychosoziale Gesundheit, Hückeswagen: EAG.

Petzold, H. G., van Wijnen, H.(2010): Stress, Burnout, Krisen - Materialien für supervisorische Unterstützung und Krisenintervention, www.fpi-publikation.de/materialien.htm
Supervision: Theorie – Praxis – Forschung. Eine interdisziplinäre Internet-Zeitschrift – 11/2010. <http://www.fpi-publikation.de/downloads/download-supervision/download-11-2010-petzold-h-g-van-wijnen-h.html>

Popper, K. (1984): Auf der Suche nach einer besseren Welt, München: Piper.

Popper, K. (1991): Ich weiß, dass ich nichts weiß, Frankfurt: Ullstein.

Popper, K. (1996): Alles Leben ist Problemlösen. Über Erkenntnis, Geschichte und Politik. Zürich: Piper.

Precht, R. D. (2010): "Unser System steht auf der Kippe". Was wäre die Alternative? *Wirtschaftswoche* 13.10. 2010. <http://www.wiwo.de/erfolg/trends/richard-david-precht-unser-system-steht-auf-der-kippe/5688192.html>

Precht, R. D. (2017): Die Zukunft der Arbeit. "Wir dekorieren auf der Titanic die Liegestühle um". - 01.05.2017 *Richard David Precht* im Gespräch mit *Karin Fischer*;

http://www.deutschlandfunk.de/die-zukunft-der-arbeit-wir-dekorieren-auf-der-titanic-die.911.de.html?dram:article_id=385022.

- Rast-Pupato, K., Kast, E.* (2012): Wille und Supervision im Weiterbildungskontext . Integrative Position. *SUPERVISION* <http://www.fpi-publikation.de/supervision/alle-ausgaben/06-2012-rast-pupato-k-kast-e-wille-und-supervision-im-weiterbildungskontext-integrative-position.html>
- Reichle, S. C., Petzold, H. G.* (2017): Integrative Supervision in der Schulsozialarbeit Supervisionsjournale und „zirkuläre Rückmeldungen“. In: *SUPERVISION: Theorie – Praxis – Forschung*, Ausgabe 03/2017. <https://www.fpi-publikation.de/supervision/03-2017-reichle-sylvia-c-petzold-h-g-integrative-supervision-in-der-schulsozialarbeit/>
- Reinach, S.* (1906): *Cultes, mythes et religions*, Tome II, Éd. Ernest Leroux, Paris, 1906, p. 18-22.
- Ricœur, P.* (1990): *Soi-même comme un autre*, Paris: Le Seuil; dtsch. (2005): *Das Selbst als ein anderer*. Paderborn: Fink.
- Ricœur, P.* (1990b): *Liebe und Gerechtigkeit*. Tübingen: Mohr.
- Ricœur, P.* (2017): *Philosophie, éthique et politique. Entretiens et dialogues*, Paris: Seuil
- Rosa, H.* (2005): *Beschleunigung. Die Veränderung der Zeitstrukturen in der Moderne*, (10. Auflage 2014). Frankfurt: Suhrkamp.
- Rosa, H.* (2012): *Weltbeziehungen im Zeitalter der Beschleunigung*. Berlin: Suhrkamp.
- Rosa, H.* (2016): *Resonanz: Eine Soziologie der Weltbeziehung*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Roudinesco, E.* (2011): *Doch warum so viel Hass?* Wien: Turia + Kant.
- Safranski, R.* (2000): *Nietzsche. Biographie seines Denkens*. München: Hanser
- Sammet, S.* (2013): *Tabuthema Sucht: Wenn Manager zur Flasche greifen*. *FOCUS* 6.05.2013. http://www.focus.de/finanzen/karriere/berufsleben/tid-30985/alkohol-tabletten-aufputschmittel-tabuthema-sucht-wenn-manager-zur-flasche-greifen_aid_979266.html
- Schank, G.* (2000): „Rasse“ und „Züchtung“ bei Nietzsche. Berlin: de Gruyter.
- Schigl, B.* (2012): *Psychotherapie und Gender. Konzepte. Forschung. Praxis. Welche Rolle spielt die Geschlechtszugehörigkeit im therapeutischen Prozess?* Wiesbaden: VS.
- Schigl, B.* (2016): *Wie gefährlich kann Supervision sein? Perspektiven in ein Dunkelfeld*33T Supervision 02/2016, <http://www.fpi-publikation.de/downloads/download-supervision/download-nr-02-2016-brigitte-schigl.html>
- Schigl, B., Höfner, C., Artner, N., Eichinger, K., Hoch, C. B., Petzold, H. G.* (2020): *Supervision auf dem Prüfstand - Wirksamkeit, Forschung, Anwendungsfelder, Innovation*. Wiesbaden: Springer.
- Schigl, B., Petzold, H.G.* (1997/2017): *Evaluation einer Ausbildung in Integrativer Supervision mit Vertiefungsschwerpunkt für den klinisch-geriatrischem Bereich - ein begleitendes Forschungsprojekt*. *Integrative Therapie* 1-2, 85-145. <http://www.fpi->

publikation.de/supervision/alle-ausgaben/04-2017-schigl-b-petzold-h-g-1997-ausbildungs-evaluation-integrative-supervision.html

- Schiller, H.-E.* (2017): Freud-Kritik von links: Bloch, Fromm, Adorno, Horkheimer, Marcuse. Springer: Klampen Verlag.
- Schmelzer, D.* (1997): Verhaltenstherapeutische Supervision. Göttingen: Hogrefe, Verlag für Psychologie.
- Schmelzer, M., Vetter, A.* (2019): Degrowth/Postwachstum zur Einführung. Hamburg: Junius.
- Schmitz, H.* (2014): Atmosphären. Freiburg: Karl Alber.
- Schrage, D.* (1999): Was ist ein Diskurs? Zu Michel Foucaults Versprechen, „mehr“ ans Licht zu bringen. In: *Bublitz, H., Bührmann, A. D., Hanke, C., Seier, A.* (1999): Das Wuchern der Diskurse. Perspektiven der Diskursanalyse Foucaults, Frankfurt: Campus, (1999) 63 – 74
- Schröder, J.* (2023): Prozesse in Bewegung - Reflexionen zur Supervision auf dem Wanderweg. Masterthese, Katholische Hochschule Nordrhein-Westfalen, Abteilung Münster Masterarbeit im postgradualen Masterstudiengang Supervision/Coaching
- Schuch, H.W.* (2022): Integrative Therapie als »Polylog« der Wissenschaften. Vortrag zur EAG-Jubiläumstagung 50Jahre EAG und FPI - 5. Nov. 2022. *POLYLOGE 23/2022*; <https://www.fpi-publikation.de/polyloge/23-2022-schuch-integrative-therapie-als-polylog-der-wissenschaften-vortrag-zur-eag-jubilaeumstagung-50jahre-eag-und-fpi-5-nov-2022/>
- Scott, G. A.* (2002): Does Socrates Have a Method? Rethinking the Elenchus in Plato’s Dialogues and Beyond. University Park: Pennsylvania State University Press.
- Sen, A.* (2000): Ökonomie für den Menschen. Wege zu Gerechtigkeit und Solidarität in der Marktwirtschaft. *München*: Carl Hanser Verlag.
- Sen, A., Nussbaum, M.* (1993): The Quality of Life. Oxford: Clarendon Press.
- Seth, A.K.* (2013): Interoceptive inference, emotion, and the embodied self. *Trends Cogn. Sci.* 17, 565–573.
- Seth, A.* (2016a): Being a beast machine. TEDx Talks Southampton <https://www.youtube.com/watch?v=1syDjtIMGbo>
- Siegele, F.* (2014): Die Wirkung von Supervision in der Psychiatrie. Multicenterstudie Deutschland. Donau-Universität Krems, Betreuer Prof. Dr. H. G. Petzold. <http://webthesis.donau-uni.ac.at/thesen/92670.pdf>
- Sieper, J.* (2000): Ein neuer „POLYLOG“ und eine „Dritte Welle“ im „herakliteschen Fluß“ der INTEGRATIVEN THERAPIE - Transgressionen III. *Polyloge 03/2000*. <http://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/03-2000-sieper-j-ein-neuer-polylog-und-eine-dritte-welle-im-herakliteschen-fluss.html>
- Sieper, J., Orth, I. Petzold, H. G.* (2010): Warum die “Sorge um Integrität” uns in der Integrativen Therapie wichtig ist - Überlegungen zu Humanität, Menschenwürde und Tugend in der Psychotherapie. In: *Petzold, H. G., Orth, I. Sieper, J.* (2010a): Gewissensarbeit, Weisheitstherapie, Geistiges Leben - Themen und Werte moderner Psychotherapie. Wien: Krammer. S. 367 – 460. 2015 Neuaufl. Bielefeld: Aisthesis. <http://www.fpi->

publikation.de/images/stories/downloads/textarchiv-petzold/sieper-orth-petzold_sorge-um-integritaet_2010.pdf

Sieper, J., Orth, I., Petzold, H. G., Mathias-Wiedemann, U. (2021): Psychotherapieverfahren entwickeln sich – Zwanzig Jahre POLYLOGE Entwicklungen der *Integrativen Therapie* seit 1965 zu ihrer „Dritten Welle“ 2000 – 2020. *POLYLOGE* 24/2020, <https://www.fpi-publikation.de/polyloge/24-2020-sieper-j-orth-i-petzold-h-g-2020-psychotherapieverfahren-entwickeln-sich-zwanzig-jahre-polyloge/>

Sloterdijk, P. (2009): *Du musst dein Leben ändern*. Frankfurt: Suhrkamp.

Stavemann, H. H. (2012): *Sokratische Gesprächsführung in Therapie und Beratung*. 3., überarb. Aufl. Weinheim: Beltz.

Stefan, R., Petzold, H. G. (2019): Möglichkeitsräume und Zukunftsentwürfe in den kognitiven Neurowissenschaften – Gesichtspunkte der Integrativen Therapie. Forschungsbericht aus der Europäischen Akademie für biopsychosoziale Gesundheit, Hückeswagen. *POLYLOGE* 30/2019. <https://www.fpi-publikation.de/downloads/?doc=petzold-stefan-2019-moeglichkeitsraeume-zukunftsentwuerfe-kognitive-neurowissenschaften-polyloge-30-2019.pdf>

Stefan, R. (2020): *Zukunftsentwürfe des Leibes. Grundlagen, Theorien und Begriffe der Integrativen Therapie und deren Bezugspunkte zu den Grundlagenwissenschaften*. Wiesbaden: Springer.

Steffan, A., Petzold, H.G. (2001b): Das Verhältnis von Theorie, Forschung und Qualitätsentwicklung in der Integrativen Therapie.(Charta-Colloquium IV). *Integrative Therapie* 1, 63-104 und in: Leitner, A. (2001): *Strukturen der Psychotherapie*. Wien: Krammer Verlag. 447-491. Auch in *POLYLOGE* 12/2010. http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/polyloge/steffan_petzold-verhaeltnis_von_theorie-polylogege_12_2010.pdf

Strobelt, M. Petzold, H. G. (2010): SUPERVISIONSDEFINITIONEN und Supervisionsverständnis Materialien zur differenzierten Darstellung in Theorie, Methodik und Praxis. In: Hückeswagen: Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit: www.fpi-publikation.de/materialien.htm *Supervision: Theorie – Praxis – Forschung. Eine interdisziplinäre Internet-Zeitschrift* – 5/2010. <http://www.fpi-publikation.de/downloads/download-supervision/download-05-2010-strobelt-m-petzold-h-g.html>

Sturm, T. (2016): Burnout in der IT-Branche: Sind Reflexion, Coaching und Supervision wirksame Instrumente zur erfolgreichen Prävention? *SUPERVISION* 11/2016; <http://www.fpi-publikation.de/supervision/alle-ausgaben/11-2016-sturm-tim-burnout-in-der-it-branche-sind-reflexion-coaching-und-supervision-wirksame.html>

Swanton, H. (2010): „Die Bedeutung von Biographie in der Integrativen Supervision“ Ein prozessgeleiteter theorieverschränkter Praxisbericht, *SUPERVISION* 10/2010; <http://www.fpi-publikation.de/downloads/download-supervision/download-10-2010-swanton-helga.html>

Tafazoli, H., Gray, R. T. (2012): *Außenraum-Mitraum-Innenraum. Heterotopien in Kultur und Gesellschaft*, Bielefeld: Aisthesis.

- Trojanow, I. (2013): *Der überflüssige Mensch*, St. Pölten: Residenz; (2015): 3. Aufl. Taschenbuch, München: dtv.
- Tylor, E. B. (2010): *Primitive Culture: Researches Into the Development of Mythology, Philosophy, Religion, Art, and Custom*. Cambridge, England: Cambridge University Press.
- Varela, F. (1996): Neurophenomenology: A methodological remedy for the hard problem. *Journal of Consciousness Studies* 3, 330-49.
- Varela, F. (2006): A Dimly Perceived Horizon: The Complex Meeting Ground between Physical and Inner Time, *Annals of The New York Academy of Sciences*. Vol. 79.1. 143-153; <https://doi.org/10.1111/j.1749-6632.1999.tb10413.x>
- Varela, F., Thompson, E., Rosch, E. (1991): *The Embodied Mind. Cognitive Science and Human Experience*. Cambridge: MIT Press.
- Wallace-Wells, D. (2019a): *Die unbewohnbare Erde*. Regensburg: Ludwig-Verlag.
- Wampold, B., Imel, B., Flückiger, C. (2018): *Die Psychotherapie-Debatte*. Göttingen: Hogrefe.
- Watkins, E.C. jr., Milne, D.L. (2014): *The Wiley international handbook of clinical supervision*. Chichester, West Sussex: John Wiley & Sons.
- Wegner, M. (1989): Die Zeit im Raum. Zur Chronotopostheorie Michail Bachtins. *Weimarer Beiträge*, 8, 1357–1367.
- Weigand, W. (1999). Qualität statt Quantität - Die DGSv im 10. Jahr ihres Bestehens. *DGSv aktuell*, 2/99, S. 4-5.
- Weisman, A. (2009): *Die Welt ohne uns. Reise über eine unbevölkerte Erde*. München, Zürich: Pieper.
- Welsch, W (1987): *Unsere Postmoderne Moderne*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Welsch, W. (1996): *Vernunft*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Welsch, W. (2012a): *Menschen und Welt. Eine evolutionäre Perspektive der Philosophie*. München: Beck.
- Welzer, H. (2010): *Klimakriege: Wofür im 21. Jahrhundert getötet wird*. Frankfurt: Fischer
- Westphal-Hellbusch, S. (1960): Freuds 'Totem und Tabu' in der heutigen Ethnologie. *Zeitschrift für Psychosomatische Medizin*, 1, 45–58.
- Wiesing, U., Parsa-Parsi, R. (2015): Die neue Deklaration von Helsinki. In: Sturma, D., Heinrichs, B., Honnefelder, L. (Hrsg.): *Jahrbuch Medizin, Ethik und Recht*. Band 19. Berlin / Boston: Walter de Gruyter, S. 253–276.
- Wijnen, H. v., Petzold, H. G., Sieper, J. (2022/2006): Die agogische Supervision in den Niederlanden und das Verständnis supervisorischen Lernens im Integrativen Ansatz – Einladung zum Polylog, Hückeswagen: Forschungsbericht aus der Europäischen Akademie für biopsychosoziale Gesundheit, Naturtherapien und Kreativitätsförderung.
- Winnicott, D.W. (1953): Transitional objects and transitional phenomena: a study of first not-me possession. *International Journal Psycho-Analysis* 3 (1953) 89-97. Dtsch.: Übergangsobjekte und Übergangsphänomene. *Psyche* 23 (1969) 666-682.
- Winnicott, D.W. (1965): *The Maturation Processes and the Facilitating Environment*. Studies in the Theory of Emotional Development, New York: International Universities Press; dtsh. (2000): *Reifungsprozesse und fördernde Umwelt. Studien zur Theorie der emotionalen Entwicklung*. Gießen: Psychosozial-Verlag.

Wyl, A. von, Tschuschke, V. et al. (2016): Was wirkt in der Psychotherapie? Ergebnisse der Praxisstudie zu 10 unterschiedlichen Verfahren, Gießen: Psychosozial Verlag.

Yeats, W. B. (2015): Marbles of the dancing floor break bitter furies of complexity - Freud – A Modern Day Machiavelli. <https://socialecologies.wordpress.com>.

Zellmann, P., Opaschowski, H. W. (2005): Die Zukunftsgesellschaft, Wien: Österreichische V.-G.